



41. Sitzung

Mittwoch, 26. Oktober 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2079 A	Faktion der CDU: Lebenswerte Stadt – Hamburg baut seine Spitzenstellung weiter aus (Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	2079 A	
Ausscheiden eines Abgeordneten (Abgeordneter Marcus Weinberg)	2079 A	
Nachrücken eines Abgeordneten (Abgeordneter Thorsten Kausch)	2079 B	Faktion der SPD: Das Ende der Aluwerke: Warum Hamburg einen Masterplan Industrie braucht (Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)
Aktuelle Stunde	2079 B	
Fraktion der GAL:		
Chaos in der Feuerbergstraße, Siesta bei der Senatorin		Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses, des Kulturausschusses und des Stadtentwicklungsausschusses: Realisierung des Projektes Elphilharmonie – Drs 18/3017 –
Christa Goetsch GAL	2079 C	2094 B
Kai Voet van Vormizeele CDU	2080 B	
Thomas Böwer SPD	2081 B, 2086 B, 2093 A	
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	2082 B	dazu
Christiane Blömeke GAL	2083 D, 2092 C	Antrag der Fraktion der SPD: Realisierung des Projektes Elphilharmonie – Drs 18/3058 –
Wolfgang Müller-Kallweit CDU	2085 A	2094 B
Dr. Till Steffen GAL	2087 B	Dietrich Rusche CDU
Dr. Manfred Jäger CDU	2088 A	2094 B
Michael Neumann SPD	2089 B	Dr. Mathias Petersen SPD
Christian Maaß GAL	2090 A	2097 B
Klaus-Peter Hesse CDU	2090 D, 2093 C	Dr. Willfried Maier GAL
Dr. Andrea Hilgers SPD	2091 D	2098 A, 2107 A
Dr. Willfried Maier GAL	2093 D	Dr. Karin von Welck, Senatorin
		2099 D
		Bernd Reinert CDU
		2101 C
		Michael Neumann SPD
		2102 D
		Farid Müller GAL
		2104 A
		Andreas Ernst CDU
		2104 D
		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD
		2105 C
		Beschlüsse
		2107 B

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Falsche Weichenstellung im Kita-Gutschein-System: Herausfallen aus Krippe und Hort und Herunterkürzen der Stundenzahl im Elementarbereich	
– Drs 18/2804 –	2107 C
Dr. Andrea Hilgers SPD	2107 C, 2112 A
Stefanie Strasburger CDU	2108 C
Christiane Blömeke GAL	2110 B
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	2111 C

Beschlüsse

2112 C

Senatsmitteilung:

Stärkung des Medien- und IT-Standortes Hamburg

– Drs 18/2977 –

2112 C

Beschluss

2112 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Stärkung der Beobachtungsstufe

– Drs 18/2994 –

2112 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Durchlässigkeit im Hamburger Schulsystem

– Drs 18/3059 –

2112 D

Robert Heinemann CDU

2112 D

Britta Ernst SPD

2114 B

Christa Goetsch GAL

2116 C

Beschlüsse

2117 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Tempo 60 auf geeigneten Haupt- und Ausfallstraßen

– Drs 18/2996 –

2117 D

Klaus-Peter Hesse CDU

2118 A

Karin Timmermann SPD

2118 D

Jörg Lühmann GAL

2120 A

Beschluss

2121 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Neue Aufgaben der Integrationszentren

– Drs 18/2903 –

2121 A

Beschlüsse

2121 A

Interfraktioneller Antrag:

Kinderlärm in Wohngebieten ist erwünscht!

– Drs 18/3033 –

2121 B

Christian Maaß GAL

2121 B

Egbert von Frankenberg CDU

2122 D

Karin Rogalski-Beeck SPD

2123 D

Beschluss

2124 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2922 –

2124 C

Beschluss

2124 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2923 –

2124 C

Antje Möller GAL

2124 D

Jens Grapengeter CDU

2125 B

Dirk Kienscherf SPD

2125 D

Beschluss

2126 B

Zur Geschäftsordnung

Christian Maaß GAL

2126 B, C

Sammelübersicht

2126 C

Beschluss

2126 C

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Arbeit in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF II)

– Drs 18/2793 –

2126 D

Kenntnisnahme ohne Besprechung

2126 D

Senatsmitteilung:

Umsetzungsstand des Projekts "Justiz 2000"

– Drs 18/2944 –

2126 D

Beschluss

2126 D

Bericht des Innenausschusses:

Strukturuntersuchung der Freiwilligen Feuerwehren der Freien und Hansestadt Hamburg

– Drs 18/2959 –

2127 A

Beschluss

2127 A

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Änderung des Hamburgischen
Mediengesetzes**

– Drs 18/2990 – 2127 B

Beschlüsse 2127 B

Bericht des Umweltausschusses:

**Umsetzung der Richtlinie 2003/4 EG
über den Zugang der Öffentlichkeit
zu Umweltinformationen in Hamburg**

– Drs 18/3024 – 2127 C

Beschlüsse 2127 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Tag der Offenen Tür an
Hamburger Gerichten**

– Drs 18/2790 – 2127 C

Beschluss 2127 C

Interfraktioneller Antrag:

**Maßnahmen gegen Schleichwerbung
im Fernsehen verstärken**

– Drs 18/2880 (Neufassung) – 2127 D

Beschluss 2127 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Von Anstalten öffentlichen Rechts
übernommene Bürgschaften Prüfungs-
und Berichtsersuchen an den
Rechnungshof**

– Drs 18/2947 (Neufassung) – 2127 D

Beschluss 2127 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Koordinierungsbüro für den
deutsch-russischen Jugendaustausch**

– Drs 18/2995 – 2128 A

Beschluss 2128 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Mehr Service und Sicherheit bei
Hamburger Taxen – Imagever-
besserung für Hamburg**

– Drs 18/2997 – 2128 A

Beschlüsse 2128 A

Antrag der Fraktion der GAL:

**Geschlossene Unterbringung
Feuerbergstraße sofort schließen!**

– Drs 18/3005 – 2128 B

Beschlüsse 2128 B

A **Beginn: 15.01 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Falls es sich noch nicht herumgesprochen hat, ich hatte Sie gerade gebeten, die Plätze einzunehmen – und jeder hat einen.

Die Sitzung ist eröffnet. Ich beginne zunächst mit Geburtstagsglückwünschen. Sie gehen heute an unsere Kollegin Stefanie Strasburger.

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Strasburger, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für Ihr neues Lebensjahr.

Mit Schreiben vom 12. Oktober 2005 hat mir der Abgeordnete Markus Weinberg mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat mit sofortiger Wirkung niederlegt. Herr Weinberg war seit 9. November 2001 Mitglied der Bürgerschaft. Er wirkte während dieser Zeit in unterschiedlichen Ausschüssen mit, unter anderem im Sozialausschuss, im Schulausschuss, im Jugend- und Sportausschuss sowie im Familien-, Kinder- und Jugendausschuss. Im Sonderausschuss Vernachlässigte Kinder bekleidete er das Amt des Schriftführers. Seit 29. März 2004 gehört er dem Vorstand der CDU-Fraktion als stellvertretender Vorsitzender an. Die Bürgerschaft dankt Herrn Weinberg für die geleistete Arbeit.

B (Beifall im ganzen Hause)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der CDU Herr Thorsten Kausch nachgerückt. Herr Kausch, ich begrüße Sie in unserer Mitte und wünsche Ihnen viel Freude bei Ihrer Arbeit.

(Beifall im ganzen Hause)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, die Tagesordnungspunkte 10, 24 und 33 zu vertagen. Es handelt sich dabei zum einen um die Drucksache 18/2926, eine Mitteilung des Senats, sowie um die Drucksachen 18/2945 und 18/3006, Anträge der SPD- und der GAL-Fraktion.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Chaos in der Feuerbergstraße, Siesta bei der Senatorin

von der CDU-Fraktion

Lebenswerte Stadt – Hamburg baut seine Spitzenstellung weiter aus

von der SPD-Fraktion

Das Ende der Aluwerke: Warum Hamburg einen Masterplan Industrie braucht

C Ich komme zum ersten Thema. Das Wort hat die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU und Sie persönlich, Herr Bürgermeister von Beust, haben Ihren Wahlsieg 2001 auch mit der Ankündigung einer effektiven, weil repressiven Verbrechensbekämpfung erkauft. Sie haben großspurig das Umsteuern bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität angekündigt. Ihr Stichwort gegenüber Kriminellen lautete: Null Toleranz. Aus Ihrem angeblichen Vorzeige-project, mit Jugendkriminalität umzugehen, ist inzwischen ein Symbol des persönlichen und politischen Scheiterns geworden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Desaster trifft Sie nun selbst, Herr von Beust, und Sie versuchen natürlich, Ihre angeschlagene Senatorin in Schutz zu nehmen, indem Sie gestern im "Hamburger Abendblatt" meinten – Zitat –:

"Fehler zuzugeben beweist Führungsstärke".

Aber Sie, Frau Schnieber-Jastram, haben erst reagiert, als die Luft wirklich dünn wurde und Vorwürfe erst bestätigt, als Sie diese nicht mehr widerlegen konnten. Das ist keine politische und persönliche Stärke, sondern das ist Ihr persönliches und politisches Fehlverhalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein Zitat des Ersten Bürgermeisters:

D "Ein Grund für einen Rücktritt liegt aus meiner Sicht dann vor, wenn es um persönliches oder politisches Fehlverhalten im höchsten Maß geht."

Frau Schnieber-Jastram, Sie haben erklärt, Sie seien keine Juristin, Sie sind aber auch keine Führungspersönlichkeit, denn dann würden Sie die persönliche und politische Verantwortung für die schwerwiegenden Missstände in der Feuerbergstraße übernehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Stattdessen schreiben Sie einen absurd Brief an Ihre Mitarbeiterinnen. Wenn ich nicht sicher wüsste, dass dieser von Ihnen stammt, könnte ich denken, dass sich jemand einen Spaß erlaubt. Sie ziehen sich darauf zurück, dass Sie nicht über juristische Probleme aufgeklärt worden seien, und versuchen, Ihre Mitverantwortung abzuschieben. Dabei waren Sie es doch, die die Warnungen monatelang permanent ignoriert hat. Was Sie demonstrieren, ist doch vor allem eines: Es ist Ihnen egal, was in der Feuerbergstraße passiert. Es ist doch Ihre politische und persönliche Inkompetenz, es ist stillos und auch unredlich Ihren Weisungsbefugten gegenüber.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Dreistigkeit, mit der Sie Ihre persönliche und politische Verantwortung von sich weisen, wird dann noch gestern von Herrn von Beust im "Hamburger Abendblatt" überboten – Zitat –:

"Allerdings ging sie davon aus, dass es sich um rechtlich zulässige Maßnahmen handelte. ... Für einen Nichtjuristen ist es eine zulässige Bewertung, sich zunächst darauf zu verlassen, dass rechtlich alles in Ordnung ist."

A Herr von Beust, Sie sind Jurist und wollen uns weismachen, es sei legitim, dass a priori Maßnahmen wie die Verabreichung von Psychopharmaka, die HIV-Tests ohne Einwilligung, der Freiheitsentzug und die Verletzung der Persönlichkeitsrechte rechtlich abgesichert seien. Frau Schnieber-Jastram ist keine Juristin, aber sie ist Behördenleiterin und Zweite Bürgermeisterin.

Sie wollten, dass kriminelle Jugendliche weggesperrt werden. Dann müssen Sie aber auch dafür sorgen, dass das rechtlich absolut wasserdicht gemacht wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist Ihr Job, Ihre Verantwortung als Behördenleiterin. Wenn Sie das nicht können oder dieser Herausforderung nicht gewachsen sind, dann sind Sie für diese Aufgabe nicht geeignet. Das ist Ihr persönliches Fehlverhalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wie lautete das Zitat?

"Ein Grund für einen Rücktritt liegt aus meiner Sicht dann vor, wenn es um persönliches oder politisches Fehlverhalten im höchsten Maß geht."

Sie sind bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität mit strengen Maßstäben angetreten, aber vergessen Sie nicht, dass Sie sich auch an Gesetze halten müssen. Sie wollen straffälligen Jugendlichen beibringen, sich an Regeln zu halten, wo Sie selbst nicht willens oder in der Lage dazu sind? Was Jugendliche in der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße lernen, ist der wiederholte und von oberster Stelle, nämlich ein von der Behördenchefin, vom Ersten Bürgermeister gedeckter Gesetzesbruch mit Verweis auf eigene Unkenntnis.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann setzen Sie noch einen drauf. Sie fordern einen Ihrer engsten Mitarbeiter auf – der wiederum die Presse auffordert –, einen zwölfjährigen Jungen zu verfolgen, um ein Foto zu schießen. Unter Ihrer Verantwortung wird eine Anweisung gegeben, die eigene Fürsorgepflicht gegenüber den Kindern und Jugendlichen zu verletzen. Sie räumen zwar ein, dass die Vorwürfe korrekt seien, aber das ist der entscheidende Punkt. Die Vorwürfe sind korrekt.

(Glocke)

– Ich komme zum Ende.

Dafür sind Sie, Frau Schnieber-Jastram, persönlich und politisch haftbar. In Ihrem Fall, Frau Schnieber-Jastram, handelt es sich im höchsten Maße um persönliches und politisches Fehlverhalten. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete von Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das, was Sie eben von Frau Goetsch und in den vergangenen 14 Tagen von Herrn Böwer und Herrn Neumann gehört haben, ist wohl eines der dreisten politischen Ablenkungsmanöver der letzten Jahre hier in Hamburg.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der GAL und der SPD)

C Sie haben mit einem unglaublichen Aufwand längst bekannte Sachverhalte, Halbwahrheiten unter dem vermeintlichen Deckmantel angeblich geheimer Papiere aus dem Untersuchungsausschuss an die Medien gegeben. Das alles nur aus einem einzigen Grund: Sie wollen von eigenen gravierenden Fehlern und Versäumnissen der rotgrünen Jugendpolitik ablenken.

(Beifall bei der CDU)

Sie stellen sich hier und in der Öffentlichkeit als Beschützer und Bewahrer der Jugendlichen hin. In Wahrheit, verehrte Kollegen von der SPD und der GAL, sind Sie diejenigen, die verantwortlich sind dafür, dass wir heute Jugendliche in geschlossenen Einrichtungen betreuen müssen. Ein dreizehn- oder vierzehnjähriges Kind mit einer Strafakte von 40 bis 50 teilweise schweren Straftaten ist eine Schande für jahrzehntelange sozialdemokratische Jugendpolitik.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der GAL und der SPD)

Sie waren diejenigen, die über Jahre die Augen vor Entwicklungen in der Stadt geschlossen haben. Sie meinten mit dem Satz, dass es gut sei, dass wir einmal darüber geredet haben, schwer gefährdete Jugendliche wieder auf die richtige Bahn bringen zu können. Das war und ist eine fatale Fehlentwicklung.

(*Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!*)

Wer über Jahrzehnte eine solche Jugendpolitik in dieser Stadt betrieben hat, hat moralisch das Recht verloren, über diejenigen zu richten, die die notwendigen Kurskorrekturen vorgenommen haben.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Seien Sie doch nicht so aufgeregt, Kollegen. Ich verstehe, dass Sie das trifft, aber hören Sie doch einmal zu. Ich habe Frau Goetsch auch zugehört. Ich weiß, das trifft Sie bis ins Mark. Ganz ruhig.

(Beifall bei der CDU)

Als wir die Regierung Ende 2001 übernommen haben, standen wir vor den Trümmern einer verfehlten Jugendpolitik, für die der Name Dabelstein im besonderen Maß das ausdrückte, was alles schiefgelaufen war. Die CDU bekannte und bekennst sich zu einer geschlossenen, verbindlichen Pädagogik für schwerst gefährdete und kriminelle Kinder und Jugendliche.

(*Gudrun Köncke GAL: Setzen Sie sich doch mal mit dem Thema auseinander!*)

Wir waren uns damals und sind uns auch heute darüber bewusst, dass wir damit eine schwierige Klientel angehen, an die sich viele andere Bundesländer nicht herantrauen. Aber auch diese Jugendlichen verdienen eine Chance.

Der Beginn dieser Einrichtung – um es klar und deutlich zu sagen – war holprig, es ist vieles schiefgelaufen. Das liegt aber auch daran, dass wir den Mut hatten, Dinge anzugehen, die Sie nicht angegangen sind. Die meisten Probleme gab es in den Jahren 2003 und 2004. Dort, wo Probleme aufgetaucht sind, wurden und werden sie angegangen.

Nun behaupten inzwischen die Kollegen der SPD, sie hätten einen Paradigmenwechsel vollzogen und auch sie wären jetzt für eine geschlossene Unterbringung. Das

A wird so manches Opfer der letzten Jahre als besonders zynisch empfinden. Aber wie sieht es nun eigentlich in der Realität aus?

Als erstes fordern die Kollegen der SPD die Schließung der einzigen geschlossenen Einrichtung in Hamburg und schwadronieren über irgendwelche Neubaupläne mit anderen Bundesländern. Bis dahin sollen diejenigen Jugendlichen, die sich jetzt in der geschlossenen Unterbringung befinden, mal eben schnell in anderen Einrichtungen untergebracht werden. Verehrte Kollegen von der SPD! Nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir die Probleme jetzt lösen und jetzt in Hamburg lösen müssen.

(*Wilfried Buss SPD*: Sie sind das Problem!)

Wir sind nicht diejenigen, die die Probleme Hamburgs auf andere Bundesländer verlagern. Wir sind diejenigen Fälle angegangen, die Gauting und Rummelsberg nicht haben will. Deshalb müssen wir sie hier in Hamburg lösen.

Sie kritisieren die Zweite Bürgermeisterin, verlangen den Abbruch einer Dienstreise im Ausland, fordern den Ersten Bürgermeister auf, zu handeln, den Urlaub abzusagen

(*Michael Neumann SPD*: Unzumutbar!)

und anderes mehr. Man könnte gelegentlich den Eindruck gewinnen, dass Hamburg in einer schweren Staatskrise steckt. Tatsächlich steckt aber nur die SPD in einer schweren Krise, denn nach der Verkündung eines Abgeordneten aus Ihren hinteren Reihen, Bürgermeister werden zu wollen, musste man schnell von dessen abenteuerlichen Äußerungen zur Elbphilharmonie ablenken.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Was für ein albernes Gerede!)

Was ist einfacher, als eine Pressekonferenz zu geben und schnell den Rücktritt von Senatsmitgliedern und Staatsräten zu fordern? Mit Verlaub, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das ist billig und durchschaubar, damit kommen Sie nicht durch.

(Beifall bei der CDU)

Es geht Ihnen eigentlich überhaupt nicht um die Jugendlichen in der Feuerbergstraße, auch nicht um das Schicksal von potenziellen Gewaltopfern, sondern Ihnen geht es einzig und alles um parteitaktische Machtspielchen, mit denen Sie ganz nebenbei noch einmal Ihre parteilichen Rachegelüste an einem Staatsrat auslassen wollen, der eine hervorragende Arbeit geleistet hat.

(Beifall bei der CDU)

Dies gilt auch für die Zweite Bürgermeisterin. Ich will es klar sagen: Ich kann mir keine Bessere vorstellen, die die Probleme lösen kann, als diese Zweite Bürgermeisterin. Unsere Fraktion steht voll und ganz hinter ihr.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Böwer.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist doch der mit der Landverschickung! Der will jetzt auch Bürgermeister werden!)

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege von der CDU, Sie haben nichts dazu gelernt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Wenn es eines Beweis bedurfte hätte, dass dieser parlamentarische Untersuchungsausschuss bitter notwendig war und ist, dann nach Ihrer Rede.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will Ihnen deswegen ein wenig helfen und Erinnerungsarbeit betreiben. Ich will Ihnen vom 7. August 2003 erzählen.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: So weit kann er nicht zurückdenken!)

Im Sommer 2003 berichtete die Hamburger Presse über einen zwölfjährigen Jungen, der für vier Wochen in die Feuerbergstraße gebracht wird. Dann gab es drei von einander unabhängige Gutachten, die besagen, dass dieser Junge in der Feuerbergstraße nichts zu suchen habe. Ein Familiengericht bestätigt das und sagt, dass der zu dem Zeitpunkt zwölfjährige Junge von der Feuerbergstraße in eine offene Jugendhilfeeinrichtung zu bringen sei. So kommen wir zum 7. August 2003. Als dieser Junge von der Feuerbergstraße aus nach Heide gebracht werden sollte, warteten vor der Tür Pressefotografen.

Am Abend des 7. August werden beteiligte Sozialpädagogen in ihre Übergabebücher notieren: Haben einen Anruf von der Pressestelle des Staatsrats erhalten, wieso wir diesen Jungen beim Abtransport versteckt haben, es hätten keine Fotos gemacht werden können. Die Sozialpädagogen erwidern auf diesen Anruf, dass sie ihn nicht versteckt hätten, er sei viel zu klein gewesen, um aus dem Fenster des Autos zu schauen.

D

Dann macht man sich auf die Fahrt von der Feuerbergstraße über die Bundesautobahn Richtung Heide. An diesem Abend wird der zuständige Fahrer der Securitas in seinem Übergabebuch protokollieren: Sind verfolgt worden von zwei Fahrzeugen. Aus dem einen Fahrzeug wurde andauernd versucht, den Jungen zu fotografieren. Der wachdiensthabende Securitas-Mitarbeiter schrieb darüber hinaus, dass der Junge Angst habe und nicht fotografiert werden will. Dann notierte der Fahrer in seinem Übergabebuch, dass er einen Anruf von Behördenmitarbeiter erhalten habe und ihm gesagt wurde, bei nächster Gelegenheit den Wagen anzuhalten und den Jungen aussteigen lassen zu sollen, damit die Presse endlich ihr Foto bekommt. Wenn ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss notwendig ist, dann in einem solchen Fall.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D

Ich will, damit hier keine Missverständnisse entstehen, keine der Straftaten dieses zwölfjährigen Kindes entschuldigen, ich will die Liste auch nicht schmälern.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist ja schon einmal ein Anfang!)

Aber dieses Kind hat sich in Ihrer staatlichen, behördlichen Obhut befunden und diese Fürsorgepflicht haben Sie grobfahrlässig verletzt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man dann glaubt, dass das alles nicht wahr ist, dann fragt man den Senat, ob das stimmen und zutreffen würde.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann kriegt man auch eine Antwort!)

A Dann bekommt man eine Antwort, in der vom Grundsatz her das Ereignis bestätigt wird. Dann heißt es weiter in der Antwort des Senats vom 21. Oktober:

"Rückfragen in dieser Situation"

– also bei der Verfolgung der beiden Fahrzeuge –

"führten zu der Empfehlung an den mitfahrenden Begleiter der SECURITAS, anzuhalten und die Presse ein Foto machen zu lassen."

Ich bin gar nicht mehr wütend. Ich schäme mich für die Haltung des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg in einem solchen Fall.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wohin, kommen wir, Herr Bürgermeister, wenn Kinder, die in Ihrer Obhut sind, der Presse auf diese Art und Weise preisgegeben werden? Ich verspreche Ihnen in die Hand, Herr Bürgermeister, dass wir den Vorgang vom 7. August minutös, Wort für Wort, Person für Person aufklären.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die Dramatik, Herr Böwer!)

Allein deswegen ist der parlamentarische Untersuchungsausschuss notwendig.

Meine Zeit ist in der ersten Runde zu Ende; ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Gesine Dräger SPD: Entschuldigen Sie sich!)

Durch ständiges Wiederholen falscher Vorwürfe werden diese nicht wahrer. Das gilt auch, Herr Böwer, für das, was Sie soeben geschildert haben.

(Beifall bei der CDU)

Ihnen liegt eine Antwort auf Ihre Kleine Anfrage vor, die die Situation detailliert schildert. Das, was Sie hier gemacht haben, ist mehr als eine Entstellung.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL: Wie war es denn? – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat die Senatorin.

(Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL – Glocke)

Herr Abgeordneter Maier, denken Sie über Ihre Wortwahl nach.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram (fortfahrend): Es steht alles in der Antwort auf die Kleine Anfrage. Ich bitte Sie darum, sich diese Antwort detailliert durchzulesen, dann wissen Sie, dass es sich hier um eine mögliche Unfallsituation oder um eine Gefährdung handelte.

Durch gebetsmühlenartiges Aufsagen von Unterstellungen

(Dr. Till Steffen GAL: Wer hat denn die Presse informiert?)

werden diese nicht zu Tatsachen. Das gilt für die von Ihnen gewählte Überschrift dieser Debatte ganz genauso wie für die Diskussionen zur geschlossenen Unterbringung in den letzten Wochen.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: Dann erzählen Sie doch mal!)

"Chaos in der Feuerbergstraße, Siesta bei der Senatorin", so der Titel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will zunächst auf den ersten Teil der Überschrift kommen, zum angeblichen "Chaos". Hierzu will ich Ihnen sehr deutlich sagen: Die geschlossene Unterbringung in der Feuerbergstraße ist und bleibt notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Ein Weiteres. Die dortigen Mitarbeiter arbeiten hoch motiviert und engagiert mit den Jugendlichen. Das ist nicht nur meine Wahrnehmung.

(Sabine Boeddinghaus SPD: Darum geht es doch gar nicht! – Beifall bei der CDU)

Die Wochenzeitung "Die Zeit" schreibt am 18. August 2005 über die Erziehungswissenschaftlerin Sabrina Hoops, die am Deutschen Jugendinstitut über freiheitsentziehende Maßnahmen forscht und auch die geschlossene Unterbringung in der Feuerbergstraße untersucht hat – Zitat –:

"Alles in allem, sagt Hoops, seien geschlossene Heime für Jugendliche bei allen Mängeln immer noch besser als die Alternative. Wo solche Einrichtungen nämlich fehlten, verschwänden schwierige Jugendliche ohne jede pädagogische Betreuung gleich in der Kinder- und Jugendpsychiatrie."

(Michael Neumann SPD: Ist nicht das Thema!)

Das ist die viel größere Katastrophe."

(Beifall bei der CDU)

Es steht weiter geschrieben – Zitat –:

(Dr. Monika Schaal SPD: Worüber reden wir eigentlich hier?)

"In vieler Hinsicht, so sagt Sabrina Hoops, seien die Abläufe in diesem Jugendheim 'recht gut' organisiert."

Und Gerold Müller, Dezernatsleiter am Amtsgericht Hamburg Mitte, wird am 24. Oktober,

(Michael Neumann SPD: Der hat keine Aussagegenehmigung! – Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist wie bei Herrn Voscherau!)

nämlich am vergangenen Montag, Herr Neumann, in der "Welt" mit den Worten zitiert:

"Wir haben viele Gespräche zur Feuerbergstraße geführt. Die Fälle werden dort sehr professionell gehandhabt."

(Beifall bei der CDU)

Diese Zitate sprechen für sich. Chaos in der Feuerbergstraße: Chaos – so sagt uns jede gut Enzyklopädie – ist ein Zustand vollständiger Unordnung oder Verwirrung.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Auf unserem Globus gibt es bestimmt viele Orte, an denen ein solches Chaos herrscht. Die Feuerbergstraße allerdings gehört bestimmt nicht dazu. Es gab und gibt dort kein Chaos.

(Beifall bei der CDU)

Und nun zum zweiten Teil Ihres Debattentitels, zur angeblichen "Siesta".

(Dirk Kienscherf SPD: Glauben Sie das wirklich, was Sie da erzählen?)

– Sie sind der Oberzwischenrufer, Herr Kienscherf.

Ich will Ihnen gar nicht alles auflisten, was seit meinem Amtsantritt von meiner Behörde in Ordnung gebracht worden ist. Das mache ich gern bei anderer Gelegenheit.

Vielleicht nur so viel, was das seinerzeit größte und ungeklärte Chaos bei den Zuwendungsbescheiden angeht.

(Petra Brinkmann SPD: Das interessiert doch überhaupt nicht!)

Alles, was unangenehm ist, interessiert Sie heute überhaupt nicht mehr.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere nur an den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der die Vorgänge in der damaligen BAGS untersuchte. Dieses Chaos – das Chaos bei den Zuwendungsbescheiden – ist beseitigt.

(Beifall bei der CDU)

B Inzwischen werden sie nach transparenten Kriterien, vor allen Dingen auch rechtzeitig vor Beginn der Maßnahme bewilligt. Ausnahmen gibt es nur noch, wenn notwendige Informationen nicht vorliegen.

(Petra Brinkmann SPD: Das interessiert doch niemand im Moment!)

Davon haben Sie zu sozialdemokratischen Regierungszeiten nur geträumt. Niemals haben Sie das erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben die Umsteuerung bei den Hilfen zur Erziehung bis hin zu präventiven Hilfen geschafft. Wir haben das schwierige Kapitel "pflegen und wohnen" mit seinen hohen Defiziten zu einer Lösung geführt.

An alledem haben sich Vorgängersenate abgearbeitet und das ohne nennenswertes Ergebnis.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, das ist das falsche Thema!)

Das Thema dieser Aktuellen Stunde heißt "Siesta bei der Senatorin".

(Beifall bei der SPD)

Die Frage, wer hier Siesta gemacht hat, mag der geneigte Zuhörer selbst beurteilen, nach dem, was ich soeben gesagt habe.

(Beifall bei der CDU)

Das alles – das habe ich mehrfach deutlich gemacht – soll in Sachen Feuerbergstraße nichts beschönigen. Dort, wo gearbeitet wird, werden Fehler gemacht. Schlimm wäre es nur, wenn sie nicht behoben würden. Ich habe in

C den vergangenen Tagen wirklich immer wieder verdeutlicht: Erkennbare Fehler sind in der Feuerbergstraße behoben worden und werden behoben werden. Wir haben die geschlossene Unterbringung – und das wissen Sie alle sehr gut – gegen erbitterten Widerstand, der zum Teil bis heute andauert, eingerichtet. Die GAL war von Anfang an dagegen.

(Christa Goetsch GAL: Ja!)

Hier brauchen wir gar nicht lange zu diskutieren. Das ist so geblieben. Die Argumente an dieser Stelle sind auch ausgetauscht.

Die SPD will die Probleme exportieren und redet von Unterbringung in anderen Bundesländern,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben sie schon immer so gemacht!)

geradeso, als ob die Einrichtungen dort auf unsere Jugendlichen nur warten würden. Im Klartext heißt das doch: Die Genossen wollen keine geschlossene Unterbringung.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: So ein Quatsch!)

Fazit: Die Opposition macht die geschlossene Unterbringung schlecht. Sie hat in den letzten Wochen und Monaten in der Öffentlichkeit ein Zerrbild von der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße gezeichnet und Sie versuchen heute, genau dieses fortzusetzen.

Im Interesse der Jugendlichen, denen wir helfen wollen, wieder zu einem geordneten Leben zu finden und im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Feuerbergstraße, die eine der schwierigsten Aufgaben zu erfüllen haben, die es in der Jugendhilfe gibt

(Gesine Dräger SPD: Bei der Sie sie nicht unterstützen!)

D fordere ich Sie auf: Kommen Sie auf den Boden der Tatsachen zurück und führen Sie mit uns endlich eine sachliche Diskussion.

(Beifall bei der CDU)

Wir waren und wir sind jederzeit bereit, mit Ihnen konzeptionelle Verbesserungen der geschlossenen Unterbringung sachlich zu erörtern, wenn Sie denn konkrete Vorschläge hätten. Diffamierungen, Unterstellungen und falsche Vorwürfe helfen allerdings niemanden und bringen uns in der Sache kein Stückchen voran.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Senatorin Schnieber-Jastram, wenn Sie nicht so oft den Titel unserer Aktuellen Stunde wiederholt hätten, denn hätte ich gedacht, Sie hätten gar nicht verstanden, worüber wir heute reden wollen. So stark war der Themenwechsel.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich kann verstehen und habe durchaus Verständnis, dass Sie so unter Druck sind. Aber Sie können sich doch nicht allen Ernstes hierinstellen und mit Ihrer Rede allen

A weismachen wollen, dass Sie im Fall der Feuerbergstraße das Opfer und nicht der Täter sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie hatten und Sie haben die politische und die fachliche Verantwortung und hiermit sind Sie weit von einer Opferrolle entfernt.

Auch Ihre Ablenkungsmanöver sind wirklich wenig tauglich. Es geht hier doch nicht um die Frage der Alternativen und auch nicht um die Jugendhilfe der Vergangenheit. Wir können über die Alternativen gerne an anderer Stelle reden.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Wir handeln!*)

Wir hatten zu diesem Thema zur Pressekonferenz eingeladen und hatten ein komplettes Konzept.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Es geht auch nicht darum, wie schwierig die Jugendlichen sind. Hier haben wir überhaupt keinen Dissens, denn wir kennen auch die lange Strafliste. Es geht uns auch nicht darum, über die Qualität der Mitarbeiter zu richten. Das wollen wir alles gar nicht. Nein, Frau Senatorin, Sie allein stehen im Mittelpunkt dieser Geschehnisse. Es geht um die Frage, warum Sie nicht gehandelt haben, als es erforderlich war. Das ist die Kernfrage.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Unter Ihrer Verantwortung, Frau Senatorin, haben sich die Rechtsbrüche in Serie ereignet und Sie, Sie allein, sind hiermit zur Serientäterin geworden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Oh-Rufe von der CDU)

Wissen Sie, worüber ich mich am meisten ärgere? Ich bin im Jugendausschuss. Mehrfach haben wir versucht, dieses Thema zur Sprache zu bringen. Darf ich Ihnen einmal einen kurzen Auszug aus einem Protokoll vom 1. März vorlesen, als es über einen Jugendlichen ging,

(Zurufe von der CDU: Nein!)

der heute schon wieder in der Zeitung stand?

Frau Schnieber-Jastram im Originalton:

"Alles, was wir dazu zu sagen haben, steht heute in den Medien. Insofern konnte man sich einen sehr guten Überblick verschaffen."

So war die Kommunikation zwischen der Senatorin und dem Jugendausschuss immer.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Wenn sie was gesagt hat!*)

Darum gebe ich Herrn Böwer Recht. Der Untersuchungsausschuss ist wichtig.

Lassen Sie mich ein Beispiel bringen. Es ist nicht so, dass diese Jugendlichen, auch wenn sie eine lange Strafliste besitzen, nicht auch das Anrecht auf Recht haben. Gerade, weil wir ihnen Normen und Werte beibringen wollen, müssen wir dort natürlich auch das Recht einhalten. Das ist nicht geschehen, Frau Senatorin. Sie weigern

sich, anzuerkennen, dass Sie hierüber schon längst Bescheid wussten. Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit Psychopharmaka.

Dezember 2004: Zwei Jugendliche türmen aus der Einrichtung und beschreiben in einem Interview die Nebenwirkungen der Psychopharmaka, die sie nehmen müssen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Genau, da haben Sie wieder Ihre tollen Zeugen, Frau Blömeke!*)

Auch nach einer Diskussion im Jugendausschuss veranlasst die Senatorin keine Prüfung dieses Vorfalls.

März bis Mai 2005: Die GAL macht eine Pressekonferenz zum Thema der Psychopharmaka und hinterfragt in diversen Kleinen Anfragen die fragwürdige Praxis der Einverständniserklärung.

Am 30. Mai äußert sich ein Familienrichter, dass die gängige Praxis rechtswidrig wäre. Die Senatorin schweigt und ihre Behörde hält an der gängigen rechtswidrigen Praxis fest. Eine juristische Prüfung erfolgt nicht.

Eindeutiger kann meiner Ansicht nach politisches Fehlverhalten nicht nachgewiesen werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Bürgermeister, hier hat Ihre Senatorin eindeutig versäumt, zu handeln und Verantwortung zu übernehmen.

(*Erhard Pumm SPD: Der Fisch stinkt vom Kopf!*)

Dann die späte und mühsam von uns errungene Behauptung von Frau Schnieber-Jastram, dass sie natürlich nun doch über alle Probleme und Schwierigkeiten in der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße informiert war. Wenn ich Richterin wäre, würde ich sagen, dass sie das natürlich nur getan hat, weil die Beweise einfach so erdrückend waren, dass sie das irgendwann zugeben musste. Aber das macht die Sache doch nicht besser, sondern viel schlimmer. Hier frage ich mich doch: Warum haben Sie nicht gehandelt? Warum haben Sie drei Jahre lang nur zugesehen und alles akzeptiert? Sie haben akzeptiert, dass Jugendliche immer wieder gefesselt wurden, wenn es um den Transport zur Feuerbergstraße oder zu Ärzten und Rechtsanwälten ging. Das ist Freiheitsberaubung, die unter Ihren Augen stattgefunden hat, Frau Senatorin.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Heute ist im Übrigen gerade der neueste Fall in einer kleinen Meldung im Abendblatt berichtet worden:

"Freiheitsberaubung bei dem Jugendlichen, der von der Polizei zurückgeführt wurde".

Warum haben Sie es zugelassen, sogar gefördert, dass in einer Jugendhilfeeinrichtung pädagogisch nicht qualifizierte Menschen einer privaten Sicherheitsfirma eingesetzt werden und sogar fehlende Pädagogen ersetzen?

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Das stimmt doch gar nicht!*)

– Das stimmt und ist kein Gerücht. Hierüber haben wir im Jugendausschuss gesprochen.

(Glocke)

A **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Sie müssen zu einem Schlussatz kommen.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Das mache ich. Ich denke, hier liegt eindeutig ein politisches Fehlverhalten vor, das nur zwei Konsequenzen hat. Die Senatorin ist für ihre Führungsrolle nicht geeignet und die Feuerbergstraße ist als Einrichtung der Jugendhilfe nicht geeignet und muss geschlossen werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller-Kallweit.

Wolfgang Müller-Kallweit CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zu meinen eigentlichen ein, zwei Bemerkungen komme, drei Vorbemerkungen.

Erstens: Die Amtssprache in diesem Hause ist deutsch. Das richtet sich insbesondere an die anmeldende Fraktion dieses Debatten- und Tagesordnungspunktes. Wenn ich das richtig sehe, ist der Begriff "Siesta" aus dem iberischsprachigen Raum entlehnt. Ihnen ist nicht gelungen, auf deutsch diesen Begriff hier mit Leben zu füllen.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Damit komme ich zur zweiten Bemerkung: Die von Ihnen vorgetragenen Inhalte sind zumindest in der Schlussfolgerung abwegig. Als Lehrer würde ich sagen: Hinsetzen, Sechs!

(Beifall bei der CDU)

Und der dritte Punkt, den es hier anzusprechen gilt, richtet sich an den Kollegen Böwer. Mich haben soeben zwei Fraktionspolitiker angesprochen, dass ich zu dieser komischen Kleinen Anfrage etwas sagen muss. Das werde ich aus einem ganz einfachen Grund nicht tun.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Wolfgang Müller-Kallweit (fortfahrend): Ne, im Moment nicht. Ich bin noch nicht einmal beim Hauptsatz.

(*Gesine Dräger SPD*: "Ne" ist nicht hochdeutsch!)

Wir müssen auf diese Kleine Anfrage nicht antworten, weil diese Vorfälle, die hier kampagnenartig in einem völlig neuen Stil in den letzten zwei Wochen vorgetragen wurden, – ich betone – "noch nicht" Thema des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses sind. Sie befinden sich hier auf einem verdammt dünnen Eis, wenn Sie irgendwelche Behauptungen in die Welt setzen, ohne dass der dazu berufene Ausschuss, nämlich der Parlamentarische Untersuchungsausschuss Feuerbergstraße, sich hierzu auch nur annährend mit befasst hat.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Oh Gott!)

Bevor ich zu meinen eigentlichen Ausführungen komme, erlaube ich mir mit Zustimmung des Präsidenten, über die Definition eines Verhaltens aus dem oder einem Standardwerk der deutschen Sprache zu zitieren:

(Glocke)

C **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muss nur gegen ein unausrottbares Vorurteil vorgehen. Ich genehmige schon gar nichts im Vorhinein und ein Zitat ist ein Zitat. Das brauche ich auch nicht zu genehmigen.

Wolfgang Müller-Kallweit (fortfahrend): Ich bin höflich, sehen Sie es mir bitte nach. –

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Vielen Dank!

Wolfgang Müller-Kallweit (fortfahrend): Dieses Verhalten, von dem ich spreche, ist spöttisch, grundlos, bissig sowie schamlos verletzend und zur weiteren Verdeutlichung halte ich es für richtig, das wie folgt zu ergänzen:

(*Wilfried Buss SPD*: Wovon reden Sie eigentlich?)

"Das Ganze ohne vernünftigen Grund frustrationsgetragen und außerdem die Belange anderer missachtend."

Meine Damen und Herren von der Opposition, diese Definition mit der von mir vorgenommenen Erweiterung beschreibt Ihr Verhalten nur allzu bildhaft. Meine Damen, meine Herren der SPD und GAL, Ihr Verhalten in und zu der neuerdings geführten Debatte der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße ist zynisch. Und lassen Sie mich das klarstellen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Debatte ist nicht zynisch

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Ist das nicht ein Fremdwort?)

gegenüber der Zweiten Bürgermeisterin als Präses der Behörde für Soziales und Familie, denn hier trifft die Beschreibung des ausschließlich am politischen Kalkül orientierten Verhaltens Ihr Auftreten viel besser.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Oberlehrer! Schlechter!)

Es ist auch nicht zynisch gegenüber der Öffentlichkeit, gleichwohl ob solche Sachfragen interessieren oder nicht. Diese Diskussion gegenüber der Öffentlichkeit ist einfach nur unredlich, weil Sie das ureigenste Interesse der Öffentlichkeit auf Schutz und Sicherheit vor kriminellen Minderjährigen schlüssig verneinen und damit die Realitäten bewusst zur Durchsetzung einer bei Ihnen beherrschten Ideologie verbiegen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der Opposition, das Schlimme an der von Ihnen angestachelten Debatte ist, dass sie zynisch gegenüber den Menschen ist, die perspektivisch ob ihres weiteren Lebenslaufs auf das korrekte Einschreiten einer Einrichtung der Jugendhilfe, wie es die geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße darstellt, angewiesen sind, nämlich die Minderjährigen.

Sie instrumentalisieren die Kinder und Jugendlichen, sie opfern diese auf dem Altar einsamer Schlagzeilen in der Hoffnung, einen politischen Sieg über die von Ihnen auch so verfeindete politische Anschauführung

(Beifall bei *Inge Ehlers CDU*)

zum richtigen Umgang mit kriminellen Kindern und Jugendlichen zu erringen.

A Meine Damen und Herren von der Opposition, dieses Vorhaben wird scheitern. Wir von der CDU werden Ihren politischen Frustrationsgrad nicht absenken.

(Beifall bei der CDU)

Weder die CDU-Fraktion noch die Bürgermeisterin werden sich davon abhalten lassen, dass zu tun, was für diese Kinder und Jugendlichen in deren Sinne richtig ist.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie sollten Schauspieler werden!)

Wir werden uns aber auch nicht davon abhalten lassen, dem rechtlichen Interesse der Öffentlichkeit an größtmöglicher Sicherheit zu genügen.

Zum Zweiten möchte ich folgendes anmerken: Es ist schon erstaunlich, mit welch einer – ich möchte das mal nennen – abonnementsgleichen Unverfrorenheit einzelne Herrschaften erst einmal vertrauliche Informationen aus dem PUA an die Öffentlichkeit bringen.

(*Katja Husen GAL*: Die Parlamentssprache ist deutsch!)

Im Weiteren denke ich gar nicht einmal so sehr an das strafrechtliche relevante Verhalten.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen einen Schlussatz finden.

Wolfgang Müller-Kallweit (fortfahrend): Ja, dann wollen wir uns mal beeilen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Einen deutschen Schlussatz!)

Ich frage mich nur, was der von Ihnen geforderte PUA eigentlich für einen Sinn macht, wenn zusammenhanglos Aktenteile, die Medien zugespielt werden, in der sicherlich berechtigten Hoffnung...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wir haben unterschiedliche Vorstellungen, wie lange ein Schlussatz dauert. Die Redezeit ist bei weitem überschritten.

Wolfgang Müller-Kallweit (fortfahrend): Mein Schlussatz: Ich vermag für mich auch hierin nur zynische...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich entziehe Ihnen jetzt das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Das Wort bekommt der Abgeordnete Böwer.

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Weinberg, Du fehlst Deiner Fraktion schon jetzt, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Farewell nach Berlin.

C Frau Senatorin, ich bin gern bereit, aus der Antwort auf die Kleine Anfrage vom 21. Oktober, die öffentlich ist, weiter zu zitieren. Über den Sachzusammenhang mit dem zwölfjährigen Roma-Jungen sind wir insoweit schon klar. Jetzt kommt die Antwort des Senates:

"Rückfragen in dieser Situation führten zu der Empfehlung an den mitfahrenden Begleiter der SECURITAS anzuhalten und die Presse ein Foto machen zu lassen. Der Fahrer, der vor Fahrtantritt die Anweisung seines Vorgesetzten erhalten hatte, nicht anzuhalten, folgte dieser Empfehlung nicht, sondern hängte stattdessen die Verfolgerfahrzeuge ab."

Diesem Fahrer gebührt Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann kommt nämlich die Begründung zu dieser Empfehlung. – Herr Bürgermeister, lachen Sie nur ruhig weiter. Hier heißt es nämlich, man hätte die Empfehlung gegeben, den Jungen sozusagen aussteigen und fotografieren zu lassen, weil man einen Unfall vermeiden wollte.

Das war die Antwort. Kennen Sie eigentlich nicht die Polizei, Frau Schnieber-Jastram, die man in solchen Fällen anruft? Kennen Sie eigentlich nicht die Nummer 110?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt im Übrigen – und das werden die weiteren Beratungen im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zeigen – am 7. August keine Hinweise für eine Unfallgefahr in dieser Situation. Sie können hier an dieser Stelle noch die Wahrheit sagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie sind gerade hier an das Pult getreten und haben gesagt:

"Bitte, liebe Sozialdemokraten, kommen Sie zurück auf den Boden der Tatsachen."

(*Harald Krüger CDU*: Richtig!)

Frau Senatorin, kommen Sie zurück auf den Boden des Rechtsstaats.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist ein einmaliger Vorgang, dass eine Landesregierung und ihr angeschlossene Behörden eine Empfehlung aussprechen, ein schutzbefohlenes Kind der Presse preiszugeben, damit es fotografiert wird. So etwas findet sich in den Dokumenten der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist weiterhin ein einmaliger Vorgang, dass wir es in dem Zuständigkeitsbereich einer Landesregierung mit einer solchen Einrichtung zu tun haben, bei der in mindestens 13 Fällen rechtskräftige Urteile für eine geschlossene Unterbringung nicht vorlagen. Das nennt man eigentlich Freiheitsentziehung. Auch das ist einmalig und hierfür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Hier muss man sich immer wieder daran erinnern, dass die CDU gesagt hat, dass es nichts aufzuklären gäbe und wir keinen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss bräuchten.

A Ich habe mit einem gewissen Amusement zur Kenntnis genommen, dass bei mir die Nerven blank liegen sollen, weil Mathias Petersen erklärt hatte, er könne sich vorstellen, Bürgermeister der Freien und Hansestadt zu werden. Jeder Insider weiß, dass das ein Treppenwitz der Geschichte ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL – Heiterkeit bei der CDU)

Nicht die Tatsache als solche,

(Beifall bei der CDU)

sondern Ihre entsprechenden Presseerklärungen. Und beide Rednerbeiträge haben gezeigt, dass Sie weder etwas von der Sache verstanden haben, noch dass Sie den Ernst der Lage für sich selbst erkannt haben. Das ist die Wahrheit und daran geht nichts vorbei.

(Bernd Reinert CDU: Herr Böwer, Sie haben sich eben selbst versenkt. Hören Sie lieber auf! – Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Sie haben behauptet, uns würde nichts einfallen und wir würden versuchen, die Dinge zu verlagern, weil Hamburg seine Probleme selber lösen muss. Frau Senatorin, ein Blick in Ihren eigenen Koalitionsvertrag des Jahres 2001 würde reichen. Dort steht drin:

"Wir schaffen eine geschlossene Einrichtung und die Kooperation mit anderen Bundesländern wird angestrebt."

Beides haben Sie nicht erreicht, weder eine geschlossene Einrichtung, noch die Kooperation mit den anderen Bundesländern.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Weiterhin haben Sie behauptet, den Sozialdemokraten würde nichts einfallen, weil sie hingehen und Neubauten fordern würden.

(Rolf Harlinghausen CDU: Sie haben mehr Ausfälle als Einfälle!)

Sie haben doch selbst eigene Vermerke von Ihren leitenden guten Mitarbeitern, die Ihnen erklärt haben, dass sie dringend einen Neubau benötigen, weil eine solche Einrichtung in der Feuerbergstraße gar nicht möglich ist. Sie sollten Ihre Akten lesen und verstehen lernen, dann würden Sie hier nicht so sitzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Und jetzt ein letzter Punkt: Sie haben gesagt, dass wir hingehen und das Ganze juristisch überprüfen müssten. Ihr eigener Staatsrat hat im Juni 2003 eine so genannte Optimierungsliste in Auftrag gegeben, um sämtliche rechtlichen Fragen zu überprüfen. Daraufhin heißt es im Juni, dass die rechtliche Prüfung notwendig ist und im August sagt man im gleichen Papier, dass sie nicht nötig sei. Auch das können Sie uns einmal erklären. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir durften uns in den letzten Tagen auch mit der Frage auseinandersetzen: Ist das Glas halb voll oder halb leer?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Es ist ganz voll, Herr Steffen!) C

Wie erfolgreich ist die geschlossene Unterbringung in der praktischen Arbeit – oder anders gefragt – was geschieht eigentlich mit diesen Jugendlichen, wenn sie aus der geschlossenen Unterbringung in der Feuerbergstraße entlassen werden? Die Frage ist sehr berechtigt, wenn es nach Lesart des Senates schon vorher kaum möglich war, adäquate Angebote außerhalb einer geschlossenen Unterbringung zu finden. Der Senat ist der Auffassung, dass hier gar nichts anderes mehr geht, als diese Jugendlichen in eine geschlossene Unterbringung zu stecken. Hier fragt man sich in der Tat: Was lässt sich der Senat eigentlich einfallen, wenn die Zeit der geschlossenen Unterbringung vorbei ist?

Hierauf hat die Senatorin dann erwiedert:

"Im Prinzip sei es so, je länger diese Jugendlichen in der Einrichtung sind, desto besser seien eigentlich für sie die Resozialisierungs- oder Wiedereingliederungsmöglichkeiten."

Insoweit zeigt es sich hier auch, dass der Untersuchungsausschuss sehr wertvoll gewesen ist und ich möchte aus den Beratungen des Untersuchungsausschusses berichten.

Wir haben einen Fall etwas eingehender untersucht. Da war ein Jugendlicher tatsächlich zwölfeinhalb Monate in dieser Einrichtung. Zwölfeinhalb Monate ist eine überdurchschnittlich lange Zeit. Man möchte in der Tat meinen, zwölfeinhalb Monate ist auch eine ausreichend lange Zeit, damit sich die Behörde überlegen kann, was mit diesem Jugendlichen angefangen wird, wenn er dann entlassen werden muss, weil natürlich irgendwann die entsprechenden gerichtlichen Beschlüsse auslaufen. Was macht die Behörde in diesem Fall? Sie steckt diesen Jugendlichen in ein Hotel am Hansaplatz.

(Beifall bei Katja Husen GAL)

Das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das ist die Verantwortung, die diese Behörde übernimmt, wenn die Jugendlichen aus ihrer Vorzeigeeinrichtung der geschlossenen Unterbringung entlassen werden. Das ist das Ergebnis, was mit den Jugendlichen passiert, wenn sie aus dieser teuren Einrichtung, die die Mittel für jede andere adäquate Behandlung von intensiv betreuungsbedürftigen Jugendlichen auffrisst, entlassen werden. Sie werden in ein Hotel am Hansaplatz entlassen.

Man muss sich das wirklich einmal vorstellen: Dieser Ort, wo das Abendblatt nur noch sozusagen leicht sarkastisch berichtet, dass es immer wieder mal Verkehrsprobleme wegen der kreisenden Freier gibt. Und wir wissen auch – und der Justizsenator hat das von seiner Wohnung aus auch schon beobachten dürfen –, dass die Drogenszene an der Stelle überhaupt nicht zu übersehen ist. Offener Drogenkonsum, offener Drogenhandel und dort wird dieser Jugendliche untergebracht, nachdem er zwölfeinhalb Monate in der geschlossenen Unterbringung war.

(Dr. Willfried Maier GAL: Da sollte Herr Kusch persönlich aufpassen!)

Es bleibt einem richtig die Spucke kleben, wenn man sich erst einmal anschaut, was die Vorgeschichte dieses Jugendlichen war. Bevor dieser Jugendliche in die Obhut der Jugendhilfe kam, hatte er sich einem Päderasten

D

A angeschlossen. Man muss sich wirklich einmal vor Augen halten, dass dieser Jugendliche ernsthaft gefährdet ist, sich wiederum in Prostitution zu begeben oder in ähnliche Verhältnisse.

Das ist das, was dieser Senat unter Verantwortung für schwer gefährdete Jugendliche versteht. Dieser Fall macht mehr als deutlich, dass der Senat alles andere vergessen hat und nur noch auf diese sehr teure Vorzeigeeinrichtung "Geschlossene Unterbringung" schaut, die zweifelhaft genug in ihren Erfolgen ist. Das hat der Untersuchungsausschuss sehr deutlich herausgearbeitet.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort dem Abgeordneten Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Böwer, ich muss zuerst kurz auf das eingehen, was Sie gesagt haben, was von Ihnen hier schon zweimal vorgetragen wurde und was Sie wahrscheinlich gleich noch das dritte Mal erzählen werden nach dem Motto "ewig grüßt das Murmeltier, Böwer und andere".

(Beifall bei der CDU)

Sie haben natürlich auch hier nicht richtig zitiert. Es ging darum, den Jugendlichen und die Fahrer zu schützen. Es heißt nämlich in der Beantwortung:

"Von dem Moment an, in dem das Dienstfahrzeug am 7. August das Gelände des Kinder- und Jugendnotdienstes verließ, folgten ihm zwei Fahrzeuge. Diese beiden Fahrzeuge folgten dem Wagen bis auf die Autobahn und bedrängten ihn teilweise stark."

(*Gesine Dräger SPD: Was macht man dann? – Dr. Andrea Hilgers SPD: 110*)

Es ging wirklich darum, Leib und Leben der Insassen zu schützen. Ihre Versuche, das für eine Kampagne zu nutzen, sind beschämend.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD: Es ist unglaublich, was Sie da sagen! – Beifall bei der CDU – Glocke*)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lühmann?

Dr. Manfred Jäger (fortfahrend): Nein. – Lassen Sie mich weiter auf die Formulierung in der heutigen Aktuellen Stunde eingehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der GAL-Fraktion, es ist schon ein starkes Stück, wenn Sie hier von der "Siesta der Senatorin" sprechen.

Sie wissen ganz genau, dass sich Frau Schnieber-Jastram in der Woche, in der das Thema Feuerbergstraße in den Fokus trat, auf einer Dienstreise in der Türkei befand. Sie hat sich auf dieser Reise informieren lassen und dann sofort am Montag nach ihrer Rückkehr zu den Vorwürfen ausführlich Stellung genommen. Hier nun den Eindruck zu erwecken, dass die Senatorin "Siesta" gemacht habe und quasi in Urlaub gewesen sei, das ist mehr als dreist.

(Beifall bei der CDU)

C Doch eines, meine Damen und Herren von der GAL, muss man Ihnen lassen. Sie sind in Ihrer Haltung wenigstens konsequent. Sie haben die geschlossene Unterbringung von vornherein abgelehnt. Diese Auffassung hält die CDU-Fraktion zwar für grundfalsch, aber sie zwingt Sie immerhin nicht zu dem Eiertanz, den die SPD in dieser Sache aufführt.

(Beifall bei der CDU)

Seit der Einrichtung der geschlossenen Unterbringung gaukelt die SPD vor, dass sie in dieser Frage geläutert sei. Sie seien nun auch für eine geschlossene Unterbringung von schwerstkriminiellen Jugendlichen, aber gleichzeitig, meine verehrten Damen und Herren von der SPD, tun Sie alles, um die Einrichtung in der Feuerbergstraße

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Diesel!*)

und ihre Mitarbeiter in Misskredit zu bringen. Ihnen geht es nicht um die Sache, Ihnen geht es nur um den Skandal.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten anerkennen,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Wir ja!*)

dass hier engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach einem guten Konzept

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Welchem?*)

schwierige und wichtige Arbeit verrichten. Sie sollten diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lieber einmal danken, als ihnen immer nur Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

D (Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD: Das ist eine Unterstellung!*)

Für meine Fraktion kann ich hier sagen, dass wir hohen Respekt vor der Leistung haben, die in der Feuerbergstraße tagtäglich im Umgang mit den schwierigsten Jugendlichen,

(*Jürgen Schmidt SPD: Auch für die Senatorin?*)

die es in dieser Stadt gibt, erbracht wird.

Ich möchte hier einmal ausdrücklich eine Lanze für diese Arbeit brechen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Feuerbergstraße Dank und Anerkennung zollen.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD: Plötzlich!*)

Natürlich sind auch Fehler gemacht worden. Das wird weder von der Senatorin, noch von meiner Fraktion bestritten. Aber diese Fehler haben bei weitem nicht das Ausmaß, das Sie ihnen zu geben versuchen. Zunächst geht es um Fehler, die überwiegend in der Vergangenheit lagen und inzwischen behoben sind. Weiterhin haben sie nicht die Dimensionen, die insbesondere Herr Böwer Ihnen zu geben versucht.

Nehmen wir doch das Beispiel der fehlenden Rechtskraft der Einweisungsbeschlüsse. Natürlich ist das eine Sache, die an sich nicht vorkommen darf.

(*Petra Brinkmann SPD: Ach?*)

Aber dieser formelle Fehler hat doch nicht zur Folge, dass aus diesem Grunde gleich Freiheitsberaubung vorliegt. Hier fehlt es am Vorsatz. Gleichwohl läuft aber Herr

- A Böwer von Pressetermin zu Pressetermin und verbreitet seine abenteuerlichen juristischen Vorstellungen. Spätestens die Staatsanwaltschaft, die in diesem Bereich auch tätig ist und zu deren Arbeit ich großes Zutrauen habe, wird mit diesen Vorstellungen endgültig aufräumen.

(Beifall bei der CDU)

Gleiches gilt für die Behauptung im Hinblick auf die Vergabe von Psychopharmaka liegen Körperverletzungen vor. Auch hier muss doch zunächst der Sachverhalt genau aufgeklärt werden. Fest steht doch nur, dass etwaige Einwilligungen der Sorgeberechtigten zumindest nicht in den Akten dokumentiert sind. Natürlich ist auch das nicht in Ordnung, aber das heißt doch noch lange nicht, dass überhaupt keine Einwilligungen vorgelegen haben. Aufklärung muss hier vor Vorverurteilung gehen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie haben noch einen Satz.

Dr. Manfred Jäger (fortfahrend): Wir werden uns in unserer Überzeugung, dass wir in Hamburg eine geschlossene Unterbringung brauchen, nicht beirren lassen. Die CDU-Fraktion steht hinter dem Konzept des Senats.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Neumann.

- B **Michael Neumann** SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Es wurde zweimal der Vorwurf erhoben, dass wir Kinder instrumentalisieren und Herr Jäger hat zuletzt noch einmal erschreckend offen und schlicht dargestellt, welche Situation sich dort auf der Autobahn zugetragen hat.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ist es!)

Ich kann Ihnen als Sozialdemokrat nur sagen, dass wir unserer Polizei vertrauen. Wir rufen sie, wenn wir auf der Autobahn bedrängt werden und werden nicht den Ratsschlag ausgeben, zur Selbstjustiz zu greifen, in Zukunft anzuhalten und grundsätzlich auszusteigen.

(Zurufe von der CDU)

Hier haben Sie sich mit dieser Feststellung, dass man nicht die Polizei rufen soll, völlig ins Aus katapultiert.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist nicht der einzige Fall, wo es um Instrumentalisierung geht. Es gab – das hat der Parlamentarische Untersuchungsausschuss auch schon herausgearbeitet – eine Dienstanweisung aus dem Januar 2004, kurz vor der Bürgerschaftswahl, die ausdrücklich angewiesen hat, unter allen Umständen dafür zu sorgen, dass es nicht zu weiteren Entweichungen und Ausbrüchen kommt.

Wie soll man das verstehen, dass Sie vor der Bürgerschaftswahl dafür sorgen und sogar extra Dienstanweisungen erlassen, damit sichergestellt ist, dass niemand ausbricht. Nach der Bürgerschaftswahl, wenn die Mehrheit eingefahren worden ist, können sie ruhig ausbrechen oder was bedeutet das?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C Der Bürgermeister soll in seinem Interview gesagt haben, dass er Frau Schnieber-Jastram vertraue und sich Frau Schnieber-Jastram darauf verlassen habe, was ihr aus der Behörde mitgeteilt worden sei, nämlich, dass alles in Ordnung ist.

Sie haben jetzt, Frau Schnieber-Jastram, bemerkenswerterweise Herrn Bernzen beauftragt,

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

das zu analysieren und ein Gutachten darüber zu schreiben. Der Bürgermeister hat erklärt, dass das kein Gefälligkeitsgutachten sein soll, was Sie von Herrn Bernzen auch nicht erhalten werden.

Ich möchte Ihnen aber sagen, dass Ihnen bereits im August 2002 ein Gutachten von Herrn Bernzen vorlag, dass in Teilen sogar von Ihrer Behörde bei der Unterbringung von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen befolgt wurde, und bereits damals genau exakt auf die Punkte hingewiesen hat, die heute zur Diskussion stehen und die Sie auch zugegeben haben. Das heißt, Sie wussten bereits im August 2002, welche eklatanten Rechtskonstruktionsmängel in dieser Einrichtung gefahren werden.

(Beifall bei der SPD)

Es ging aber weiter. Im März 2003 beschwerte sich unsere Polizei aus der Polizeidirektion West mit einem Brief an den Bürgermeister persönlich, die darüber Klage führt, was alles in der Feuerbergstraße im Argen liegt. Geschehen ist nichts, Herr von Beust.

D Dann geht es im April weiter mit einer Kündigung, und zwar wird der Leiter des LEB, Wolfgang Lerche "zurückgetreten". Es geht weiter, dass in der Bürgersprechstunde der Senatorin am 5. Juli 2004 eine Mitarbeiterin bei Ihnen gewesen ist und genau das alles beschrieben hat, was jetzt an die Öffentlichkeit gekommen ist. Geschehen ist nichts.

Wie können Sie sich, Herr Bürgermeister, wie können Sie sich, Frau Zweite Bürgermeisterin, hierinstellen und sagen, ich habe nichts gewusst, ich konnte das nicht einschätzen. Sie haben, seitdem Sie dieses Konzept vorgestellt bekommen haben, von allen Seiten immer wieder Hinweise bekommen, Kritik bekommen und wenn Sie die Texte selbst gelesen haben sollten, dann wissen Sie, von welcher Dramatik sie gezeichnet waren. Sie haben die Augen zugemacht und das Bild, das in einer Zeitung veröffentlicht wurde mit den drei Menschen, die nichts hören, nichts sehen und nichts sagen wollen, trifft sehr genau auf Ihr Verhalten zu.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will zu guter Letzt gar nicht davon sprechen, wie es vielleicht nach sozialdemokratischen Maßstäben aussehen soll. Ich möchte einfach nur das zitieren, was Herr von Beust selbst gesagt hat. Herr von Beust hat nämlich 1999 als damaliger Oppositionsführer angesichts der Vorwürfe, in einer Jugendeinrichtung soll Gewalt angewandt worden sein, es sollen Drogen konsumiert und auf die Erzieherinnen mit Gewalt losgegangen worden sein, vollmundig in der "Welt am Sonntag" gefordert: Wenn sich diese Vorwürfe erhärten, dann muss Frau Raab, dann muss Frau Peschel-Gutzzeit zurücktreten. Diesen Maßstab, Herr von Beust, sollten Sie auch jetzt anwenden: Entlassen Sie Ihre Zweite Bürgermeisterin.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf die Rede von Frau Senatorin Schnieber-Jastram zurückkommen und auch auf das, was Herr Voet van Vormizeele von sich gegeben hat. Da konnte man den Eindruck gewinnen, als sei Rotgrün schuld an dem Dilemma, in dem Sie stecken; das konnte man so ein bisschen heraushören. Sie regieren jetzt seit vier Jahren und ich frage mich, wie lange wir uns eigentlich noch jedes Mal diese Platte anhören müssen, dass Rotgrün an allem schuld sei, was in Ihren Verantwortungsbereich fällt? Damit kommen Sie mittlerweile nicht mehr durch.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe bei der CDU – *Hans-Detlef Roock CDU:* Das kriegen wir in zehn Jahren nicht zusammen, was Sie versau-beutelt haben!)

– Entschuldigung, ich würde jetzt gerne reden, Herr Roock.

Was Frau Schnieber-Jastram von sich gegeben hat, war weitgehend eine argumentationsfreie Rede. Mich erinnerte es eher an Autosuggestion, an ein Mantra: Es gab kein Chaos. Die ganze Stadt redet von dem Chaos und Frau Schnieber-Jastram verfällt in Autosuggestion und sagt, das gab es überhaupt nicht; aber Argumente hat sie nicht genannt.

B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Stattdessen wechselt sie einfach das Thema. Die Stadt redet von den Problemen, die die geschlossene Unterbringung in der Feuerbergstraße hat und Frau Schnieber-Jastram, ich habe mir das noch einmal aufgeschrieben, redet von den Zuwendungsbescheiden, die vor etwa zehn Jahren ergangen sind, und von allgemeiner Sozialpolitik, wo es Fortschritte gegeben habe und da habe auch keine Siesta geherrscht, sondern sie habe ja etwas getan.

Aber, Frau Schnieber-Jastram, Sie merken überhaupt nicht, was das Thema heute ist. Sie haben den Titel unserer heutigen Anmeldung kritisiert: Chaos in der Feuerbergstraße, Siesta bei der Senatorin.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Schnarchen!)

Wenn ich mir Ihre Rede anhöre, dann hätten wir vielleicht lieber sagen sollen: Chaos in der Feuerbergstraße, Autismus bei der Senatorin.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist doch das Problem. Es gibt doch diese Probleme nicht erst seit heute und wir haben die auch nicht erfunden. Seit drei Jahren gibt es diese Probleme in der geschlossenen Unterbringung und Sie sind dabei, diese Einrichtung an die Wand zu fahren. Dafür müssen Sie einmal die Verantwortung übernehmen und das ist heute der Punkt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist auch keine Erfindung von uns gewesen, dass es Drogenmissbrauch gegeben hat oder gibt in dieser Einrichtung, dass die Gewalt gegen Erzieher und unter den Jugendlichen in dieser Einrichtung außer Kontrolle gera-

ten ist, dass es eine Ausbruchsserie der Jugendlichen gegeben hat, aber auch, dass die Erzieher praktisch aus dieser Einrichtung fliehen, und zwar – das sollten Sie sich vielleicht auch noch einmal angucken – auch solche Erzieher, die Ihnen eigentlich wohlgesonnen sind, die diesem Konzept positiv gegenüberstanden. 20 dieser Erzieher haben es offenbar vorgezogen, lieber in die Arbeitslosigkeit zu gehen, als in Ihrer Einrichtung zu arbeiten. Diese Abstimmung mit den Füßen zeigt doch, dass Ihr Konzept gescheitert ist, Frau Senatorin.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann diese Kostenexplosion, wie wir sie jetzt gehabt haben. Wo haben wir eigentlich in Deutschland eine Einrichtung, wo pro Jugendlichem 900 Euro ausgegeben werden und die Hälfte davon sitzt nach der Entlassung dann gleich wieder im Knast? Das kann doch nicht angehen.

(*Petra Brinkmann SPD und Dr. Willfried Maier GAL:* Pro Tag!)

– Pro Tag, Entschuldigung.

Wo haben wir eine Einrichtung, in der ohne Einwilligung Psychopharmaka vergeben werden, in der rechtswidrige Einweisungen geschehen? Das ist doch alles nicht eine Erfindung der Opposition, so wie Sie das jetzt hier tun. Das ist Ihre Verantwortung, aus der Sie sich davonstehlen wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Frau Senatorin, Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass Ihr Konzept gescheitert ist, ein Konzept, das Sie auf Druck Ihres ehemaligen Koalitionspartners Ronald Schill eingerichtet haben gegen den Rat sehr vieler, die etwas davon verstehen. Sie haben dieses als Prestigeprojekt hochgezogen, Sie haben, wie Herr Böwer das eindrücklich dargestellt hat, jetzt sogar die Geister hervorgerufen. Dass Sie das nur als Prestigepropagandaprojekt für die Medien hochgefahren haben, holt Sie jetzt ein. Das ist die späte Rache von Ronald Schill.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU:* Utopisch!)

Verabschieden Sie sich deshalb von diesem Konzept, das hier einfach an die Wand gefahren wird, und übernehmen Sie endlich die Verantwortung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Maaß, auch ich möchte mich gerne ein bisschen am Reimen beteiligen, wie diese Aktuelle Stunde eigentlich betitelt werden müsste: Chaos in der Feuerbergstraße, Stillstand bei der Opposition, denn Sie haben in den letzten Jahren wirklich nichts dazugelernt,

(*Michael Neumann SPD:* Es gibt also Chaos! – *Dr. Willfried Maier GAL:* Mit Chaos geben Sie uns Recht!)

obwohl sich in der Stadt viel geändert hat.

(Beifall bei der CDU)

A Lieber Herr Neumann, Sie werden noch genügend Gelegenheit haben, dazu zu pöbeln und wie ich Sie kenne, machen Sie das auch. Im Gegensatz zu Ihnen, wie Sie hier dargestellt haben, vertrauen wir unserer Polizei. Wir haben unsere Polizei nämlich in den letzten Jahren gestärkt. Wir haben mittlerweile Cop4Us in der Stadt, wir haben ein Familieninterventionsteam, das endlich auch Hinweise der Polizei nachgeht.

(*Michael Neumann SPD*: Auf der Autobahn hilft das nicht!)

All das hat es bei Ihnen nicht gegeben, das ist von uns geändert worden. Hier wird endlich Aufklärung betrieben und Jugendkriminalität bekämpft.

(Beifall bei der CDU)

Ich werde jetzt nicht auf die vielen haltlosen Vorwürfe, die hier im Einzelnen gekommen sind, eingehen,

(*Petra Brinkmann SPD*: Das können sie auch gar nicht!)

weil mir meine fünf Minuten dazu leider nicht genügend Gelegenheit geben. Deswegen möchte ich mich mit den von Ihnen in den letzten Tagen dargestellten Punkten, was Sie ändern wollten, beschäftigen und auch einmal entlarven, wo da vielleicht der Unterschied zur Vergangenheit ist.

Da gibt es den Kollegen Böwer, der gerade in der "Welt am Sonntag" vom 16. Oktober 2005 gefordert hat, wir bräuchten jetzt einen Neubau einer geschlossenen Unterbringung irgendwo auf dem Land. Was ist denn daran so neu? Sie haben in Hamburg früher schon die Probleme aus der Stadt irgendwo anders hingeschickt, weil Sie sie selber nicht lösen wollten und auch nicht lösen konnten. Da gibt es nichts: Wir haben eine funktionierende Einrichtung.

(Beifall bei der CDU)

Legen Sie sich erst einmal fest und erzählen uns, lieber Kollege Böwer, wo denn das jetzige Heim in der Feuerbergstraße den Anforderungen nicht gerecht wird – erst dann unterhalte ich mich mit Ihnen –, warum wir angeblich noch ein weiteres Heim irgendwo auf dem Land brauchen; das werden Sie aber nicht können.

(*Michael Neumann SPD*: Namibia!)

Die GAL, mit der ich mich selten beschäftige, argumentiert aus ähnlichen Gründen heraus, wie der Kollege Jäger das vorhin deutlich gemacht hat, weil sie konsequent gegen eine geschlossene Unterbringung ist. Es ist aber nicht nur die Haltung, liebe Kolleginnen und Kollegen der GAL, zur geschlossenen Unterbringung, es ist auch die Wortwahl, die Sie entlarvt, dass Sie nichts dazugelernt haben. Frau Blömeke, Sie haben in einem Hintergrundpapier: "Halt geben – verbindlich handeln: Kooperierende Erziehungshilfe" auf einer Pressekonferenz der GAL vom 16. Oktober 2005, also noch nicht so lange her, geschrieben:

"Wo Erzieher gleichzeitig Kontroll- und Schließfunktionen übernehmen, können keine vertrauensbildenden Beziehungen entstehen. Zwang provoziert Widerstand und Unfreiheit zerstört Vertrauen."

Wer so etwas schreibt, hängt immer noch der Kuschelpädagogik an und hat kein Konzept, wie man mit schwierigen Jugendlichen in dieser Stadt umgeht.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Und alle Wege führen nach Moskau!) C

Dann zum Kollegen Dressel, der sich auch zu Wort meldet hat, weil er sich als Innenpolitiker berufen fühlte, etwas zu sagen. Der Kollege Dressel will Klarheit über die kriminelle Karriere eines Vierzehnjährigen und hat geschrieben, die geschlossene Unterbringung sei doch eine Möglichkeit, um die Allgemeinheit vor solchen Vierzehnjährigen zu schützen und gleichzeitig die entsprechenden Jugendlichen an ein Leben nach Recht und Gesetz zu gewöhnen. Recht haben Sie, dafür gibt es die geschlossene Unterbringung, Sie haben aber gar keine Ahnung, wie man in diese geschlossene Unterbringung kommt.

(*Petra Brinkmann SPD*: Doch! und Zurufe von der SPD)

Dafür ist nämlich ein Familiengerichtsbeschluss notwendig. Das umgehen Sie und suggerieren hier, das Familieninterventionsteam könnte entscheiden, wer in die geschlossene Unterbringung kommt. Das ist Populismus pur, Herr Kollege Dressel.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie wissen, wovon Sie reden!)

Ich denke, dass die Behörde zurzeit sehr gut aufgestellt ist,

(Lachen bei der SPD und der GAL)

dass die Probleme der geschlossenen Unterbringung angegangen werden, dass sie gelöst werden, dass wir mit Herrn Bernzen, der ja aus Ihren Reihen kommt, liebe Kolleginnen und Kollegen, jemanden gefunden haben, der uns auch darlegen wird, dass es rechtlich einwandfrei läuft. Und, lieber Kollege Neumann, hören Sie endlich auf mit Legendenbildung. Was der Kollege Bernzen damals angesprochen hatte, dass er grundsätzliche Bedenken gegen eine geschlossene Unterbringung hat, hat im Einzelnen weiß Gott nichts mit dem zu tun, was wir in den letzten Tagen und Wochen in dieser Stadt diskutiert haben.

(*Michael Neumann SPD*: Jeder "Tatort"-Zuschauer weiß, dass das nicht in Ordnung war, was Sie gemacht haben! Das ist lächerlich!)

Herr Kollege Neumann, beteiligen Sie und auch Ihre Partei – das Gleiche gilt für die GAL – sich endlich an der Überlegung, welches Konzept Sie haben. Was Sie hier in den letzten Wochen und Monaten dargestellt haben und was Sie heute auch am Rednerpult gesagt haben, hat absolut nichts mit Lösungsansätzen zu tun, wie man mit den schwierigsten unserer Kinder und Jugendlichen in der Stadt umgeht. Das hat alles diese CDU, das hat dieser Senat getan. Sie verstießen sich lediglich darin, zu kritisieren und einzelne Vorfälle hochzuziehen und zu dramatisieren. So werden Sie nie Glaubwürdigkeit in dieser Sache bekommen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Systematischer Rechtsbruch!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer so laut brüllt wie Sie, Herr Kollege Hesse, hat meistens nicht Recht und so auch hier.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie, Frau Schnieber-Jastram, Herr Meister und andere reden immer davon, das Konzept der geschlossenen Unterbringung sei ganz in Ordnung. Sie verwechseln hier meines Erachtens etwas Grundsätzliches. Ihr Konzept, Frau Schnieber-Jastram, lässt sich in einem einfachen Satz zusammenfassen: Ja, ich, Schnieber-Jastram, will eine geschlossene Unterbringung.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Und Sie, Sie haben gar keins!)

Mit dieser Ein-Satz-Entscheidung, dass es eine geschlossene Unterbringung geben soll, ist es aber noch lange nicht getan. Konzept ist mehr als zu sagen, ich will und dann seht mal zu, wie ihr es macht. Sie persönlich, Frau Senatorin, sind frühzeitig auf grobe Missstände hingewiesen worden: Mangelndes Personal, Personal, das Unterkante Oberlippe steht, keine Supervision fürs Personal. Da sind Sie Ihrer Fürsorgepflicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in keiner Weise nachgekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL!)

Und dann, Frau Senatorin, weisen Sie und Ihr Staatsrat denjenigen, die Sie über weite Strecken im Stich lassen, auch noch die Schuld für die Malaise zu, die Sie zu verantworten haben. Das ist an Unverschämtheit kaum zu toppen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich erinnere mich noch gut an Herrn Lange. Als der damit anfing, war er auch schon fast gewesen. Der, wie wir wissen, sehr berechtigte Hinweis auf rechtliche Prüfung Mitte des Jahres 2003 landete in Ihrem behördlichen Nirwana, Frau Senatorin, über dessen Wolken Sie selig schweben – seltsam entrückt, wie mir scheint. Dann macht Ihr Staatsrat in seinen ellenlangen Ausführungen im PUA öffentlich die feine Unterscheidung zwischen operativ und strategisch. Strategisch sei natürlich alles in Ordnung, im operativen alltäglichen Geschäft habe es Probleme gegeben. Das operative Geschäft sei nicht das seine und schon gar nicht das Ihre, Frau Senatorin. Wieder müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die allein gelassenen, schuldig fühlen, denn Ihre strategische Ein-Satz-Entscheidung reduziert sich nur auf "ja, ich will".

Der Personalrat der BSF schreibt Ihnen, Herr Meister, genau auf, was er davon hält. Seit Beginn Ihrer Amtszeit im Jahre 2001 leiden viele Kollegen unter Ihrem hierarchischen Führungsstil. Statt in einem konstruktiven Dialog im Hause veränderte politische Auffassungen zu vertreten und für ihre Nachvollziehbarkeit zu sorgen, werden die Beschäftigten nicht selten im Unklaren darüber gelassen, welche Ziele erreicht werden sollen.

Und weiter sagt dieser Personalrat dann auch noch, dass Sie die Verantwortung dafür tragen, dass sie in der Öffentlichkeit schlecht dargestellt werden. Hier muss man, Herr Staatsrat, Frau Senatorin, konstatieren, dass Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alleine lassen. Sie wissen überhaupt nicht, was das Konzept der geschlossenen Unterbringung ist. Und Senatorinnen scheitern nicht an strategischen Grundsatzentscheidungen, auch Staatsräte nicht, sie scheitern an mangelnder Fürsorge, absolutem Desinteresse und das auch im Einzelfall, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hesse, mit Ihrer Rolle und Ihrem Bezug zur Feuerbergstraße beschäftigen wir uns noch intensiv im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Da freue ich mich schon drauf!)

Da sind Sie als Zeuge geladen und da können wir dann intensiv über Ihre Verquickung nachdenken.

Es wundert mich sehr, dass sowohl Herr Hesse als auch Herr Jäger hier von ein bisschen Rechtsbruch reden. Wir haben jugendliche Zuschauer, wir haben Gäste hier und die Regierungspartei fordert zu ein bisschen Rechtsbruch auf, das sei doch alles nicht so schlimm, das seien doch alles nur Einzelfälle; so geht das wirklich nicht. Jeder Einzelfall für sich ist ein Fall, der genau angesehen werden muss.

Und dann lassen Sie mich Folgendes sagen, weil vielleicht Einzelfälle immer ganz plakativ sind. Die Probleme seien gelöst oder würden gelöst werden, wurde sowohl von Herrn Jäger als auch von Herrn Hesse und erst recht von der Senatorin gesagt.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann stimmt das!)

Wenn es nach mir gehen würde, würde ich den Untersuchungszeitraum gerne erweitern.

(*Klaus-Peter Hesse, Hans-Detlef Roock und Kai Voet van Vormizeele, alle CDU*: Wir auch!)

D Aber leider geht es nicht nur nach mir. Es gibt durchaus auch Rechtsbrüche und Vorfälle mit Jugendlichen, die sich in der jüngsten Vergangenheit ereignet haben und die beweisen, dass sich das Chaos in der Feuerbergstraße, zu dem Herr Hesse uns auch Recht gegeben hat, weiter fortsetzt.

Ich will Ihnen ein Beispiel eines sehr, sehr schwierigen Jugendlichen schildern, der über ein Jahr in der geschlossenen Unterbringung war und dann probeweise in eine offene Einrichtung verlegt wurde; wir haben das alles in einer Kleinen Anfrage nachgefragt. Von dort kam er wieder zurück, aber das ist nicht das Ding. Die Frage ist, wie kam er zurück. Und es gibt bei diesem Fall drei Sachen, die wirklich bemerkenswert sind.

Erstens ist er im Juni vom SECURITAS-Sicherheitsdienst die ganze Strecke von Schleswig-Holstein hierher, gefesselt in Klettfesseln, zurückgeführt worden. Da ist nichts abgestellt aus der Vergangenheit, da hat der Senat nichts dazugelernt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Zweite ist eine rein formale Geschichte. Dieser Jugendliche kam zurück in die Feuerbergstraße und wurde dort wieder aufgenommen. Aber rein formal ist es so, dass sich der Beschluss zur geschlossenen Unterbringung erledigt hat, wenn er in eine offene Einrichtung kommt. Einen Vorratsbeschluss darf es nicht geben. Auch hier hat der Senat Rechtsbruch begangen. Diesen Fall können wir leider im Untersuchungsausschuss zurzeit nicht klären, aber verlassen Sie sich darauf, dass wir ihn anders klären werden. Es ist ein Rechtsbruch, wenn auf Vorratsbeschluss der Jugendliche dann wieder aufgenommen wird.

A Nun mag das im Einzelfall gerechtfertigt sein, aber wissen Sie, wie er aufgenommen wurde. Und das ist etwas, was ich einfach ablehne, wenn wir eben von Herrn Hesse die Kritik hören, zurück zur Kuschelpädagogik. Die Pädagogik von Herrn Hesse sieht so aus: Am besten einsperren und von SECURITAS bedienen lassen und genau das ist im Fall dieses Jugendlichen passiert.

(*Hans-Detlef Roock CDU: Grober Unfug!*)

– Es ist kein grober Unfug, es ist die Realität, das können Sie in unserer Anfrage nachlesen. Aber Sie haben Recht, es ist grober Unfug, was hier passiert ist. Der Jugendliche wurde über fünf Wochen in Einzelbewachung 15 Stunden täglich, zum Teil isoliert in einem Zimmer nur mit einer Matratze, von einem SECURITAS-Mitarbeiter bewacht. So sieht die Pädagogik von Frau Senatorin Schnieber-Jastram aus und das ist etwas, wofür Sie sich zu verantworten haben. Genau da müssen wir hingucken und das läuft nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Es gab noch ein paar Nachfragen des Kollegen Hesse, die ich gerne beantworten will. Aber gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, Herr Hesse, bevor ich Ihnen antworte. Es kann einem in dieser Stadt Angst und Bange werden, wenn Sie sagen, diese Behörde sei gut aufgestellt.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!*)

B Wie muss die Behörde erst aussehen, wenn sie nur ausreichend aufgestellt ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU: Das wissen wir aus Ihrer Zeit, Herr Böwer!*)

Sie lamentieren über Kuschelpädagogik und solche Geschichten. Ich will gar nicht erwähnen, dass Sie in anderen Zusammenhängen von tickenden Zeitbomben und Ähnlichem gesprochen haben, das können Sie alles im Pressearchiv nachlesen. Aber eine Einrichtung gerade mit diesen Jugendlichen zu betreiben und ein Jahr lang darauf zu verzichten, ausgebildete Lehrer den Schulunterricht machen zu lassen, das hat mit Pädagogik gar nichts zu tun, das ist fahrlässig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie können gerne hier hingehen und das Ende von Kuschelpädagogik fordern, aber eine Einrichtung mit dieser schwierigen Klientel von Jugendlichen zu fahren, ohne dass dort über Monate Psychologen beschäftigt sind, ist grob fahrlässig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie können weiterhin vom Ende der Kuschelpädagogik reden. Sich eine Einrichtung zusammenzubasteln, in der der Kostenanteil des Wachdienstes ein Vielfaches dessen ausmacht, ...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse, Herr Böwer?

Thomas Böwer (fortfahren): Gerne.

C

Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Böwer, Sie schreiben – ich habe das vorhin zitiert – in der "Welt am Sonntag", dass das Heim in der Feuerbergstraße momentan nicht die Anforderungen erfülle, um derartige Jugendliche sinnvoll zu betreuen. Können Sie bitte die aktuellen Anforderungen, die nicht erfüllt werden, einmal darlegen.

Thomas Böwer (fortfahren): Das kann ich Ihnen sagen. Fangen wir zunächst einmal bei den Räumlichkeiten an. Ich empfehle Ihnen einfach die Lektüre der "Bild"-Zeitung von gestern. Dort wird ein gutes Modell einer geschlossenen Einrichtung beschrieben.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Gut!*)

Es wird dort etwas über ein Raumprogramm geschrieben, woran die Feuerbergstraße immer gekrankt hat. Es wird dort von einem Freizeitangebot geschrieben, was es in der Feuerbergstraße monate- und jahrelang nicht gegeben hat.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Alles vorhanden!*)

Und eines kommt hinzu, Herr Hesse. Die Frau Senatorin hat sich jetzt gerade vor die Mitarbeiter gestellt.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Zum ersten Mal!*)

– Zum ersten Mal. – Seit März 2003 sagen die Mitarbeiter aber, wenn jetzt noch etwas passiert, rollen Köpfe. Das heißt, es ist ein Misstrauen, eine Atmosphäre der Angst gesät worden, für die auch eine gewisse Hauptverantwortung Staatsrat Klaus Meister trägt; das darf man an dieser Stelle nicht verhehlen. Deswegen ist die Frage, Herr Hesse, ob der Schulunterricht qualifiziert ist, ob es genügend jugendpsychiatrischen Dienst dort gibt; die gibt es nämlich im Augenblick nicht. Momentan ist eine halbe Psychologenstelle vakant.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Für wie viele Jugendliche?*)

Und dann fragen Sie nach, was sich im Augenblick nicht ergeben hat: eine ganze Menge.

Fazit: Frau Senatorin, Sie mögen zwar viel können, aber das können Sie mit ganzer Kraft nicht. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier für drei Minuten.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Senatorin, ist Ihnen eigentlich aufgefallen, wie Sie von der CDU-Fraktion unterstützt werden?

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Grandios!*)

Herr van Vormizeele sagt, es lag an Rotgrün, ein tief-schürfender Einfall, wenn man nach vier Jahren auf diese Idee kommt.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Jahrzehntelange verfehlte Jugendpolitik!*)

Dann kommt der nächste Unterstützungsbeitrag, der von der Leitkultur-Debatte gestreift worden ist, mit dem Einwand, es sei von Siesta gesprochen worden und das sei

D

A ein Fremdwort. Das ist sozusagen die Perspektive des Hasen von Buxtehude, der Sie da unterstützt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die dritte Unterstützung, die Sie bekommen, ist, dass die Fraktion immer wieder sagt, die geschlossene Unterbringung sei aber gut. Zu Ihnen sagt kein Mensch etwas und dass Sie Fehler gemacht haben, wird hier gar nicht bestritten. Nur, Sie stellen sich hier hin und sagen, ich habe viel getan, ich habe nicht geschlafen. Wir haben Ihnen auch gar nicht vorgeworfen, dass Sie generell geschlafen haben, der Tag hat ja 24 Stunden, das ginge gar nicht, sondern dass Sie in dieser Angelegenheit die Augen zugemacht haben. Man hat sogar den Eindruck, dass ein bisschen mit Ukas von oben über die Rechtsbrüche hinweggegangen worden ist. Diese Situation im Auto, wo gesagt worden ist, anhalten, um einen Verkehrsunfall zu vermeiden, ist nur damit erklärbar, dass oben gedacht worden ist, um Gottes Willen keinen Krach mit der Skandalpresse, dann lieber den Jugendlichen zeigen,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Den Jugendlichen schützen, Herr Maier!)

denn die Polizei in dieser Situation zu holen, hätte Krach mit der Skandalpresse bedeutet. Das haben Sie nicht riskiert, sondern lieber den Jugendlichen bloßgestellt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit ist die Redezeit der Aktuellen Stunde aufgebraucht.

B

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20 a, dem Bericht des Haushaltsausschusses zum Haushaltssplan 2005/2006: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Realisierung des Projektes Elbphilharmonie, Einzelplan 1.1, Senat, Personalamt, Staatsarchiv, Kapitel 1100 Senat.

[**Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses, des Kulturausschusses und des Stadtentwicklungs-ausschusses über die Drucksache 18/2570:**

Haushaltssplan 2005/2006

Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP)

"Realisierung des Projektes Elbphilharmonie"

Einzelplan 1.1 "Senat, Personalamt, Staatsarchiv"

Kapitel 1100 "Senat" (Senatsantrag)

– Drucksache 18/3017 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3058 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Drucksache 18/2570 "Realisierung des Projektes Elbphilharmonie" – Drucksache 18/3058 –]

Wer begeht das Wort? Herr Rusche.

Dietrich Rusche CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Drucksache 18/2570, die Ihnen allen vorliegt, beantragt der Senat die Freigabe von Planungsmitteln von insgesamt 17,5 Millionen Euro für die Realisierung der Elbphilharmonie und das soll durch eine Umschichtung im Haushalt passieren.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Rusche, es ist im Hause sehr laut, weil es immer noch Bewegungen gibt, nach draußen zu gehen. Vielleicht sollten Sie sich aber auch bemühen, etwas lauter zu reden. Das kann man dadurch erreichen, indem man das Mikrofon einfach höher stellt.

Dietrich Rusche (fortfahrend): Vielen Dank. Ich kann natürlich auch sehr viel lauter sprechen.

Hinter dieser nüchternen, schlichten Mitteilung, die ich eben bekannt gegeben habe, verbirgt sich die Zielsetzung zum Bau eines Jahrhundertwerks in unserer Freien und Hansestadt; darum geht es nämlich heute.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan und Dr. Willfried Maier, beide GAL)

Dieses Vorhaben wird in der Öffentlichkeit seit Monaten mit wachsender Spannung verfolgt und Hamburg ist plötzlich im Fokus der Kulturinteressierten in aller Welt und das in einer Phase, in der bei uns Einzelne noch die Frage stellen, ob ein solches neues Musikzentrum in Hamburg überhaupt gebraucht werde, ob es also einen Bedarf für diese Elbphilharmonie gäbe.

Christoph von Dohnanyi, einer der großen Dirigenten von Weltklasse, hat dazu in einer Expertenanhörung im August mit der geradezu klassischen Frage gekontert – ich darf das einmal zitieren:

"Ist ein Bedürfnis für so etwas da? ... War ein Bedürfnis für die Neunte von Beethoven da? Eigentlich nicht. Aber sie war da. Und dann kam das Bedürfnis."

(Beifall bei der CDU)

Und die nächste Frage, die er gestellt hat – wunderbar schlicht, das muss sich jeder merken können –:

"War ein Bedürfnis für Coca-Cola da? Eigentlich nicht."

Aber als Coca-Cola auf dem Markt war, war es ein Riesenerfolg.

Ich gebe ja zu, dass wir es uns so einfach und schlicht nicht machen können. Wir haben es hier schon mit einem Problem zu tun, über das man gründlich nachdenken und reden sollte. Wir haben nämlich in Hamburg das Problem, jeder weiß es, dass die ehrwürdige und wunderschöne Laeiszhalde aufgrund ihrer baulichen und programmativen Struktur leider nicht in der Lage ist, Hamburg auf dem Felde der Musik in die Champions League zu bringen, wenn wir es einmal so bezeichnen wollen. Und ein eigenes künstlerisches Profil konnte mit unserer schönen Laeiszhalde schon alleine deswegen nicht entwickelt werden, weil Eigenveranstaltungen, die dazu notwendig sind, bei uns in der Musikhalle einen verschwindend geringen Prozentsatz ausmachen. Sie liegen ungefähr bei 3 Prozent, 25 Prozent wären das Mindeste, um da ein Profil zu entwickeln.

Der langjährige, sehr erfolgreiche Geschäftsführer Stampa, dem wir bei der Gelegenheit viel Erfolg und Glück in Dortmund wünschen, hat immer darauf hingewiesen, dass das Fehlen eines großen Konzertsäals der wesentliche Grund dafür ist, warum Hamburg nicht zu den führenden Musikmetropolen in der Welt zählt.

Genau das aber ist das Ziel des Senats, Hamburg als internationale Musikstadt national und international im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und dadurch ihren Metropolcharakter zu stärken. Die Frage, ob Hamburg

C

D

- A eine Elbphilharmonie braucht, ist aus meiner Sicht eindeutig mit Ja zu beantworten.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Meine Damen und Herren! Mit dem Ihnen nun bekannten Entwurf der Architekten Herzog & de Meuron haben wir eine sehr gute Chance, dieses Ziel auch zu erreichen, denn man kann es gar nicht oft genug sagen: Dieser Entwurf ist schlichtweg sensationell.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Alle mir bekannten Urteile überschlagen sich geradezu vor Begeisterung. Von allen Seiten ist zu hören, dass die visionäre Kraft dieser genialen Idee schon jetzt internationale Aufmerksamkeit in der ganzen Welt hervorruft.

(Beifall bei der CDU)

Das Konzept mit dem großen Konzertsaal von ungefähr 2200 Plätzen und dem kleineren Saal mit ungefähr 600 Plätzen wirkt schon durch seine ungewöhnliche Konstruktion wie ein auf dem Kaispeicher aufgesetztes Zeltdach. Das unglaublich Faszinierende daran ist, dass unter diesem Zeltdach künftig Hamburgs höchst gelegener große Platz sein wird, von dem aus man einen ungewöhnlichen Blick über den Hafen und ganz Hamburg haben wird.

An dieser Stelle, meine Damen und Herren, muss ich der Fairness halber einmal den Namen von Alexander Gérard nennen,

- B (Beifall bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

denn er war es, der den Anstoß gab und seiner Initiative ist es letztendlich zu verdanken, dass es zu dem inzwischen weltweit bekannten Entwurf gekommen ist und nicht zu Unrecht hat er vom Architekturzentrum in Hamburg die Semper-Medaille verliehen bekommen. Dabei ist vom Vorstand dieses Architekturzentrums gesagt worden – das muss ich vorlesen –:

"... dass die Initiierung der Elbphilharmonie einer der größten Stadtentwicklungsimpulse für Hamburg in diesem Jahrhundert ist."

Das sagt alles.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Die Elbphilharmonie auf dem Kaispeicher A – dort wird sie gebaut – hat an so exponierter Stelle am Eingang der HafenCity natürlich alle Chancen, unser neues Wahrzeichen zu werden. Alle Freunde des Michels – ich gehöre auch dazu – werden das hoffentlich nicht verübeln. Der Michel wird immer in unseren Herzen sein.

Die Elbphilharmonie wird jedenfalls das Flaggschiff der HafenCity sein und den Namen Hamburgs mit einer neuen Qualität in der ganzen Welt verbreiten helfen. Wie man den Eiffelturm mit Paris und den Big Ben mit London und das Brandenburger Tor mit Berlin verbindet, so wird man künftig die Elbphilharmonie überall in der Welt mit Hamburg identifizieren.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Mathias Petersen und Karin Timmermann, beide SPD*)

Eines scheint mir auch ganz besonders wichtig zu sein, meine Damen und Herren: Ich bin mir ganz sicher, dass

die Elbphilharmonie, wenn sie denn einmal da ist, auch den Wirtschaftsstandort Hamburg stärken wird.

(*Barbara Ahrons CDU*: Aber sicher doch!)

Erst vor wenigen Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, in der HafenCity mit einem Investor zu sprechen, der sich dort bereits engagiert hat. Der hat mir gesagt, bitte, bitte sorgt dafür, dass die Elbphilharmonie kommt, sie wird ein Magnet für die Investoren in aller Welt sein.

(Beifall bei der CDU)

Nun muss es unser aller Bemühen sein, dieses Haus auch zu einem Kristallisierungspunkt für alle Hamburgerinnen und Hamburger zu machen. Die Elbphilharmonie soll erste Adresse werden, und zwar für alle Arten von Musikveranstaltungen und damit eben auch für alle Interessen und unterschiedliche Alters- und Bevölkerungsgruppen. Das scheint mir ganz wichtig zu sein. Deshalb muss auch der Auftrag an den künftigen Generalintendanten lauten, einen Programm mix zu schaffen, in der sich die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit, aber auch mit ihren ganz speziellen Wünschen wiederfindet. Das hat natürlich Konsequenzen, die man nicht auf die leichte Schulter nehmen soll. Es bedeutet nämlich extrem hohe Anforderungen an die baulichen, vor allen Dingen aber an die akustischen Modalitäten und hier, meine Damen und Herren, dürften die größten Schwierigkeiten liegen.

Nun ist mit dieser äußerst komplizierten Aufgabe der Japaner Yasushi Toyota beauftragt worden. Er gilt als der beste Akustiker, den es zurzeit in der Welt gibt. Da kann man allerdings den Verantwortlichen nur den dringenden Rat geben, dafür zu sorgen, dass der Akustiker die Architekten dominiert und nicht umgekehrt. Die Oper in Sydney zum Beispiel ist wegen ihrer Architektur so berühmt wie sie wegen ihrer schlechten Akustik gefürchtet ist. Genau das darf in Hamburg nicht passieren. Wir wollen hoffen, dass spätestens beim Eröffnungskonzert alle Zweifel beseitigt sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Meine Hoffnung setze ich dabei auch auf Hartmut Wegener, der heute hier ist. Ich möchte das gleich zum Anlass nehmen, ihm, den Projektkoordinator und Verantwortlichen für die Planung der Elbphilharmonie, einmal von dieser Stelle aus sehr herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Er hat mit seiner hervorragenden Mannschaft akribische Arbeit geleistet. Das muss einmal gesagt werden, denn wer diese Machbarkeitsstudie gelesen hat – und ich hoffe, viele von Ihnen haben es getan –, der hat einen Eindruck von der Vielfalt und dem Umfang dieser wirklich hervorragenden Arbeit bekommen. Hier ist – und das darf nicht verschwiegen werden – wirklich professionelle Arbeit geleistet worden. Aber, meine Damen und Herren, das war auch notwendig, um dieses Jahrhundertprojekt in eine entscheidungsreife Phase zu bringen.

Die Machbarkeitsstudie hat die finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen geklärt. Jetzt müssen die Planungsarbeiten weitergehen und es muss ein europaweiter Investorenwettbewerb in Gang kommen. Das geht natürlich nur dann, wenn die Bürgerschaft heute die dafür notwendigen Mittel genehmigt. Deswegen ist es so wichtig, dass über alles, was an Risiken in einem solchen Mammutprojekt steckt – und natürlich gibt es da eine

A Menge von Risiken –, schon im Vorfeld in aller Ausführlichkeit, aber vor allen Dingen auch in aller Offenheit gesprochen wird. Aber genau das ist geschehen. Alle Fraktionen waren durch ihre Fachleute, durch ihre Fachsprecher oder Obleute eingebunden und hatten ausreichend Gelegenheit, sich mit den Unterlagen zu befassen und das umfangreiche Material zu sichten.

Ich möchte deswegen der Kultursenatorin ausdrücklich dafür danken, dass sie sich von Beginn an um völlige Offenheit in all diesen Fragen bemüht hat. Es hat eine Vielzahl von Gesprächen mit Teilnehmern aus allen Fraktionen gegeben, bei denen diese Probleme diskutiert und alle gewünschten Auskünfte gegeben worden sind.

Ich glaube, selten ist ein Senatsvorhaben auf den Tisch der Bürgerschaft gelegt worden, bei dem die Karten von vornherein so offen auf den Tisch gelegt worden sind. Dafür meinen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD*)

Diese Vorgehensweise des Senats hat der Atmosphäre gut getan und hat bei allen Teilnehmern den Wunsch gestärkt, dieses für Hamburg so eminent wichtige Projekt in möglichst großer Übereinstimmung gemeinsam durchzuführen.

(*Michael Neumann SPD*: Das könnt Ihr öfter machen!)

Fragen, Anregungen und Kritik gab und gibt es natürlich in großer Zahl. Wie könnte es bei einem Projekt in dieser Größenordnung auch anders sein. Aber nicht alles ist bereits unter Dach und Fach. Ich will nur zwei Punkte ansprechen. Man muss sich unbedingt noch Gedanken darüber machen, was man mit dem Kaispeicher macht, der ja, wie Sie wissen, als Parkhaus vorgesehen ist, der aber alleine dafür aus meiner Sicht eigentlich zu schade ist.

(Beifall bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Er hat Möglichkeiten zu größerer Verwendung. Da können auch andere Dinge passieren. Darüber muss noch nachgedacht werden und das wird sicher auch noch geschehen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Völlig offen ist auch noch die wichtige Frage, wie die Wegstrecke vom U-Bahnhof Baumwall zur Elbphilharmonie gestaltet werden soll. Denkbar wäre zum Beispiel – und auch das ist schon diskutiert worden – ein wettergeschützter Ausbau dieser Strecke. Noch besser vielleicht und vor allem komfortabler, insbesondere, wenn man an ältere Besucher denkt, wäre eine Lösung mit Laufbändern wie wir es alle von den Flughäfen her kennen. Aber das ist noch Teetje mit Utsichten, das muss noch geprüft werden und setzt vor allen Dingen zwingend akzeptable optische und finanziell vertretbare Lösungen voraus. Hier wartet auf die Fachleute in den zuständigen Behörden noch viel Arbeit, aber ich bin zuversichtlich, dass auch das schließlich gemeistert werden wird.

Wie immer, meine Damen und Herren, ist bei einem Projekt dieser Größenordnung alles unter den Vorbehalt der Finanzierung zu stellen. Aber die bisherige Entwicklung auf diesem Sektor ist, wie Sie alle wissen, mehr als erfreulich. Die Gesamtsumme beträgt mit allem drum und

dran, allerdings ohne Mehrwertsteuer, 186,7 Millionen Euro. Das ist das Ergebnis der Ermittlung dieser Machbarkeitsstudie. Nun muss es das Ziel des Investorenwettbewerbs sein, einen Investor zu finden, der zunächst einmal zu diesem Preis die Elbphilharmonie baut, der aber vor allem – und darauf kommt es uns an – mit Hilfe der Quersubventionierung den Anteil der Stadt, der bisher bei 77 Millionen Euro liegt, versucht, noch zu reduzieren. Diese Forderung ist auch in einem gemeinsamen Antrag der CDU und GAL noch einmal aufgestellt worden.

Mit Hilfe dieser Quersubventionierung – das ist der Zuschuss durch den Investor, den der leisten kann, weil er in der Lage ist, Wohnungen und Hotel zu bauen und anschließend zu verkaufen, und daran verdient er – gelingt es vielleicht, den städtischen Anteil, der bei rund 77 Millionen Euro liegt, noch einmal weiter, vielleicht sogar drastisch zu reduzieren. Das sollte jedenfalls das Ziel sein.

Nun muss man wissen und alle wissen es und haben sich schon darüber gefreut, dass der städtische Anteil durch großzügige Mäzene, die wir in dieser Stadt – Gott sei Dank – immer noch haben, schon deutlich abgesenkt worden ist. Ich darf die Gelegenheit nutzen, dem Ehepaar Greve und dem Unternehmer Michael Otto für ihre großartigen, mäzenatischen Spenden ganz, ganz herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Ich hoffe sehr, dass diese großartigen Spenden durch ihr Vorbild weitere Nachahmer finden werden.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Ich weiß, dass deshalb in der Kulturbehörde bereits eine Werbekampagne vorbereitet wird, mit deren Hilfe weitere Spenden eingeworben werden sollen, und ich rufe alle Hamburgerinnen und Hamburger auf, sich daran zu beteiligen. Das Vorbild, das wir aus Dresden kennen, soll uns hier Mut machen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Auf Anregung des Ersten Bürgermeisters soll eine Stiftung Elbphilharmonie gegründet werden, deren ehrgeiziges Ziel es ist, ein Stiftungsvermögen aufzubauen, aus dessen Erträgen die Betriebskosten gedeckt werden sollen. Ich hoffe, dass das gelingen wird.

Angesichts der nun hier anstehenden Größenordnungen sind Weitsicht und Professionalität gefragt. Ich darf feststellen, dass der Senat beides bewiesen hat, indem er das Projekt gestartet und entscheidungsreif vorbereitet hat. Enttäuschend für mich, aber sicher nicht nur für mich, ist nun das Verhalten der SPD, deren Vertreter sich bisher an allen Gesprächen konstruktiv beteiligt haben. Nachdem allerdings Ihr Landesvorsitzender die Parole ausgegeben hat, dem Projekt nicht zuzustimmen, hat es bei der SPD eine Kehrtwendung in ihrer Haltung zur Elbphilharmonie gegeben, die ich außerordentlich bedauere.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt wird wieder in alter, längst überholter populistischer Manier Sozialpolitik gegen Kulturpolitik ausgespielt und das ist eine Schande.

C

D

A (Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:*
Das ist doch eine Unverschämtheit, was Sie da sagen!)

Muss man eigentlich, meine Damen und Herren, die SPD daran erinnern, dass es gerade in Ihrer Vergangenheit große Bürgermeister gab, die das Wohl der Stadt immer vor Augen hatten nach dem Motto: Erst die Stadt und dann die Partei.

(Beifall bei der CDU)

Verehrter Herr Kollege Dr. Petersen, Ihr Versuch, notwendige Kürzungen im Sozialbereich gegen die Elbphilharmonie auszuspielen, ist einfach unredlich und deutlich unter Ihrem Niveau. Ich bedauere, das sagen zu müssen.

(Beifall bei der CDU)

Wir, meine Damen und Herren, werden uns jedenfalls von dieser Haltung ganz bestimmt nicht irritieren lassen.

(*Tanja Bestmann SPD:* Was war denn Ihre Haltung zur HafenCity?)

Große Aufgaben erfordern einen kühlen Kopf, viel Optimismus und Mut. Der Senat ist hier vorangegangen. Folgen wir ihm heute mit unserer Zustimmung auf dem Weg in Hamburgs Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Petersen.

B **Dr. Mathias Petersen SPD:*** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rusche, den ganz langen ersten Teil Ihrer Rede fand ich richtig toll und gut und auf den Schluss komme ich jetzt noch einmal, weil das nicht so ganz korrekt war.

Wir, die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, haben am 26. September 2003 in einem Antrag das Thema Elbphilharmonie in die Bürgerschaft, auf den bürgerschaftlichen Weg gebracht und wir sind froh, dass wir heute in einer ersten Beratung den Fortgang besprechen können.

In der Elbphilharmonie soll ein Großteil klassischer Musik aufgeführt werden. Ich glaube, über 60 Prozent. Da muss man, glaube ich, einfach einmal hinterfragen, wer und wie bei uns in Hamburg mit klassischer Musik zu tun hat. Ich bin in einem sehr privilegierten Haushalt aufgewachsen. Meine erste Langspielplatte, die ich hatte – ich habe, glaube ich, mit 14 Jahren den alten Plattenspieler meiner Eltern bekommen –, war das fünfte Klavierkonzert von Beethoven. Das ist, denke ich, schon ein sehr, sehr schönes Klavierkonzert.

Mein erster Besuch in der Laeiszhalle ...

(*Robert Heinemann CDU:* Meine erste CD war von ACDC! – Heiterkeit bei der CDU)

– Hören Sie doch einfach zu, seien Sie so fair, einfach erst einmal zuzuhören, oder?

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mich freuen, wenn Sie einfach versuchen, zuzuhören. Dieses Thema ist es nicht wert, auf solch einem Niveau diskutiert zu werden, wie Sie es gerade probieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL) C

Mein erstes Konzert in der Laeiszhalle, was ich gehört habe, war Ten years after und Alwin Lee. Also, auch verschiedene Möglichkeiten. In der Schule habe ich von der ersten bis zur vierten Klasse mehrmals in der Woche Musikunterricht gehabt. Wir haben da immer gesungen und bis zur zehnten Klasse gab es immer Musikunterricht in unserer Schule.

(*Bernd Reinert CDU:* Sie haben also genug Musik gehabt!)

Wenn man einmal guckt, welche Chancen die Jugendlichen heute in Hamburg haben, dann ist es so, dass der Musikunterricht arg reduziert worden und die Jugendmusikschule auch teurer geworden ist, sodass unsere Kinder und Jugendlichen deutlich weniger Chancen haben, Musik zu erfahren. Das finde ich sehr bedauerlich und darüber sollten wir nachdenken.

(Beifall bei der SPD)

Nun wird dargestellt, dass dieses daran liegt, dass wir in der Hansestadt nicht genügend Finanzen haben und da kann man sagen, dass wir sehr, sehr dankbar sind – Herr Rusche hat das schon gesagt und dem können wir uns nur anschließen –, dass wir so edle Spender in der Hansestadt haben, die uns schon einen großen Teil des Kuchens gespendet haben.

(Beifall bei der SPD)

Mein Vorschlag war zu sagen, lässt uns so viel Spender finden, dass die Hansestadt bei der Investition keine Gelder hinzugeben muss und nun gab es einen großen Aufschrei, ich persönlich wäre gegen die Elbphilharmonie. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist Quatsch. Das stand da auch nirgendwo drin, sondern, wenn man darangeht und sagt, man möchte ein Projekt für die Hamburgerinnen und Hamburger von den Hamburgerinnen und Hamburgern, dann muss man sie auch mitnehmen und Mitnehmen heißt, dass man sie begeistert für dieses Projekt.

(*Barbara Ahrns CDU:* Das haben wir auch!
Machen Sie uns das erst einmal nach!) D

Und Begeistern für dieses Projekt heißt, sie auch davon zu überzeugen, dass es ein gutes Projekt ist. Das heißt, wir alle, Politikerinnen und Politiker und die Medien müssen in die Stadt gehen und die Menschen von diesem Projekt überzeugen. Wenn jetzt jemand sagt, das funktioniert alles nicht, dann sagt er doch in Wahrheit, dass die Menschen nicht bereit wären, diesen Teil aufzubringen. Ich bin davon überzeugt, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass das die Hamburgerinnen und Hamburger aufbringen werden.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn das mühsam ist, muss Politik manchmal auch schwere Wege gehen.

(*Barbara Ahrns CDU:* Ja, sehr mühsam! Ich meine Ihre Ausrede!)

Da darf man nicht von vornherein verzagen und den Menschen unterstellen, sie hätten kein Interesse, Geld für die Elbphilharmonie zu spenden. Ich tue das nicht. Ich glaube, alle Hamburgerinnen und Hamburger wären bereit, etwas für die Elbphilharmonie zu spenden. Wir sind dabei, wir sammeln auch mit, wir spenden auch mit.

A Ich bin davon überzeugt, wenn wir von vornherein davon ausgehen, dass wir das schaffen, dass wir unser Ziel erreichen, genügend Spenden hinzukriegen, dann schaffen wir das auch. Aber wenn man zögert und verzagt

(*Wolfgang Beuß CDU: Wer ist denn zögerlich? Wir zögern nicht!*)

und von vornherein der Meinung ist, wir schaffen es nicht, warum sollen die Menschen dann, Herr Beuß, auf die Idee kommen und sagen, wir müssen etwas spenden, es wird ja sowieso gezahlt, warum sollte ich dann spenden. Deswegen lassen Sie uns allen Mut, von dem Sie gesprochen haben, zusammennehmen und sagen, das ist unser Projekt, liebe Hamburgerinnen und Hamburger, nehmt es mit, spendet dafür, dann wird es ein gutes Projekt für diese Hansestadt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns dann mit dem gleichen Engagement dafür einsetzen, dass unsere Kinder und Enkel und Jugendlichen in der Stadt Bildung und Musikbildung erfahren können, dann haben wir einen richtig guten Schritt für unsere Kinder, für Hamburg und für die Hamburgerinnen und Hamburger getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Das heißt, der Streitpunkt ist eigentlich, wenn ich Herrn Petersen richtig verstanden habe, ob die Stadt sagen soll, wenn wir das Geld nicht zusammenbekommen durch Spenden, geben wir eine städtische, eine über Steuern finanzierte Summe von höchstens 77 Millionen Euro mit dazu. Wenn das der Streitpunkt ist, dann muss der Streitpunkt doch den Hintergrund haben – und der Hintergrund liegt ja evident zu Tage und ist auch ein relevanter Hintergrund –, ob es nicht so ist, dass wir uns in einer Situation, wo es soziale Probleme gibt, etwas leisten, was nicht unmittelbar auf die sozialen Probleme antwortet. Das ist ein Echo, das wir auch aus der Stadt hören. Das ist ja selbstverständlich, dass das ein Echo in der Stadt ist.

Mir ist dazu eine kleine Geschichte erinnerlich geworden.

(*Bernd Reinert CDU: Von Ihrer Oma?*)

Sie werden sich wundern: Matthäus 4, 1 bis 4. Die geht folgendermaßen:

"Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungrte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete"

– und zwar als Mensch, nicht als Gottes Sohn –

"und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht."

Es geht ein bisschen um dieses "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein". Es ist zwar ein bisschen hoch gegriffen, Kultur und auch große Musik unmittelbar mit dem Wort Gottes zu identifizieren, aber so viel mag ja doch daran

C sein, dass wir es dabei mit den höchsten Möglichkeiten und Gedanken zu tun haben, zu denen wir Menschen fähig sind und der Möglichkeit, dazu Zugang in außerdörflichen, in außergewöhnlichen Veranstaltungen und Situationen zu gewinnen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Eine solche neue Möglichkeit wollen wir den Hamburgern schaffen. Und für die große Orchestermusik, die vor allem im Konzertsaal gepflegt werden soll, ist diese Ahnung der Selbstbegegnungsmöglichkeit des Menschen in absoluten Bezügen geradezu thematisch.

Mir ist dann noch etwas weiteres eingefallen. Es war der Sozialdemokrat und ehemalige HHLA-Chef, Peter Dietrich, der uns während der HafenCity-Planung in unserer damaligen Legislaturperiode ständig damit in den Ohren lag, dass man einen neuen Stadtteil nicht einfach so machen kann, vor allen Dingen nicht, wenn es ein Innenstadtteil ist, sondern dass das um eine Kathedrale, wie er sagte, um ein kulturelles Zentrum herum geschaffen werden muss, damit ein eigenes Leben einziehen kann und ein eigener geprägter öffentlicher Raum entsteht und nicht einfach das beliebige Durcheinander von Bürotürmen und Wohnungen, sondern die Identität eines neuen Stadtteils. Das fanden wir im Prinzip damals einleuchtend, aber ich muss zugeben, dass wir nicht so die richtige Idee dazu hatten, was das eigentlich sein könnte.

(*Olaf Böttger CDU: Da haben wir Ihnen ja geholfen!*)

Diese Idee ist auch nicht politikgeboren, sondern durch eine Bürgerinitiative und diese hat einen Namen, die heißt Alexander Gérard und seine Lebensgefährtin Jana Marko muss man dazu erwähnen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Die haben diese Bürgerinitiative geboren und die Stadt durch den richtig tollen Einfall gewonnen, die alten Studienfreunde Herzog & de Meuron mit einem Entwurf zu beauftragen, der etwas erreicht hat, was es vorher hier noch nicht gegeben hat: Die Architekten liegen anbetend am Boden und keiner verlangt eine Ausschreibung. Solange ich mich in Hamburg auskenne, ist mir das noch nie passiert. Das ist wirklich etwas Außergewöhnliches.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist etwas ganz Überraschendes passiert: Die Kaufleutestadt Hamburg, also Merkurs eigene Tochter, wie es früher immer hieß, schafft sich ein neues Stadtsymbol, nicht wie Frankfurt, neue Hochhäuser oder Herrn Freytags Ideen, Chicago nachzubauen oder Ähnliches – sie schafft sich nicht ein neues Stadtsymbol für Kommerz und Geld –, sondern einen Musentempel, dem sie erstmals wieder erlaubt, in die Stadtsilhouette einzugreifen und sie zu verändern und die Versammlung der Türme der Hauptkirchen zu ergänzen durch diese neue Stätte, die dort in der HafenCity entstehen soll. Das ist nicht nur überraschend, das ist in gewisser Weise ein Zeichen für die Bereitschaft der Stadt zur Selbstüberschreitung ihrer normalen Möglichkeiten. Dass dazu die Bereitschaft da ist, ist eine großartige Sache.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

A Es verbindet sich damit die Hoffnung, dass Hamburg an eine Zeit anknüpfen kann, wo sie die erste Stadt der Musik in Deutschland war.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Georg Philipp Telemann, von 1721 bis 1767 hier städtischer Musikdirektor und Kantor am Johanneum, schrieb über das Hamburger Musikleben, seinerzeit übrigens an einen Frankfurter – ich lese das Zitat einmal vor –:

"Ich glaube nicht, dass irgendwo ein solcher Ort als Hamburg zu finden, der den Geist eines in dieser Wissenschaft Arbeitenden mehr aufmuntern kann. Hierzu trägt ein großes bei, dass außer den anwesenden vielen Standespersonen auch die ersten Männer der Stadt, ja das ganze Ratscollegium sich den öffentlichen Konzerten nicht entziehen;"

– Herr Bürgermeister –

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

"item die vernünftigen Urtheile so vieler Kenner und kluger Leute geben Gelegenheit dazu, nicht weniger die Opera, welche itzo im höchsten Flor ist und endlich der nervus rerum gerendarum,"

– der Nerv der Dinge, das Geld –

"der hier bei den Liebhabern nicht fest angewachsen ist."

Das Geld, der Nerv aller Dinge, sitzt auch heute bei den Liebhabern, wie wir wissen, erfreulich locker. 40 Millionen

B Euro bevor die Spendenkampagne begonnen hat, das ist noch keiner Stadt der Bundesrepublik, ich glaube, noch keiner Stadt in Europa gelungen, dass da Familien, wie Familie Greve und Michael Otto, schon so hoch rangegangen sind. Das lässt hoffen für die weitere Spendenkampagne.

Wir sind sehr dafür, wir wollen sie unterstützen, aber wir sagen auch, dass man die nur wirklich in Gang bringt, wenn man den Entschluss zum Bau fasst, wenn man einen Investor findet, der zu diesen Bedingungen bereit ist.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Um jetzt mal etwas auf Hanseatisch zu sagen – ich bin ja keiner, der aus Hamburg kommt, aber hier wird ja häufig zitiert: Teetje mit Utsichten.

Ich habe gelernt, auf Teetje mit Utsichten kriegt man kein Geld, also muss es schon ein bisschen weitergehen.

Was können wir uns nun erhoffen, wenn der große Anstoß gelingt, wenn der Impuls zustande kommt? Ebenfalls in der großen Zeit Hamburger Musik, also zweite Hälfte oder überhaupt vielleicht das ganze 18. Jahrhundert, als Carl Philipp Emanuel Bach in der Nachfolge Telemanns hier Musikdirektor war, da schrieb der schwäbische Dichter, Musiker und Republikaner Friedrich Daniel Schubart neidisch über Hamburg:

"Alles ist da Sang und Klang. Die größten Virtuosen treten da auf. Die Dilettanten erheben sich zur Meisterschaft. Da die ersten Produkte der Welt aufgeführt werden, so ist leicht zu raten, welch eine große Musikschule Hamburg für unser Vaterland geworden."

C Das wollen wir auch heute: Große Virtuosen hören, Laien, die sich zur Meisterschaft fortbilden und Hamburg als große Musikschule für junge und alte Leute.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Dazu brauchen wir nicht nur die Elbphilharmonie. Das ist uns auch klar. Dazu brauchen wir den Unterricht in den Schulen, dazu brauchen wir Übungsräume überall et cetera. Sie kann aber einen entscheidenden neuen Impuls geben und solche Impulse braucht man immer mal wieder. Sie muss dafür aber auch dem musikalischen Leben insgesamt geöffnet werden, also nicht nur der großen Orchestermusik. Es müssen dort auch die verschiedenen Stilarten und Moden der Musik ihren Platz finden. Die Elbphilharmonie wird ja so gebaut, dass sie unterhalb des Saales sozusagen ihren Subbau hat, also auch ihre Subkultur pflegen kann, von den Clubs bis zur Disko und so weiter vieles aufnehmen und ein breites Spektrum von Musik dort stattfinden kann. Es braucht dort Plätze, auch Plätze für den kleinen Geldbeutel. Die Karten müssen erschwinglich bleiben. Es muss auch ein Kartensegment für Leute mit wenig Geld geben. Es braucht Übungsräume.

Wir wollen, dass die Elbphilharmonie auf dem alten Kai speicher ein Haus für alle wird. Deswegen haben wir versucht, solche Anforderungen gemeinsam mit dem Angebot an alle Fraktionen noch einmal zu formulieren. Wir haben uns mit der CDU einigen können, mit der SPD leider noch nicht. Da wird es heute, wie wir gehört haben, leider keine Zustimmung geben, aber ich bin da ganz zuversichtlich.

D Dieses Thema Elbphilharmonie wird ja heute auf Wiedervorlage gelegt. Es kommt im Frühjahr noch einmal, wenn es eigentlich darum geht, über ein Investorenangebot zu entscheiden und dann die eigentliche Bauentscheidung zu treffen. Ich hoffe, dass wir bis dahin mit der Spendenkampagne weiter vorangekommen sind, erhoffe mir aber bis dahin auch noch mehr Bewegung in der alten Hamburg-Partei SPD. Sie sind ja nicht zufällig über Jahrzehnte die Hamburg-Partei und verstehen sich auch so.

(Wolfgang Beuß CDU: Das war einmal!)

Sie müssen bei diesem großen republikanischen Projekt auch über Ihren Schatten springen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Petersen, so knickerig geht die SPD normalerweise nicht mit Steuergeldern um.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senatorin Frau von Welck.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben heute die Möglichkeit, einem Projekt Ihre Stimme zu geben, das für Hamburg als Kulturstandort und als Stadt eine einmalige Chance darstellt, die Elbphilharmonie. Um das Projekt von einer Vision zu einer Chance werden zu lassen, musste es durchgerechnet und kalkuliert werden. Es musste sozusagen vom Kopf auf die Füße gestellt werden und dies haben wir in den zurückliegenden Monaten getan. Wenn ich wir sage, so meine ich damit nicht nur die Kulturbörde, sondern auch und insbesondere die

- A Realisierungsgesellschaft Hamburg, die ReGe, und dabei vor allem Herrn Wegener, der von dem Senat zum Projektkoordinator für die Elbphilharmonie ernannt worden ist. Vielen Dank für Ihre Arbeit, Herr Wegener, und für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei der CDU)

Das Ergebnis unserer Arbeit liegt Ihnen nun, verehrte Abgeordnete, in Form einer über 120 Seiten umfassenden Machbarkeitsstudie vor und besagt, dass der Bau der Elbphilharmonie technisch und wirtschaftlich machbar ist. Welche zusätzlichen Erkenntnisse haben nun die Ausschusssitzungen für unser Vorhaben gebracht? Hinsichtlich des Bauwerks, der zugrunde liegenden Kalkulation, der Erträge aus dem Verkauf der Mantelnutzung Hotel und Wohnungen und der damit erreichbaren Querfinanzierung haben weder die Anhörpersonen noch die Ausschussmitglieder ernsthafte Zweifel geäußert. Zweifel wurden hingegen an der Möglichkeit geäußert, die benötigten 30 bis 35 Millionen Euro an Spenden einwerben zu können. Nachdem jedoch im Laufe der Anhörung durch zwei große Einzelspenden bereits 40 Millionen Euro für das Projekt zugesagt wurden, scheint mir diese Skepsis widerlegt. Natürlich bin auch ich dem Ehepaar Greve und Herrn Michael Otto dafür sehr, sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich möchte in dem Folgenden noch einmal auf die beiden Einwände der SPD an diesem Bauwerk eingehen. Das heißt zum einen auf die Frage nach dem Bedarf, obwohl ich glaube, dass wir da inzwischen auch eine noch weitgehendere Übereinstimmung haben und zum zweiten auf die Frage, ob ein solches Bauwerk in Zeiten knapper Mittel mit öffentlichen Geldern teilfinanziert werden darf.

B

Zuerst die Frage nach dem Bedarf. Die Antwort ist, wie ich meine, eindeutig und von allen Auskunftspersonen bestätigt worden: Ein Bedarf besteht. In der Metropolregion Hamburg kommen zurzeit auf 1000 Einwohner knapp 100 Konzertbesuche. In Berlin sind es 111, in Köln 175 und in München sogar 183. Wenn wir also in unserem Nutzungskonzept von zukünftig 660 000 Besuchern ausgehen, so entspricht dies einem kalkulierten Zuwachs von 60 Prozent. Das Potenzial in Hamburg ist vorhanden. Das zeigen unter anderem auch die Erfahrungen aus anderen Städten. So besuchten vor der Eröffnung der Philharmonie in Köln circa 180 000 Personen jährlich den Konzertsaal im Kölner Gürzenich. Mit der Eröffnung der neuen Philharmonie sind es alleine 600 000 Besucher in der Philharmonie. Beide Häuser zusammen haben über 700 000 Besucher. Dies ist eine Steigerung nicht von 60 Prozent, sondern von 360 Prozent. Glauben Sie wirklich, dass in Hamburg weniger Menschen an Musik interessiert sind als in Köln oder München?

Nun zur zweiten Frage. In diesem Zusammenhang erinnere ich noch einmal an die Entstehung dieses Bauvorhabens, denn dieses Projekt ist in der Tat von engagierten Bürgern an den Senat herangetragen und ich freue mich, dass auch Herr Gérard diese Sitzung verfolgt. Die große öffentliche Zustimmung erfolgte nicht zuletzt deshalb, weil dieses Gebäude auch ein neues Wahrzeichen für Hamburg werden wird, ein Wahrzeichen, mit dem sich die Hamburger identifizieren können, auf das sie stolz sein können und ein Wahrzeichen, das für jedermann frei zugänglich sein wird. Sie alle kennen die Planungen für die Plaza, ein Bereich, in dem jeder willkommen ist, auch

wenn er nicht eine der angebotenen Veranstaltungen besuchen will, und ein Bereich, der einen wunderschönen Blick über diese Stadt, den Hafen, die Alster und die Altstadt eröffnen wird. Herr Rusche hat das schon erwähnt.

C

Neben dieser städtebaulichen Seite liegt mir als Kultursenatorin natürlich ganz besonders am Herzen, dass sich auch der Inhalt der zukünftigen Philharmonie an alle Hamburger richtet und deshalb auch für alle Hamburger finanziert werden muss. Die Kulturbörde hat daher in ihren Planungen von Anfang an vorgesehen, dass nicht nur das Veranstaltungsangebot ein breites Spektrum haben wird, sondern auch, dass die teuren Karten die billigen mitfinanzieren. Selbstverständlich wird auch die Kinder- und Jugendkultur eine große Rolle in dem Projekt spielen. Herr Dr. Petersen, ich kann Ihnen versichern, dass in diesem Bereich viel mehr geschieht als Sie vielleicht ahnen, denn es gibt gerade in Bezug auf die musikalische Bildung eine ganz enge Zusammenarbeit zwischen der Schulbehörde und der Kulturbörde, die fortlaufend weiter ausgebaut wird und Frau Dinges-Dierig und ich sind uns einig, dass wir das auch in Zukunft verstärkt tun wollen.

(Beifall bei der CDU)

Aus all den genannten Gründen ist es aus meiner Sicht legitim, richtig und notwendig, ein solches Projekt teilweise mit öffentlichen Geldern zu finanzieren. In unserer Finanzplanung sind als Obergrenze des städtischen Anteils 77 Millionen Euro festgeschrieben. Da wir nun schon vor dem eigentlichen Startschuss zu unserer Spendensammelkampagne 40 Millionen Euro zugesagt bekommen haben, sind die Baukosten der Philharmonie bereits jetzt zu mehr als ein Drittel mit privaten Spenden abgesichert. Gleichzeitig beträgt der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand an dem Gesamtgebäude weniger als 50 Prozent, das heißt genau 41 Prozent. Dies ist für ein Projekt dieser Größenordnung mit seiner Wirkung als Flaggschiff für einen ganzen Stadtteil und neues Wahrzeichen einer Stadt, eines Stadtstaates wirklich phänomenal.

D

(Beifall bei der CDU und bei Katja Husen GAL)

Wenn nun die Forderung erhoben wird, dass der gesamte Bau durch Spenden finanziert werden solle, so ist dies aus meiner Sicht und Erfahrung – und ich habe viel Erfahrung im Spenden sammeln – eine unrealistische Forderung. Die Befürworter einer Vollfinanzierung durch private Spenden verweisen gerne auf das Beispiel der Dresdner Frauenkirche und übersehen dabei, dass es in Dresden erstens um den Wiederaufbau eines überregionalen, ja internationalen Symbols ging, zweitens die öffentliche Hand trotz vieler Spenden immerhin ein Drittel der Kosten von insgesamt rund 180 Millionen Euro, also insgesamt 60 Millionen Euro getragen hat, drittens der Wiederaufbau zwölf Jahre gedauert hat, weil gerade das Einsammeln von Spenden ein langwieriges Geschäft ist und viertens – und das ist meines Erachtens auch für die heutige Debatte entscheidend – auch in Dresden der Beschluss über den Wiederaufbau getroffen wurde, bevor die privaten Mittel zur Verfügung gestanden haben. Dies war der richtige Weg und diesen Weg möchten auch wir in Hamburg gehen.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich werden wir im Fall eines positiven Beschlusses der Bürgerschaft sofort damit beginnen, öffentlich und

A offensiv weitere Mittel für den Bau der Elbphilharmonie einzuwerben. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich an die Bürgerschaftsabgeordneten der SPD wenden und Ihnen allen ans Herz legen, dass gerade auch zum Einwerben von Spenden eine größtmögliche politische Unterstützung absolut notwendig ist.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang noch eine Anmerkung zu der von Herrn Dr. Petersen im "Hamburger Abendblatt" aufgestellten These, es sei sozial unausgewogen, in der jetzigen schwierigen Zeit 77 Millionen Euro für eine Philharmonie auszugeben.

Lieber Herr Petersen! Bitte glauben Sie mir, man kann und darf Kultur- und Sozialpolitik nicht gegeneinander ausspielen.

(Beifall bei der CDU)

Hans-Ulrich Klose hat in seinem positiven Statement zur Elbphilharmonie, über das ich natürlich sehr dankbar bin, völlig zu Recht gesagt, dass Kulturpolitik identitätsstiftende Gesellschaftspolitik ist. Zwei Punkte sind mir darüber hinaus wichtig.

Erstens: Auch Kulturpolitik ist Sozialpolitik.

Zweitens: Wir brauchen Projekte wie die Elbphilharmonie, um unsere Stadt zukunftsfähig zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Petersen, liebe Frau Stapelfeldt! Eigentlich brauchen wir die positive Haltung und das entscheidende Ja dazu heute und nicht erst und vielleicht in einem Jahr, denn richtige und gute Entscheidungen müssen nicht aufgeschoben werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Elbphilharmonie – darüber sind wir uns einig – bedeutet größere Attraktivität unserer Stadt im Wettbewerb der Metropolen, das heißt dadurch wird unsere Stadt mehr Menschen anziehen. So werden wiederum mehr Einnahmen erzielt werden können und das bedeutet natürlich auch einen größeren Spielraum für soziale Aufgaben.

Nach einer hoffentlich positiven Entscheidung der Bürgerschaft wird eine privatrechtliche Stiftung Elbphilharmonie gegründet werden. Diese Stiftung wird das Ziel verfolgen, aus den Erträgen ihres noch zu sammelnden Kapitalstammes – einen Grundstock dazu haben uns dankenswerterweise zwei Hamburger Banken zugesagt – einen jährlichen Zuschuss zum Betrieb von Elbphilharmonie und Laeiszhalle zu geben. Deshalb freue ich mich ganz besonders über die Zusage des Ersten Bürgermeisters, dass alle Spenden, die darauf zielen, die öffentliche Hand bei den Baukosten zu entlasten, im Ergebnis der Stiftung zugute kommen werden. Diese städtischen Gelder werden einen nachhaltigen Effekt haben. Sie werden den Kapitalstock der Stiftung vergrößern und die Stadt so langfristig bei dem Betrieb der Elbphilharmonie entlasten. Dieses Modell hat es bisher noch in keiner anderen deutschen Stadt gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde mich daher wirklich sehr freuen, wenn bei der nun anschließenden Abstimmung ein Zeichen dafür gesetzt wird, dass die Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft dieses Vorhaben Elbphilharmonie wollen und wenn die Entscheidung über die Drucksache wie auch in den

C Ausschüssen zumindest ohne Gegenstimmen ausfallen würde. In diesem Sinne möchte ich im Interesse unserer Stadt noch einmal eindringlich um Ihre Stimmen werben, denn jede Zustimmung zu diesem Vorhaben gibt uns besseren Rückenwind, Rückenwind, den wir benötigen, wenn wir Hamburger Bürger um ihre auch finanzielle Unterstützung für dieses einmalige Vorhaben bitten und sie für das Projekt begeistern.

Herr Petersen, ich habe mich natürlich gefreut, Ihrer Rede zu entnehmen, dass auch Sie spenden werden. Darauf werde ich gerne zurückkommen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und bei Dr. Willfried Maier und Jens Kerstan, beide GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich, was die Senatorin am Ende ihrer Rede gemacht hat, gleich am Anfang Herrn Petersen zuwenden, der hier in wirklich hanseatischem Ton an hanseatische Traditionen, an Werte appelliert hat, rhetorisch gut gelungen, im Duktus, in der Haltung. Das war schon beeindruckend. Allerdings, Herr Petersen, hätten Sie, glaube ich, auch genauso deutlich machen müssen, dass Sie und Ihre Fraktion sich hier und heute nicht zur Elbphilharmonie bekennen, denn bei der Abstimmung werden Sie sich enthalten und das, meine Damen und Herren, führt mich wirklich zu den Worten, Herr Dr. Petersen: Welch einen Mut zeigt die SPD hier heute, welch eine Führungsstärke ist da!

D

(Beifall bei der CDU)

Herrn Dr. Maiers – jetzt uneingeschränkt gesagt – hervorragende Rede hat gezeigt, dass wir es nicht alleine so sehen, in der Elbphilharmonie einen Schlüsselbaustein für die Zukunft unserer Stadt zu sehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen mit dieser Sichtweise nicht völlig allein auf dieser Welt. Was sagt die gegenwärtige Kulturstatsministerin Dr. Weiss zu diesem Thema? Sie kennt ja Hamburg par excellence und schreibt zu dem Thema Elbphilharmonie:

"Viel von Hamburgs Seele ist in dieser architektonischen Skulptur sichtbar. Der Kaispeicher A aus rotem Backstein erinnert an die Traditionen von Hafen, Seefahrt und Handel und darüber erhebt sich die Konzerthalle wie eine Woge oder ein riesiges Segel im Wind. Hamburg und seine Kultur sind damit auf großer Fahrt in die Zukunft."

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Lieber Herr Dr. Petersen! Dann sagen Sie, wenn Sie dem auch noch applaudieren, nachher bei der Abstimmung auch bitte schön Ja, oder wenn Sie sich zum Ja aus den genannten Gründen nicht durchringen können, dann ringen Sie sich durch zu einem Nein, aber eiern Sie hier bitte nicht rum.

(Beifall bei der CDU)

Das kann ein Bürgermeister nicht und ein selbst ernannter Bürgermeisterkandidat ebenso wenig.

A (Beifall bei der CDU)

Wenn Sie die staatliche Finanzierung als sozial unausgewogen bezeichnen, dann muss man auch sagen, dass Ihre Fraktion zu Spenden ja doch ein durchaus ambivalentes Verhältnis hat. Wenn hier in diesem Saal großzügige Mäzene geehrt werden, dann schleichen sich einige Ihrer Kollegen in die Büsche. Das wollen wir einfach mal so als Tatsache festhalten.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Mir fallen zu Spenden und CDU nur "schwarze Koffer" ein!)

Wenn Sie in Ihrem "Abendblatt-Interview", wo Sie sich als Kandidat ausgerufen haben, erklären, der Bau solle vollständig durch Spenden finanziert werden

(*Gesine Dräger SPD*: Haben Sie den Antrag der SPD gelesen?)

– dazu komme ich doch gerade, Frau Dräger, haben Sie noch einen Augenblick Geduld –, und es dann im Antrag der SPD-Fraktion heißt, die Bedingungen seien, der öffentliche Anteil möge begrenzt werden und es möge ein erheblicher Teil durch private Spenden finanziert werden, wenn ich also diese beiden Äußerungen gegenüberstelle, dann ist Herr Dr. Petersen jetzt von der eigenen Fraktion ein Stück weit zurückgepfiffen worden.

(*Michael Neumann SPD*: Da kennen Sie sich ja gut aus!)

Vielleicht haben da auch die ehemaligen führenden SPD-Leute aus Hamburg, wie Helmut Schmidt, Henning Voscherau, Hans-Ulrich Klose und eben auch Christina Weiss, möglicherweise hat da auch Herr Neumann eine Rolle gespielt. Jedenfalls ist Herr Petersen als Kandidat, bevor er von der Partei nominiert wurde, von der Fraktion schon wieder ein Stück weit demontiert worden. So wird das irgendwie auch nichts.

(Beifall bei der CDU – *Jens Kerstan GAL*: Jetzt lassen Sie doch die Parteipolitik! Das ist unangemessen!)

Um jetzt genauer auf den Antrag der SPD zu sprechen zu kommen, so sagen Sie, dass der öffentliche Anteil der Finanzierung begrenzt werden solle. Was hat denn die Frau Kultursenatorin hier gesagt und was steht auch in den Vorlagen? Natürlich gibt es eine Obergrenze für den öffentlichen Finanzierungsanteil. Sie sagten, ein erheblicher Teil sei durch private Spenden zu finanzieren.

(*Dr. Martin Schäfer SPD*: Dann stimmen Sie doch zu!)

Da ist auch klar gesagt worden, dass das zu einem erheblichen Teil auch schon geschehen ist. Oder sind 40 Millionen Euro für Sie noch nicht erheblich? Dann habe ich andere Vorstellungen davon:

(*Gesine Dräger SPD*: Warum lehnen Sie es ab?)

Zudem muss man sagen, wenn die Bedingungen erfüllt sind, dann können Sie dem Ganzen auch ohne weiteres zustimmen. Aber um nicht zustimmen zu müssen, satteln Sie dann in Ihrem Antrag weitere Bedingungen oben drauf. Dann heißt es im Petritum Ihres Antrages unter A. 1 – Frau Dräger kann kontrollieren –, das Ganze sei möglichst privat zu finanzieren und es dürfe kein öffentlicher Anteil garantiert werden.

(*Michael Neumann SPD*: Das steht da nicht!)

C Der ganze Antrag ist in sich widersprüchlich, damit jeder aus der SPD irgendeinen Satz findet, den sie oder er besonders gut findet und deshalb dem Ganzen am Ende zustimmt.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Kleingeist!)

Also, meine Damen und Herren, letztlich bleibt festzuhalten: Wenn Sie heute Abend hier sagen, wir verzichten auf die staatliche Teilverfinanzierung, dann verzögern Sie das Projekt nicht um ein, zwei Jahre, sondern Sie verzögern es um Jahrzehnte, bis Sie diese Lücke wieder geschlossen haben, denn wenn ein Spender bereit ist, Geld zur Verfügung zu stellen, dann will er auch sicher sein, dass das Projekt zustande kommt.

(Beifall bei der CDU – *Karen Koop CDU*: Zu Lebzeiten!)

Wenn Sie jetzt hier ein neues Riesenloch aufmachen, dann ist das Ganze hochgradig infrage gestellt.

Zu dem Punkt, ob nun Soziales oder Kultur. Ich gebe zu, Herr Dr. Maier, Ihr Zitat in dem Zusammenhang ist gerade aus christdemokratischer Sicht eigentlich nicht zu toppen.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Aber Ihnen fällt ja so etwas nicht ein! – Vereinzelter Beifall bei der GAL)

– Die Bibelfesteren mögen bei Ihnen sein, die Glaubensfesteren sind dann vielleicht bei uns.

(Beifall bei der CDU)

Aber ein Zitat zu diesem Thema von Hans-Ulrich Klose, der in diesem Hause auch nicht ganz unbekannt ist und bei der SPD schon gar nicht. Klose schreibt:

"Richtig verstanden ist Kulturpolitik identitätsstiftende Gesellschaftspolitik. Sie in einen Gegensatz zu sozialen Aufgaben zu bringen, halte ich aus kulturpolitischer und sozialer Sicht für kontraproduktiv."

Dem kann ich problemlos zustimmen.

(*Tanja Bestmann SPD*: Lesen Sie auch den nächsten Satz!)

Und jetzt überlegen Sie bitte einmal, welche kulturpolitischen und sozialpolitischen Signale Sie eigentlich mit Ihrem beabsichtigten Abstimmungsverhalten in die Stadt senden.

Meine Damen und Herren! Geben wir hier heute grünes Licht für die nächsten Schritte. Bekennen Sie sich zum Bau der Elbphilharmonie, zu diesem Quantensprung für den Kulturstandort Hamburg und für die Zukunft unserer Stadt insgesamt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Neumann.

(*Jörg Hamann CDU*: Noch eine Rückwärtsrolle?)

Michael Neumann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Herr Reinert, ich finde mit der Art und Weise und der Tonlage, wie Sie die Debatte jetzt geführt haben,

(*Bernd Reinert CDU*: Ist Ihnen unangenehm!)

A haben Sie das eigentliche Interesse der CDU an diesem für Hamburg so wichtigen Projekt offenbart. Es geht Ihnen eben nicht darum, dass wir in diesem Hause und in der Stadt einen breiten Konsens für die Realisierung der Elbphilharmonie erreichen,

(*Bernd Reinert CDU*: Sie machen nicht mit und uns werfen Sie es vor!)

sondern es ging Ihnen nur darum, hier den parteipolitischen Streit hineinzuziehen und nicht um die Sache, um die beste Lösung für Hamburg zu streiten und das haben Sie heute angefangen.

(Beifall bei der SPD)

Auch mit der Auswahl von Zitaten und der Verkürzung von Zitaten und dem Weglassen von Nebensätzen und Hauptsätzen

(*Bernd Reinert CDU*: Das waren alles vollständige ungekürzte Sätze!)

Können wir ohne Probleme mit voller Stolz auf Traditionen der Sozialdemokratie, eben auf Helmut Schmidt hinweisen, der gesagt hat:

"In der stolzen Tradition der Mäzene ist es Aufgabe in erster Linie, auch gemeinsam mit Spendern und Sponsoren, das zu realisieren."

(Beifall bei der SPD und bei *Karen Koop CDU*: Ja, gemeinsam!)

Das heißt, möglichst viel privates Kapital zu mobilisieren, um gemeinsam die Elbphilharmonie in Hamburg für Hamburg zu realisieren. Wenn Sie als Senat und als getragene Mehrheit des Senates

(*Bernd Reinert CDU*: Den Senat tragende Fraktion!)

und durch die den Senat tragende Mehrheit bereits jetzt zusagen, egal wie es ausgeht, wir werden in jedem Fall immer 77 Millionen Euro an Steuergeldern in dieses Projekt pumpen, dann halte ich das nicht nur aus kaufmännischer Sicht für falsch, sondern genau, wie es Mathias Petersen gesagt hat, auch für die Motivation all der Hamburgerinnen und Hamburger, die auch mit kleinen Spenden daran teilhaben sollen, für ein verheerendes Signal.

(*Bernd Reinert CDU*: Sie haben Herrn Rusche nicht zugehört!)

Lassen Sie uns doch den Aufbruch wagen.

(*Karen Koop CDU*: Das wollen wir doch!)

Lassen Sie uns doch gemeinsam versuchen, so viel privates Kapital wie irgend möglich zu mobilisieren. Wenn Sie sagen, 77 Millionen Euro, egal, was an privatem Kapital kommt, ist es eine Zusage, ist es ein Blankoscheck für die Zukunft, den wir für falsch halten.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Rusche CDU*: Sie haben das einfach nicht begriffen!)

Ich möchte auch etwas zu dem Thema "Ausspielen" sagen – Frau von Welck hatte das angesprochen, Sie hatten auch versucht, das anzusprechen –, man dürfe Kulturpolitik nicht gegen Sozialpolitik ausspielen. Nach vier Jahren Erfahrung in der Opposition, nach vier Jahren Erfahrung mit diesem Bürgermeister und nach der Debatte vorhin, was Jugendpolitik angeht und was auch in Teilen in der Bildungs- und Kulturpolitik geschieht, kann

C ich nur sagen: Nicht wir spielen in dieser Stadt Kulturpolitik gegen Sozialpolitik aus, sondern Ihre Politik führt dazu, dass die Menschen zu Recht fragen, wofür haben Sie denn Geld? Haben Sie Geld für die Menschen im Stadtteil oder für dieses wichtige Projekt?

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Reinert, glaube ich Frau von Welck wirklich, dass sie den Anspruch hat zu sagen, wir wollen es nicht gegeneinander ausspielen, aber dann muss der Senat auch das Signal an uns, an das Parlament, an die Bevölkerung geben. Er kann nicht darüber sprechen, dass überall – wie Herr Rusche vorhin so schön sagte – gekürzt werden muss. Kürzungen sind nicht Gottes Gebot, kommen nicht über uns wie ein Tsunami oder ein Hurrikan,

(*Karen Koop CDU*: Nein, sie sind die Folgen Ihrer Politik!)

sondern das sind politische Entscheidungen. Wenn Sie die Entscheidung treffen, auf der einen Seite brutal, brachial in die Dinge des sozialen Netzes hineinzuschneiden, dann sind Sie es, die hier Kulturpolitik gegen Sozialpolitik ausspielen und nicht diejenigen, die wir sind, die daran erinnern, dass es eine Ausgewogenheit sein muss, nicht ein Entweder-oder, sondern ein Und für Hamburg sein muss.

(Beifall bei der SPD)

D Deshalb möchte ich, damit keine Missverständnisse auftreten und auch kein Versuch des Uminterpretierens, Folgendes sagen: Wir Hamburger Sozialdemokraten wollen die Elbphilharmonie.

(Zurufe von der CDU: Ach, nee!)

Wir stehen zu diesem Projekt.

(Beifall bei der SPD)

Aber es geht darum, gemeinsam zu versuchen, die enorme Kraft, die enorme Energie, den enormen Willen zum Fortschritt für die Zukunft unserer Stadt und der Menschen zu aktivieren und zu nutzen und nicht zu sagen, wir füllen einen Blankoscheck aus und erklären jetzt bereits, dass es in jedem Fall 77 Millionen Euro Steuergelder geben wird.

Wir wollen, dass sich die Hamburger in der besten Tradition – so, wie es Helmut Schmidt gesagt hat – an diesem richtigen Projekt beteiligen und nicht diesen Blankoscheck ausfüllen.

(*Elke Thomas CDU*: Eiertanz! – Beifall bei der SPD)

– Sie bezeichnen das als Eiertanz, Frau Thomas.

(Oh-Rufe von der CDU)

– Na gut, es haben auch andere Eiertanz gerufen, also im Zweifelsfalle nicht nur Frau Thomas.

(*Karen Koop CDU*: Si tacuisses!)

Wenn Sozialdemokraten mit sich um das Beste in der Stadt ringen, dann sollen Sie uns keinen Vorwurf machen, sondern es geht eher darum, dass wir gemeinsam diesen Weg beschreiten wollen.

Herr Rusche hat in seiner Debatte – Sie werden es an zahlreichen Stellen nachlesen können – Unterstützung

A sowie Applaus von meiner Fraktion und mir erhalten. Aber es dann parteipolitisch zu instrumentalisieren und zu versuchen, sein kleingeistiges Feuerchen parteipolitisch zu schüren,

(*Karen Koop CDU: Wer macht die Parteipolitik?*)

ist exakt das, was Hamburg für dieses wichtige Projekt nicht eint, sondern spaltet. Damit schaden Sie diesem Projekt und nicht wir.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn sich die Debatte über das Für und Wider dieser Elbphilharmonie jetzt so entwickelt hat, finde ich das auch richtig, wenn man auf die Argumente der SPD eingeht, denn sie bewegen einen Teil dieser Stadt. Ich finde es nicht gut, diese Argumente nur polemisch abzutun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Daher möchte ich einen Versuch unternehmen, mich mit diesen Argumenten auseinander zu setzen, auch wenn sie mich am Ende nicht überzeugt haben.

Das mag vielleicht ein bisschen daran liegen, dass die Argumente nicht besonders symphonisch klangen, sondern im Gegenteil eher ein bisschen kakophonisch dagekommen sind.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Ich will das aber an zwei Argumenten gern einmal festmachen.

Erstens sagen Sie: In Zeiten knapper Kassen dürfe man jetzt kein öffentliches Geld für Kultur ausgeben.

Zweitens sagen Sie: Wenn schon die Elbphilharmonie kommen soll, dann bitte aber nicht mit öffentlichen Geldern.

Wir Grüne schließen uns, wie bei der Bildung und Hochschule, nicht dem Sparkurs dieser Union an.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Da bin ich beruhigt!*)

Das heißt aber doch nicht, dass wir auf der anderen Seite alle Investitionen ablehnen. Das ist der Unterschied, meine Damen und Herren von der SPD. Wir sehen die Falschheit in den Kürzungen und auch in der Politik, die dort betrieben wird, gerade auch im Familienbereich. Aber hieraus ziehen wir nicht den Schluss, dass das andere automatisch nicht geschehen darf.

(Beifall bei der GAL)

Das bringt mich in dieser Frage gleich auch noch einmal zur Position der GAL. Wir wollen keine Politik, die nur auf Hochglanz ausgerichtet ist, auch nicht in der Kultur. Aus Leuchttürmen werden oft Elfenbeintürme und Leuchttürme weisen eigentlich nur in gewohnte Gebiete.

Wir wollen eine Kulturpolitik, die schöpferische Tätigkeiten begünstigt. Sie ist hiermit aber auch Teil einer Bildungs- und Wissenschaftspolitik und aus unserer Sicht, wenn das Konzept so aufgeht, wie es in unserem Antrag formuliert ist, auch Teil einer familienfreundlichen Politik.

Man kann auch sagen: Kultur ist zwar nicht alles,

(*Inge Ehlers CDU: Aber viel!*)

C

aber ohne Kultur ist alles nichts.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Inge Ehlers CDU: Das stimmt!*)

Kommen wir zum zweiten wichtigen Argument der SPD, das sich mit der Frage befasst: Wie soll die Elbphilharmonie eigentlich gebaut werden, wenn sie denn kommt? Hier sagen Sie: Nur wenn genügend privates Kapital investiert wird, soll es sie geben.

Dieses Argument finde ich erst einmal widersprüchlich. Es überrascht mich ein wenig – wir hatten andere Debatten in diesem Parlament –, dass Sie hier ein staatliches Engagement nicht befürworten. Auf der einen Seite wollen wir das Engagement einzelner Sponsoren und Mäzene in dieser Stadt weiter fördern – so habe ich Sie verstanden –, auf der anderen Seite schreiben und sagen Sie immer, dass die Nutzung für alle in dieser Stadt sein müsse.

Es ist doch aber klar – und wir hatten hier die Debatte in diesem Parlament –, dass zahlungsstarke Sponsoren natürlich auch Einfluss haben. Sie werden – in der Regel diskret – diesen Einfluss auch geltend machen. Wer sollte ihnen das verdenken?

Aber dann droht das, was wir Grüne auf keinen Fall wollen: Ein weiterer Kulturtempel, gebaut für einige Wohlhabende in dieser Stadt und im Wesentlichen auch nur zu deren Nutzung, bestimmt durch die Sponsoren.

Wir wollen aber ein Haus, dass schon durch seine Anlage als Philharmonie ein ganz neuer Typ ist. Wir wollen eine breite Musikszene an einem Ort entstehen lassen, den es bisher in der Stadt so nicht gibt. Wir wollen ein Comeback der Musikstadt Hamburg. Wir sind nicht die Nummer Eins, aber das können wir wieder werden.

Wenn dieses gelingt, dann kann diese Elbphilharmonie ein Baustein für die Hamburger Bürgergesellschaft sein. Das wollen wir wagen und wir bitten daher um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

D

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Ernst.

Andreas Ernst CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Neumann, Sie haben hier den Konsens zur Elbphilharmonie gekündigt, nicht die CDU. Das ist wichtig und festzuhalten.

(Beifall bei der CDU)

Herr Neumann, führende Sozialdemokraten sprechen am Rande der stattgefundenen Ausschusssitzung schon davon, dass Sie sich als Fraktion in dieser Frage lächerlich machen und Ihre Rede, Herr Neumann, hat das vollkommen wieder bestätigt.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Es hat aber keiner gelacht!*)

Herr Neumann, Sie haben beispielsweise in Ihrer Rede auch Sachen angeführt, die uns nur zeigen, dass Sie noch einmal ganz genau nachlesen müssen, was wir hier planen.

A Sie haben beispielsweise nicht verstanden, dass die Mittel, die die Stadt durch Spenden einspart, in die Betriebskostenstiftung überführt werden sollen.

(*Michael Neumann SPD*: Es sind trotzdem Steuer-gelder!)

Das ist doch ein Modell, was geradezu hervorragend zur Finanzierung und zum Entlasten der Haushalte ist.

Herr Neumann, ganz allgemein: Die Bedeutung der Elbphilharmonie, um auf diesen Punkt zurückzukommen, für Hamburg als Metropole und europäische Kulturstadt, für Hamburg als Zentrum zukunftsgerichteter Stadtentwicklungspolitik, für Hamburg als Stadt mit Visionen, die auch wahr werden, ist doch allen – Politikern, den Hamburgerinnen und Hamburgern sowie den Experten – klar. Von daher darf dieser vorliegende Senatsantrag an sich nur einstimmig in diesem Parlament verabschiedet werden.

Leider opfert die SPD ganz offensichtlich dieses historische Vorhaben auf dem Populismusaltar ihres Vorsitzenden. Herr Petersen, Sie haben die SPD in eine richtig unangenehme Situation gebracht. Das ist Ihnen scheinbar gar nicht bewusst.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Meinen Sie!)

Um Ihre Äußerungen zu decken, ist die SPD geradezu gezwungen, der Elbphilharmonie die parlamentarische Unterstützung zu versagen. Das ist schon schlimm genug. Was aber noch viel schlimmer ist: Wenn die SPD heute dem Senatsantrag nicht zustimmt, verabschiedet sie sich aus dem größten und bisher gemeinsam getragenen Projekt der Hamburger Kultur- und Stadtentwicklungspolitik der Gegenwart und Zukunft. Dann sage ich nur: Tschüß, dann sind Sie raus.

Durch den absolut verantwortungslosen Versuch von Ihnen, Herr Dr. Petersen, Bildungs- und Sozialpolitik gegen Kulturpolitik ausspielen zu wollen

(Zuruf von *Uwe Grund SPD*)

– Herr Grund, hören Sie genau zu, das ist ein ganz wichtiger Punkt, den ich Ihnen auch nicht durchgehen lasse –, verabschieden Sie sich faktisch auch von seriöser Kulturpolitik in dieser Stadt. Ich befürchte, dass Ihnen die Bedeutung Ihrer Aussage gar nicht bewusst geworden ist.

Sie reden eine Konkurrenz zwischen diesen Feldern herbei, die es gar nicht geben darf.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie hören nicht zu!)

Das ähnelt schon einem Brandstiftertum.

Herr Petersen, als designiertem SPD-Spitzenkandidaten müsste Ihnen klar sein: Kulturpolitik ist Sozialpolitik, ist Bildungspolitik. Dieser Senat – und das zeigt, dass Sie sich nicht auskennen – investiert zu Recht und mit Erfolg in viele Projekte zur künstlerischen und musischen Bildung von Kindern und Jugendlichen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion wiedergeben. Am 4. November letzten Jahres äußerte sich Frau Dr. Stapelfeldt im Hamburger Abendblatt zur Elbphilharmonie wie folgt:

"Es wäre schlimm, wenn diese architektonische und kulturelle Herausforderung jetzt in Schwierigkeiten kommen würde."

An den Senat appellierte sie, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, dass die Elbphilharmonie bei dem Rückzug zweier Hauptakteure nicht in Schwierigkeiten kommt. Für den Fall eines Scheiterns würde der Kulturmétropole Hamburg ein erheblicher Ansehensverlust drohen.

(Beifall bei der CDU)

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion: Stimmen Sie heute bitte dem Bau der Elbphilharmonie, dem neuen Hamburger Wahrzeichen, zu. Ansonsten droht nämlich Ihnen ein weiterer Ansehensverlust.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL- und von der CDU-Fraktion! Sie versuchen, in den Debattenbeiträgen, die Sie jedenfalls zum Teil gebracht haben, den Eindruck zu erwecken, als gäbe es kein Bekenntnis der SPD für die Elbphilharmonie und kein Bekenntnis zur Kultur und zu den Kultureinrichtungen dieser Stadt. Das Gegenteil ist richtig und es ist falsch, wenn Sie diesen Eindruck erwecken wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind ausdrücklich für die Elbphilharmonie. Das ist heute und auch früher schon in mehreren Beiträgen gesagt worden. Wir haben in dem Antrag, den wir dem Haushaltungsausschuss und auch heute vorgelegt haben, noch einmal unsere Position und unsere Haltung dazu formuliert.

Ich sage es also noch einmal ganz deutlich: Es wird Ihnen nicht gelingen, die SPD in dieser Stadt von der Kultur, von den Kultureinrichtungen, von den Errungenschaften der Kultur aus dem letzten Jahrhundert abzutrennen.

(Beifall bei der SPD und bei *Claudius Lieven GAL*)

Ich habe jetzt kein Bibelzitat bei mir, denn darauf war ich nicht vorbereitet, Herr Maier. Natürlich stimme ich Ihnen zu:

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein."

Wir können das auch noch weiter thematisieren. Es gibt nicht nur die Bibel, sondern auch noch Bertolt Brecht.

Zur Kultur und den Kultureinrichtungen in dieser Stadt will ich Folgendes erwähnen:

Sozialdemokraten und sozialdemokratische Bürgermeister haben auch in materiell außerordentlich schwierigen Zeiten dafür gesorgt, dass Kultur in Hamburg gefördert worden ist.

Max Brauer beispielsweise hatte ein deutliches Bekenntnis zur Bildung und Kultur abgegeben, das sich wie ein roter Faden durch sein Lebenswerk gezogen hat, sowohl als Bürgermeister in Altona in den Zwanziger- bis in die Dreißigerjahre hinein als auch als Bürgermeister für die gesamte Stadt Hamburg nach 1945. Gerade Max Brauer hat dafür gesorgt, dass viele und große Spenden zum Wiederaufbau der Staatsoper in den Fünfzigerjahren, der

C

D

A 1955 abgeschlossen wurde, eingeworben worden sind. Weil so viele zitieren, will ich von ihm auch ein Zitat bringen, das ich gestern zufällig in einer Arbeit über Max Brauer von Martin Weißflog gelesen habe. Er sagt, Max Brauer habe nach dem Motto seiner Mutter gelebt: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Bildung. In seiner Antrittsrede als frisch gewählter Bürgermeister der Stadt Altona 1924 spricht Brauer zuerst über Bildung und Kultur:

"Ich habe, wie viele junge Arbeiter, gehungert und gedürstet nach Bildung und Wissen. ... Ich bin gewillt, jenen, die mit heißer Sehnsucht nach Wissen und Bildung drängen, den Weg freizumachen, soweit es in meinen Kräften steht. Der Verbesserung des Volkschul- und Volkshochschulwesens, der Förderung von Theater und Musik werde ich mich stets mit Hingabe widmen."

Die Rede endet mit einem Goethe-Zitat:

"Denn wer in schwankender Zeit schwankend gesinnt ist, vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter."

Wir stehen in der Tradition derjenigen Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, die große Kultureinrichtungen in Hamburg mit aufgebaut haben.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Ein zweiter Punkt. Sie haben versucht, den Eindruck zu erwecken, dass es uns darum ginge, Sozialpolitik gegen Kulturpolitik auszuspielen. Auch das wird Ihnen nicht gelingen, denn es war schon immer unser Bekenntnis, dass die Teilhabe an Kultur die beste Sozialpolitik und natürlich grundlegend für eine moderne Gesellschaft ist.

B Ich nenne zwei Beispiele aus dem Bereich der Musik: Wir kennen Simon Rattle und sein Wirken in Berlin und in Birmingham. Er ist in beiden Städten mit klassischer Musik nach draußen in sozial benachteiligte Stadtteile gegangen und hat Kinder und Jugendliche positiv angeprochen und begeistert. Auch das müssen wir in Hamburg tun. Wir haben aus Venezuela gehört, dass es durch die Junge Philharmonie Venezuela, die Sie vermutlich auch gehört haben, möglich geworden ist, Straßenkinder für klassische Musik zu begeistern, sie von der Straße zu nehmen und ihnen ein anderes Leben zu eröffnen.

Kultur gehört natürlich zum Leben und es wird Ihnen – ich sage es noch einmal – nicht gelingen, uns zuzuschreiben, dass wir da eine Differenz sehen. Richtig ist aber, dass es in dieser Stadt eine Situation gibt, in der das soziale Auseinanderklaffen verschiedener Stadtteile und auch unserer Gesellschaft leider weiter fortgeschritten ist.

Um auch diesen Bereich auf die Bildung und Kultur zurückzuführen: Bildung und Kultur für Kinder und Jugendliche in dieser Stadt zu fördern, heißt zum Beispiel nicht, das zu tun, was in den Schulen, wie Herr Sobirey geschrieben hat, in den letzten drei Jahren passiert ist, wo die Mittel für Orchester, für Schulkonzerte und anderes mehr um bis zu 50 Prozent gestrichen worden sind. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bürgerschaft wird heute über die Freigabe der Planungsmittel für die Elbphilharmonie entscheiden und dann wird auf der Basis des Nutzungskonzepts, das wir genauso wie die Machbarkeitsstudie und die Senatsdrucksache sehr

C hinlänglich und gut beraten haben, weiter geplant werden. Die Ergebnisse des Investorenwettbewerbs werden im Mai nächsten Jahres vorliegen. Die SPD wird beantragen, dass die Ergebnisse des Investorenwettbewerbs und der Sponsoring- und Spendenkampagne der Bürgerschaft zusammen mit dem Finanzbericht 2007 und dem Haushaltsplan-Entwurf 2007/2008 vorgelegt werden, damit verantwortlich über die Finanzierung und den Bau der Elbphilharmonie entschieden werden kann. Ich sage noch einmal in aller Deutlichkeit: Auch wenn die Begeisterung für die Elbphilharmonie allenthalben in der Stadt zu spüren ist, steht es uns als Bürgerschaft auch gut an, die wir über öffentliche Mittel entscheiden – in diesem Fall sind es 17 Millionen Euro Planungsmittel –, kurz innezuhalten und darüber nachzudenken, in welcher Situation wir das machen. Wir haben in unserem Antrag nichts anderes gesagt, als dass wir erstens für die Elbphilharmonie sind und zweitens vor dem Hintergrund der finanziellen Situation der Stadt dieses verantwortlich überdacht und entschieden wird. Wir sind vor allen Dingen dafür – ich glaube, das ist das Wichtigste –, dass möglichst wenig öffentliche Mittel

(Dietrich Rusche CDU: Keine öffentlichen Mittel!)

und möglichst viele private Mittel durch Spenden und Sponsoring aufgebracht werden, die dazu dienen sollen, die Elbphilharmonie zu realisieren.

(Beifall bei der SPD)

D Mit der Elbphilharmonie wird es eine einmalige Chance für die Stadt geben. Ob es ein Schlüsselbaustein für die Stadt ist, wie Herr Reinert eben gesagt hat, mag dahingestellt sein, aber es ist jedenfalls richtig, dass zu dem städtebaulich weltweit beachteten Aushängeschild der HafenCity ein weiteres dazu kommt, eines mit architektonischer Zeichenhaftigkeit, das ein architektonisches Wahrzeichen werden kann, und vor allen Dingen eines, das ein kulturelles Aushängeschild für die HafenCity, für die Stadt und für das Musikleben ist.

Zum Musikleben noch einmal Folgendes: Wenn die Elbphilharmonie realisiert wird, wird es noch mehr als bisher darum gehen, dass sie eine Einrichtung für alle Hamburgerinnen und Hamburger und eine Einrichtung der Hamburgerinnen und Hamburger wird und dass ein Leuchtturm entstehen kann, dessen Licht in alle Hamburger Stadtteile strahlt beziehungsweise von dessen Licht alle Stadtteile etwas haben. Dazu muss es, das haben wir in unserem Antrag auch noch einmal deutlich unterstrichen, ein Sonderprogramm für die musiche Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen geben. Ohne Kinder- und Jugendarbeit, ohne den Aufbau eines Publikums für die Zukunft, ohne das Füllen dieses Raumes mit musikbegeisterten jungen Menschen kann ich mir diese große Einrichtung für die Stadt überhaupt nicht vorstellen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nach der Entscheidung über die Planungsmittel heute werden einige Monate ins Land gehen und ich hoffe, dass wir im kommenden Jahr auch im Hinblick auf das, was wir in unserem Antrag noch einmal formuliert haben, eine Entscheidung der Bürgerschaft über die Elbphilharmonie treffen können auf der Basis eines eben beschriebenen Programms für die Musik in der Stadt und auch auf der Basis vieler weiterer großer und kleiner Spenden, die es möglich machen, die öffentliche Finanzierung so klein wie möglich zu halten. – Danke.

A (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Danke schön. Nur eine kurze Bemerkung. Ich habe eben an die SPD appelliert, sich das in einem halben oder dreiviertel Jahr noch einmal bis zu einer Wiedervorlage neu zu überlegen. Ich möchte jetzt an die CDU appellieren, tatsächlich daran zu denken, dass es sich hier um ein gemeinsames Projekt aller Hamburger handeln soll. Es ist nicht die Situation, in der wir eine Auseinandersetzung um die Bürgermeisterkandidatur führen sollten, in der es darum geht, den einen oder anderen möglicherweise vorzeitig zu demontieren oder nicht zu demontieren. Ich bitte, das auch in den nächsten Wochen und Monaten herauszuhalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dieses Projekt braucht – auch wenn es in Sachen Spenden erfolgreich sein soll – die Wahrnehmung aller Leute in der Stadt. Das wollen wir alle. Darum lassen Sie bitte solche Beiträge, in denen es darum geht, wer die parteipolitische Dividende bekommt. Das ist im Moment schädlich für das Projekt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

B Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3058. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Bericht des Haushaltausschusses aus der Drucksache 18/3017. Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig, bei vielen Enthaltungen so angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei vielen Enthaltungen so beschlossen.

Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 18/2804, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Falsche Weichenstellung im Kita-Gutscheinsystem: Herausfallen aus Krippe und Hort und Herunterkürzen der Stundenzahl im Elementarbereich.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Falsche Weichenstellung im Kita-Gutschein-System:**

Herausfallen aus Krippe und Hort und Herunterkürzen der Stundenzahl im Elementarbereich

– Drucksache 18/2804 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage zur Kinderbetreuung in Hamburg bestätigen die Ergebnisse aus unserer Frühjahrsbefragung und machen zwei große Dilemmata im Hamburger Kita-System deutlich.

Im Jahre 2005 werden voraussichtlich 55 642 Kinder im Gutscheinsystem betreut. Das sind absolut 3877 und prozentual 8 Prozent Kinder mehr in der Betreuung als in 2004.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Abgeordnete, ich muss Sie einmal unterbrechen. Es ist so laut, dass wir hier oben kein Wort verstehen.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): – Ich glaube, die, die hinaus wollen, sind jetzt auch alle hinausgegangen.

Für die Betreuung dieser Kinder sind aber in 2005 94 Erzieherinnen weniger als in 2004 vorgesehen und das, Frau Senatorin, für 8 Prozent betreute Kinder mehr. Für diese 8 Prozent mehr Kinder fehlen aber auch 8 Prozent pädagogisches Personal, also noch einmal etwa 400 Vollzeitstellen. So spart sich der Senat summa summarum etwa 500 Erzieherinnen für die Kinderbetreuung in diesem Jahr.

Festzuhalten bleibt: In diesem Jahr werden 8 Prozent mehr Kinder mit etwa 10 Prozent weniger Erzieherinnen als in 2004 betreut. Dieser Sparkurs, Frau Senatorin, durchgesetzt mit einem Knebelvertrag gegenüber den Trägern und Verbänden, geht zulasten der Kinder und zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hat bereits jetzt erhebliche Qualitätseinbußen in der Kindertagesbetreuung zur Folge.

Das zweite große Dilemma, das diese Drucksache ausführlich dokumentiert, ist die mangelnde Kindeswohlorientierung in der Umsetzung des Gutscheinsystems. Die zu starke Orientierung an der Lebenslage der Eltern führt dazu, dass insbesondere in den benachteiligten Quartieren dieser Stadt viele Effekte zum Nachteil der Kinder kumulieren. Obwohl Sie selbst dazu keine Zahlen liefern können oder wollen, Kinder fallen aus Krippen- und Hortbetreuung ganz heraus, wenn ein Elternteil wegen Arbeitslosigkeit oder Elternzeit zu Hause ist, da es bei Krippe und Hort, anders als bei Elementarplätzen, keine Mindestgarantiezeit gibt. Unserer Schätzung nach betrifft das etwa 1000 Kinder in 2004 und bis zu 2000 Kinder in 2005.

Zudem wird der Betreuungsumfang der Kinder in diesen Quartieren permanent hin und her verändert, insbesondere wenn die Eltern in prekären Arbeitsverhältnissen sind und nur mit Unterbrechungen befristete Arbeitsverhältnisse haben. Mehrfacher Wechsel des Betreuungsumfangs in einem Jahr – ja, selbst in einem Monat mehrfacher Wechsel – ist keine Seltenheit.

C

D

A Seit Einführung des Gutscheinsystems sind davon laut Ihren Antworten 4700 Kinder dieser Stadt betroffen. Viele Kinder im Elementarbereich haben seit Beginn des Gutscheinsystems ihren Ganztagsplatz verloren – auch wieder in diesen Gebieten –, 3700 in 2004 und bis August dieses Jahres schon allein 2200 Kinder.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Seitdem die Vorschule gebührenpflichtig ist, hat es zudem eine zwanzigprozentige Abnahme von Kindern mit nicht deutscher Erstsprache in der Vorschule gegeben. Für Kita hat der Senat vergleichbare Zahlen angeblich nicht.

Die Balance, Frau Senatorin, zwischen gewollter Flexibilität des Systems und Qualität von Bildung, Erziehung und Betreuung ist erheblich gestört.

Das haben Sie zu verantworten, insbesondere in den Quartieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie können das akribisch nachvollziehen in den Anlagen dieser Drucksache.

Auf dem Dulsberg, in Wilhelmsburg, auf der Veddel, in Hamm können Erzieherinnen keine kontinuierliche Bildungsarbeit machen, keine Beziehung zu den Kindern, die es brauchen, aufbauen, nicht frühzeitig erkennen, ob das Kindeswohl gefährdet ist. Hier wird diesen Kindern, Frau Senatorin, nicht geholfen.

B Diese beiden Dilemmata, die in der Großen Anfrage nachhaltig dokumentiert sind, sind, Frau Senatorin, der aktuelle Rahmen für die Arbeit mit den kürzlich vorgelegten Bildungsempfehlungen des Senats. Diese Bildungsempfehlungen sind – das habe ich in der letzten Rede in der Bürgerschaft deutlich gemacht – grundsätzlich zu begrüßen. Doch unter den derzeitigen Rahmenbedingungen bleiben sie lediglich ein Haufen geduldigen Papiers, denn das Personal zur Umsetzung fehlt beziehungsweise ist noch nicht ausreichend qualifiziert und die Kinder, die insbesondere davon profitieren sollen, sind nicht mehr oder nur noch teilweise in der Betreuung.

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Ich bitte darum, die Gesprächsrunden aufzulösen. Es wäre sehr schön für den Geräuschpegel und dann können wir Frau Hilgers auch gut verstehen. Bitte, Frau Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin! Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, Herr Hesse, Frau Strasburger, wäre es wunderbar und auch notwendig, wenn diese Große Anfrage in den Fachausschuss überwiesen wird, der im November eine Anhörung zu den Bildungsempfehlungen macht. Die ist eine gute Grundlage dafür.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das gehört nicht zusammen!)

Der Senat sollte das, was er hier selber aufgeschrieben hat, seine eigenen Zahlen, ernst nehmen, sonst produzieren Sie die PISA-Verlierer der nächsten Jahre.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Strasburger.

Stefanie Strasburger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die SPD versucht wieder einmal, eine falsche Weichenstellung im Bereich der Kita-Politik zu unterstellen und wieder wird dieser Versuch scheitern, Frau Dr. Hilgers.

(Beifall bei der CDU)

Ich werde Ihnen nachweisen, dass wir die dringend notwendigen Schritte zur Verbesserung der Kindertagesbetreuung und der vorschulischen Bildung unternommen haben, nicht nur, weil wir anstelle von 300 Millionen Euro jetzt 340 Millionen Euro in den Kita-Bereich fließen lassen.

Vergleichen wir also die Ergebnisse Ihrer Politik mit den Ergebnissen von vier Jahren einer CDU-Regierung. Während der SPD-Regierungszeit wurden die Kita-Plätze nach einem zentralen Plan vergeben, bei dem der Bezirk den Eltern ohne eine nachweisliche Bedarfsanalyse einen Platz zuteilte. Waren die Ressourcen dann aufgebraucht, gab es eben keine Plätze mehr,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Dann gab es Nachforderungen!)

egal, ob eine Mutter berufstätig war oder nicht. Spätestens da wurde auch von der SPD, Frau Dr. Hilgers, der Ruf nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf laut.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist schon ein bisschen älter bei uns!)

– Frau Dr. Hilgers, hören Sie einfach zu.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das kann man nicht, wenn es so verkehrt ist!)

Sie, die SPD, haben nämlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht geschafft und wir haben es geschafft.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben es mit dem Kita-Gutschein-System geschafft, dass Betreuungsplätze nicht nach dem Gießkannenprinzip, sondern nach dem tatsächlichen Bedarf verteilt werden.

(Beifall bei der CDU)

Dies bedeutet Flexibilität und damit auch Freiraum für Familien.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Haben Sie mir zugehört, Frau Strasburger?)

– Ich habe Ihnen auch zugehört.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das merkt man nicht, Frau Strasburger!)

Alle Berufstätigen oder in der Ausbildung befindlichen Eltern haben einen Anspruch auf eine Kinderbetreuung für ihre Kinder von null bis 14 Jahren. Das ist geschaffen worden.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das Gesetz haben wir geschrieben!)

– Ja, dann hören Sie doch weiter zu.

A (Dr. Andrea Hilgers SPD: Das fällt schwer!)

Das große Ziel der Vereinbarung von Familie und Beruf ist uns nämlich damit in Hamburg gelungen.

(Beifall bei der CDU)

Bundesweit gibt es einen vierstündigen Rechtsanspruch auf Betreuung ohne Mittagessen. Wir haben es durchgesetzt, eine fünfstündige Betreuung mit Mittagessen im Elementarbereich.

(Zurufe von der SPD – Gesine Dräger SPD: Sie? Wie viele Unterschriften haben Sie denn gesammelt?)

Sie wollen es vielleicht nicht wahrhaben, aber die SPD-Regierung hat es nicht durchgesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Damit ist eine halbtägige Betreuung aller Kinder im Elementarbereich sichergestellt. Gerade auch in den Stadtteilen, die Sie eben angesprochen haben, nämlich die sozialen Brennpunkte, nehmen diese fünfstündige Betreuung mit Mittagessen wahr.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Weil wir keine Ganztagsbetreuung mehr haben!)

60 Prozent aller Kinder, die nicht acht oder sechs Stunden betreut werden, nehmen die fünfstündige Betreuung mit Mittagessen wahr. In anderen Stadtteilen sind es nur 30 Prozent. Sie müssen die Realität einmal sehen. Die Politik ist eindeutig besser geworden. Gucken Sie sich das an.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet, dass gerade die Kinder in den sozial-schwachen Gebieten besonders gefördert werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dulsberg, Wilhelmsburg, Veddel!)

Ich will hier ein paar Zahlen zu ihrer Verdeutlichung sagen, Frau Dr. Hilgers.

Im Elementarbereich wurden ganztags in 2004 circa 18 300 Kinder betreut. Die Zahl sinkt um 2 Prozent. Dagegen steigt die Zahl der halbtags betreuten Kinder 2005 von 15 500 auf 17 800. Das sind 15 Prozent mehr.

(Bernd Reinert CDU: Das ist gut!)

Unser erweitertes Halbtagsangebot wird gut angenommen und trifft, wie man sieht, das Bedürfnis der Eltern. Wir gucken nach Bedarf und verteilen dann.

Im Krippenbereich wurden 2004 insgesamt 5000 Kinder betreut. In 2005 werden es 19 Prozent mehr sein, also 6000 Kinder. Auch im Hortbereich steigt die Zahl der betreuten Kinder um 7 Prozent. Sie sehen also, dass die flexiblere Regelung zu einer besseren Versorgung führt. Insoweit stimmen Ihre übertriebenen Behauptungen über Verschiebungen wirklich überhaupt nicht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die stehen in der Drucksache, Frau Strasburger!)

Unabhängig von der neuen Regelung gilt selbstverständlich weiterhin, dass sozial bedingte und pädagogisch notwendige Fälle noch einmal extra Berücksichtigung finden.

(Zuruf von Carola Veit SPD)

C – Doch, das steht sogar im Gesetz. Sie können doch Gesetze lesen, Frau Veit.

Neu ist, dass von der BSF – darüber haben wir eben auch gesprochen – und von der BBS ein Sprachförderkonzept entwickelt worden ist. Das ist die Untersuchung der Viereinhälbjährigen, die die Kinder auf Sprachkompetenz prüft, ein ganz wichtiger Punkt. Hierdurch werden letztendlich die Bedarfe an Sprachförderung ermittelt und die Kinder, die Defizite haben, werden gefördert. Nicht jeder irgendwie, sondern die Kinder, die die Förderung brauchen, bekommen auch die Förderung.

(Beifall bei der CDU)

Durch die vor wenigen Wochen eingeführten Bildungsempfehlungen für Kitas stellt sich Hamburg an die Spitze der Qualität vorschulischer Bildung. Dieses haben wir als CDU-Faktion durchgesetzt.

(Tanja Bestmann SPD: Viel zu spät!)

– Viel zu spät, aber wir haben es gemacht. Sie haben es nicht gemacht. Fordern Sie nicht immer nur, sondern man muss machen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Dr. Hilgers, Sie fordern immer mehr in diesem Bereich.

Ich kann verstehen, dass man viel für Kinder haben will. Ich will das auch. Ich bin auch Kinder- und Jugendpolitikerin, aber ich weiß letztendlich nicht, wie man das alles finanzieren soll und ich fordere Sie auf, nicht immer nur Probleme zu benennen, sondern dann auch Finanzierungsvorschläge zu machen. Dann kann man Kritik üben, aber man muss eine Gegenfinanzierung bringen.

(Beifall bei der CDU)

Mein Fazit ist: Wir schaffen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ein hehres Ziel auch der SPD immer gewesen, wir schaffen eine gezielte Sprachförderung und eine bedarfsgerechte Kindertagesbetreuung. Sowohl die Sprachförderung als auch die Bildungsempfehlungen sollen optimale Startchancen für unsere Kinder in den Schulen bewirken und das werden sie auch bewirken.

(Beifall bei der CDU)

Vielelleicht gibt es Menschen in unserer Stadt, die sagen, das reicht uns alles nicht, wir wollen eine Ganztagsbetreuung für alle Kinder in dieser Stadt. Aber ist das wirklich leistbar für unsere Gesellschaft? Wichtig ist es für mich, dass Kinder berufstätiger Eltern auf jeden Fall betreut sind, denn diese Kinder wären alleine zu Hause. Das geht nicht. Also haben diese Kinder für uns – und, ich glaube, bis jetzt war das auch so für Sie – erste Priorität. Kinder berufstätiger Eltern müssen betreut werden und das tun wir auch. Eltern, die nicht berufstätig sind, haben meistens bessere Chancen, ihre Kinder selbst zu betreuen und daher steht der Anspruch den Berufstätigen nach, es sei denn – und das ist natürlich ganz wichtig –, es ist sozial bedingt oder pädagogisch notwendig. Kommt es zu einer Zurückstufung auf die fünfstündige Garantiezeit, zum Beispiel bei Arbeitslosigkeit, so haben wir das letztendlich verbessert, indem es jetzt eine Übergangsfrist von zwölf Monaten gibt. Das heißt, das Kind wird ja nicht, wie Sie das dargestellt haben, von einem Tag auf den anderen in eine neue Gruppe verfrachtet, sondern es gibt eine zwölfmonatige Übergangsfrist.

A *(Dr. Andrea Hilgers SPD:* Aber nur, wenn der Arbeitsvertrag länger als sechs Monate dauert!)

Mit der zwölfmonatigen Übergangsfrist wird vermieden, dass Kinder einem Hin und Her ausgesetzt sind. Das können wir alle nicht gutheißen. Wir schaffen einen Rechtsanspruch auf eine fünfstündige Betreuung mit Mittagessen im Elementarbereich. Hamburg ist im westdeutschen Vergleich Vorreiter in der Versorgung im Kita-Bereich.

Im Krippenbereich haben wir eine Betreuung von 20 Prozent, im Elementarbereich von 100 Prozent und im Hortbereich sind wir Spitzenreiter in Westdeutschland von 20 Prozent. Nachfolgen tut uns Bremen mit 13 Prozent. Und wir klagen und klagen. Es könnte immer besser sein. Das gebe ich zu, aber ich finde, was wir hier geschaffen haben, ist etwas ganz Großartiges.

(Beifall bei der CDU)

Um noch einmal auf Ihr Thema, auf die Überschrift Ihrer Großen Anfrage zurückzukommen: Ich bin der Meinung, dass dies die richtige Weichenstellung im Kita-Gutschein-System ist. Wir haben den Etat von 300 Millionen Euro auf 340 Millionen Euro erhöht. Wir betreuen 5000 Kinder mehr in dieser Stadt. Es gibt, glaube ich, 18 Einrichtungen mehr. Das sind gute Ergebnisse richtiger Weichenstellungen. Für die Kinder und Familien lohnt es sich, dass die CDU in dieser Stadt regiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Blömeke.

B **Christiane Blömeke GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Strasburger, es wird Sie nicht erstaunen, dass ich Ihnen da natürlich energisch widerspreche, dass die Kinder es gut haben, wenn die CDU hier regiert. Ich glaube, dass eher das Gegenteil der Fall ist. Aber bevor ich zu der eigentlichen Anfrage komme, müssen wir noch ein paar Sachen klarstellen. Sie, Frau Strasburger, und Ihre gesamte CDU-Fraktion hat gar nichts bewirkt, gar nichts geschafft.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Einzig und allein der drohende Volksentscheid hat Sie bewogen, dieses System einzuführen. Oder standen Sie irgendwann einmal auf der Straße und haben Unterschriften gesammelt mit den Eltern, mit den vielen Menschen, die die Volksinitiative gestartet haben?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie wären doch freiwillig überhaupt nicht auf die Idee gekommen, irgendetwas an diesem System zu verändern, wenn es nicht die engagierten Eltern gegeben hätte, die gemeinsam mit der SPD diese Initiative gestartet hätten. Das wollen wir doch mal festhalten.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich finde diese Anfrage sehr wertvoll und verstehe auch nicht, dass Sie hier wiederum von falscher Weichenstellung seitens der SPD sprechen. Sie müssen sich einmal vorstellen, dass hier Fragen an den Senat gestellt worden sind und der Senat hat geantwortet und die Antworten als solches sprechen Bände. Ich finde die Antworten dieser Anfrage so erschreckend, denn sie spiegeln die soziale Kälte und Familieneindlichkeit dieser Regierung wider.

C *(Stefanie Strasburger CDU:* So ein Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch, Frau Strasburger. Familien sind willkommen in Hamburg, aber nur, wenn sie berufstätig sind und wenn sie ausreichend mit Geld ausgestattet sind. Ansonsten geht es den Familien hier schlecht.

(Beifall bei der GAL)

Fünf Stunden sind sicherlich ein Fortschritt zu vier Stunden. Das gebe ich zu und da haben wir auch gar keinen Dissens. Aber das Hauptproblem ist doch, wie viele Kinder aus dem Ganztagesbereich rausfallen, die es benötigen. Da gebe ich noch einmal die Kriterien wieder, die der Senat in seiner Antwort angegeben hat.

Eintritt von Arbeitslosigkeit. Da sagen Sie, die Eltern sind wohl zu Hause und können ihre Kinder dann auch selber versorgen. Wir alle aus dem Jugendbereich wissen, wie schwierig das Problem, die Kinder zu versorgen, gerade für Arbeitslose ist. Wer aufmerksam die Presse verfolgt, hat neulich die Berichte aus dem Stadtteil Oldenfelde gelesen, wo Kinder händeringend um ein Mittagessen in dieser Einrichtung bitten, und das sind nahezu alles Kinder von Arbeitslosen. Es gibt auch andere Fälle, aber so sieht es manchmal mit der Versorgung von Kindern bei Arbeitslosigkeit aus.

Dann ist angegeben: Verringerung der Arbeitszeit. Dann: Inanspruchnahme der Elternzeit. Jetzt stellen wir uns bitte einmal vor, da sind Eltern, die bereits ein Kind ganztags in der Kita haben. Die erlauben sich jetzt etwas, was die Stadt eigentlich gerne möchte, und bekommen ein zweites Kind.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Unerhört!)

– Ja, unerhört, denn das bedeutet für das Geschwisterkind, dass es seinen Anspruch auf acht Stunden verliert, verliert sein soziales Gefüge der acht Stunden, sein Ritual, seinen Ablauf in der Kita und wird zurückgestuft auf fünf Stunden. Das ist nicht familienfreundlich.

Dann haben wir noch den Punkt: Ende der Ausbildungszeit.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Es sind wieder viel zu viele Gesprächsgruppen. Ich bitte, die Gesprächsgruppen einzustellen. Frau Blömeke, fahren Sie jetzt bitte fort.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Danke. Ich nehme an, dass das Thema die CDU-Fraktion zu Recht sehr erregt, weil es natürlich immer da, wenn man einsieht, dass es vielleicht doch nicht so richtig läuft, zu Zwischengesprächen kommt.

(Zuruf von Stefanie Strasburger CDU)

Lassen Sie mich noch einmal auf das Ende der Ausbildungszeit zurückkommen. Welche Idiotie liegt denn darin, dass Eltern oder manchmal sind es auch Alleinstehende, sehr häufig auch Frauen, die ihre Ausbildung gemacht haben, dazu glücklicherweise einen Ganztagesplatz erhalten haben, dann aber, wenn sie sich auf die Suche nach einem Job begeben, ihr Kind den Ganztagesanspruch verliert und auf fünf Stunden zurückgestuft wird. Vielleicht, Frau Strasburger, sollten wir – und Sie haben auch Kinder, ich habe Kinder, viele haben Kinder – uns einmal überlegen, was es für das Kind bedeutet. Frau

A Dr. Hilgers hat es gerade ausgeführt. Da gibt es Kinder, die mehrfach im Monat umgestuft worden sind. Es gibt Kinder, die jährlich mehrfach umgestuft worden sind. Wo bleibt denn da das feste Gefüge für die Kinder, die Beziehungsarbeit, die wir in der Kita leisten wollen? Wir hatten die Zahlen eben gehört. Im Jahr 2004 sind über 3000 Kinder mehrfach umgestuft worden. In 2005 waren es etwas weniger, aber jedes einzelne Kind, das umgestuft wird, ist eines zuviel.

Kommen wir noch einmal zum Thema Personal. Auch da ist die Anfrage wirklich sehr aufschlussreich, denn sie sagt genau das, was wir vorhergesagt haben. Es sind mehr Kinder im System bei weniger Personal. Was glauben Sie denn, wird da rauskommen? Wird da eine qualitativ hochwertige Betreuung rauskommen, die Sie jetzt gerade so befürwortet haben und gesagt haben, ja, hervorragend, das leisten wir? Nein, Ihre Bildungspläne werden vermutlich auf dem halben Wege verhungern. Sie werden daran scheitern, dass uns das Personal fehlt, die Bildungspläne umzusetzen.

Wenn Sie jetzt sagen, in der Praxis sieht das doch alles ganz anders aus, dann erwähne ich nur das Beispiel Dulsberg. Neulich war ein Fachaustausch in Dulsberg. Frau Dr. Hilgers und ich waren anwesend. Wer glänzte mit Abwesenheit? – Die CDU-Fraktion.

(*Stefanie Strasburger CDU*: Ich war gar nicht eingeladen!)

Dann ist es doch auch kein Wunder, wenn Sie überhaupt nicht verstehen, was an der Basis, was in den Kitas vor sich geht. Es ist genau das Thema.

B Frau Strasburger, wir können uns gleich gerne noch einmal bilateral unterhalten.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie ständig dazwischen rufen, dürfen Sie sich auch gerne noch anschließen. Ich sage nur, was dort war. Es war einfach keiner von der CDU da und es war ein Fachaustausch über die Problematik, über die wir gerade reden. Dann hätten Sie vielleicht dies bekommen, was Sie alle sehen können. Man braucht nicht die Zahlen zu lesen, man braucht nur die Skala zu sehen. Das Hohe ist im letzten Jahr gewesen, das Niedrige in diesem Jahr, und zwar ist es der Unterschied von Ganztagesplätzen. Während wir im Jahre 2003 diesen hohen Balken hatten, hat sich das im Jahr 2005 reduziert. Das ist nur die bildhafte Darstellung dessen, was Frau Dr. Hilgers und ich hier immer wieder betonen: Kinder aus sozialen Brennpunkten verlieren ihren Anspruch auf einen Ganztagesplatz und das wird ein Desaster geben, das sich später in der Jugendhilfe beweisen wird. Dann heißt es wieder: Mensch, hätten wir doch eher angefangen. Ja, hätten Sie und bei der Sprachförderung können Sie gleich anfangen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sprachförderung ist paradoxeise kein Kriterium mehr für einen Ganztagesplatz. Da stellen Sie sich hin und sagen, wie wichtig die Sprache beim Schuleintritt ist und was machen Sie? Sie nehmen den Kindern die Möglichkeit, ganztags in der Kita die Sprache zu erwerben. Und welche Auswirkungen das gerade auf Migrantenkinder hat ...

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

C – Ach, Herr Heinemann, Sie kommen doch aus dem Schulbereich. Sie kennen doch die Problematik. Dann verstehe ich Ihre unqualifizierten Zurufe hier wirklich nicht.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Wenn der Redebedarf so groß ist, bitte ich um weitere Wortmeldungen. Ansonsten fährt Frau Blömeke jetzt fort.

Christiane Blömeke (fortfahrend): Ich bin auch nahezu schon am Ende.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, die Problematik ist ausreichend dargestellt. Ich freue mich, dass die CDU-Fraktion es dann doch noch geschafft hat, diese Problematik ein bisschen aufzunehmen. Sie sollten das mal in Ihren Köpfen zergehen lassen, was Sie damit anrichten, wenn Sie ausschließlich die Familien im Blick haben, die es sich leisten können, einen Kita-Platz zu haben, aber die sozialen Brennpunkte völlig aus Ihrem Blickwinkel verlieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um die angeblich falschen Weichenstellungen im Kita-Gutschein-System soll es heute noch einmal gehen. Ich will noch einmal sagen, welche Weichen wir gestellt haben.

D Erstens: Eine Betreuungsgarantie für alle Kinder berufstätiger Eltern.

Zweitens: Eine Erhöhung der Zahl der Krippenkinder im Gutschein-System um 20 Prozent gegenüber 2004.

Drittens: Einen Rechtsanspruch auf fünf Stunden mit Mittagessen für Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt.

(Beifall bei der CDU – *Rüdiger Schulz SPD*: Dazu mussten Sie gezwungen werden!)

Die Inanspruchnahme dieses Rechtsanspruchs im ersten Jahr durch über 10 000 Kinder, davon über 7000 – Frau Strasburger hat es gesagt – mit Mittagessen. Insgesamt sind rund 3000 Kinder mehr im Kita-Gutschein-System als letztes Jahr bei geringerem Budget und schließlich Bildungspläne, die das Schaffen optimaler Bildungsvoraussetzungen bereits im Kindergarten verbindlich machen. Das sind die Weichen, wie wir sie gestellt haben. Übrigens gemeinsam, wenn ich mich daran erinnere, aber davon ist nichts mehr zu sehen.

Sie unterstellen jetzt immer wieder gerne mit dieser Großen Anfrage, mit unserem System würden die Familien, die besonders beteiligt seien, völlig rausfallen, unbetreut sein. Dabei wissen Sie so gut wie ich und alle, die sich hier mit diesem Bereich beschäftigen, wissen es: Wenn eine sozial oder pädagogisch besonders dringliche Situation vorliegt, erhält das Kind einen Gutschein für die erforderliche Betreuung auch dann, wenn die Eltern nicht berufstätig sind. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU)

A Abschließend möchte ich noch eines sagen: Auch wiederholte Debatten, immer neue Anfragen in der Bürgerschaft werden nichts daran ändern. Die Unruhen und Unsicherheiten im Kita-Bereich sind vorbei.

(Beifall bei der CDU und Lachen bei *Dr. Andrea Hilgers SPD*)

Die Frage, bekomme ich einen Gutschein oder nicht, bekomme ich einen Platz oder nicht, ist keine Frage mehr. Es gibt ganz große Klarheit und es gibt das, was es zu Ihrer Zeit und vorher nie gegeben hat, eine Verlässlichkeit. Die Neuordnung des Kinderbetreuungssystems ist ein großer Erfolg und Sie sind die Miesmacher dabei.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Wissen Sie, Frau Senatorin, der politische Autismus der Aktuellen Stunde setzt sich hier fort von Ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Schon beim letztes Mal, Frau Senatorin, habe ich Sie daran erinnert und dieses Mal auch: Sie schmücken sich hier, was das Kinderbetreuungsgesetz angeht, mit fremden Federn. Sie wollten das nicht. Sie sind dazu durch eine Volksinitiative gezwungen worden. So einfach ist das.

(Beifall bei der SPD)

B Frau Strasburger, wo Sie so doll dabei waren, wie viel Unterschriften haben Sie denn für dieses Gesetz gesammelt? Könnten Sie uns das hier vielleicht auch einmal sagen?

Diese Drucksache – und ich bitte Sie wirklich, Kolleginnen und Kollegen von der CDU, gucken Sie sich das Ding gründlich an – zeigt die Fehlentwicklung, die Sie bei der Umsetzung des Gutschein-Systems machen, deutlich auf. Sie sehen nur die Erfüllung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist wunderbar, dass das für Berufstätige gut geregelt ist. Das erfordert dieses Gesetz, das wollten wir so. Es ist gut, dass das so geregelt ist. Aber Kinderbetreuung hat auch eine bildungs- und sozialpolitische Aufgabe und die wird mit der Umsetzung dieses Systems in Hamburg nicht geleistet, und zwar für eine bestimmte Kindergruppe. Denken Sie es bitte einmal von den Kindern her: Die permanenten Betreuungswechsel, das Rausfallen aus Krippe und Hort konzentriert sich auf bestimmte Stadtteile und da brauchen wir die Kita als eine soziale und bildungspolitische Instanz und auch als eine, die auf das Kindeswohl achtet. Frau Senatorin, die Kriterien, um aus sozialen und pädagogischen Gründen einen Platz zu bekommen, die sind von Ihrer Seite so gestrickt, dass man das Kind schon aus der Familie herausnehmen müsste, um sie zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/2804, besprochen worden ist.

C Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehr abgelehnt.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf, Drucksache 18/2977, Senatsmitteilung: Stärkung des Medien- und IT-Standortes Hamburg.

**[Senatsmitteilung:
Stärkung des Medien- und IT-Standortes Hamburg
– Drucksache 18/2977 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Diese Debatte entfällt einvernehmlich. Deshalb kommen wir direkt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2977 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig erfolgt.

Ich rufe Punkt 28 der Tagesordnung auf, Drucksache 18/2994, Antrag der CDU-Fraktion: Stärkung der Beobachtungsstufe, Verbesserung der Durchlässigkeit und Reduzierung von Klassenwiederholungen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Stärkung der Beobachtungsstufe, Verbesserung
der Durchlässigkeit und Reduzierung von Klassen-
wiederholungen – Drucksache 18/2994 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3059 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Durchlässigkeit im Hamburger Schulsystem: Mehr
Mythos als Realität – Drucksache 18/3059 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann, bitte.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der SPD-Antrag ist sehr spannend überschrieben: "Durchlässigkeit im Hamburger Schulsystem: Mehr Mythos als Realität". Ich bin, Frau Ernst, sehr dankbar für dieses ehrliche Bekenntnis, das Sie heute für das von Ihnen so geschaffene Hamburger Schulsystem abgegeben haben. Es hat in der Tat deutliche Schwächen und es ist unsere Aufgabe, diese abzubauen.

(*Farid Müller GAL: Seit vier Jahren!*)

Wenn ich mir das so ansehe, gibt es, glaube ich, einen entscheidenden Unterschied zwischen Ihrer und unserer Bildungspolitik. Wir analysieren sehr genau die Probleme, machen uns sehr differenziert Gedanken über deren Lösung und sind dabei auch bereit, eigene alte Zöpfe abzuschneiden.

Unser vorliegender Antrag beweist das wieder einmal. Glauben Sie nicht, dass wir uns nicht auch über die Zukunft der Hauptschulen sehr genau Gedanken machen. Sie hingegen ziehen immer wieder alte Schubladen auf, holen ein paar alte Flugblätter heraus, packen das zusammen und dann kommt dabei irgendein Sammelsurium heraus, wie es heute dieser doch wieder sehr eilig zusammengestrickte Antrag deutlich macht. Ich zumindest

A kann eine stringente SPD-Bildungspolitik schon lange nicht mehr erkennen, aber vielleicht liegt das auch daran, dass Sie sich in Ihrer Fraktion gar nicht so einig sind, wohin die Reise eigentlich gehen soll.

Vielleicht röhrt manche Systemkritik aber auch daher, dass man sich in der SPD entweder nicht auskennt oder aber die Schwächen des Hamburger Systems mit dem gegliederten System insgesamt verwechselt. Nun sehe ich Frau Boeddinghaus, die vor kurzem wieder ein wirklich bemerkenswertes Beispiel für die grassierende Ahnungslosigkeit in der SPD geliefert hat. Sie haben eine wunderbare Kleine Anfrage gestellt und den Senat gefragt, wie viele fünfte Hauptschulklassen wir in Hamburg haben. Der Senat hat einfach geantwortet, dass es in Hamburg keine fünften Hauptschulklassen gibt.

Liebe Frau Boeddinghaus, ich glaube, da ist mal wieder eine ganze Ideologie für Sie zusammengebrochen, als Sie plötzlich merkten, dass Hamburg in Klasse 5 gar kein dreigliedriges, sondern ein zweigliedriges Schulsystem hat. Sie haben sich wahrscheinlich in irgendeiner stillen Stunde gefragt, gegen welches System Sie da eigentlich gerade kämpfen wollen.

Ein Beispiel hingegen für die Schwäche des Hamburger Systems zeigte in der Tat die letzte Organisationsrunde. Wenn man sich zum Beispiel einmal die Schule Iserbarg anguckt, hatten wir in Klasse 5 massive Probleme mit den Anmeldezahlen. Und wenn man einmal mit den Eltern vor Ort spricht, dann erkennt man auch sehr schnell, dass sich die Eltern sehr rational verhalten. Wenn sie ihr Kind nämlich in die fünfte Klasse des Gymnasiums einschulen und irgendwann feststellen, dass ihr Kind doch nicht so leistungsfähig ist, dann kann es in Rissen auf die Haupt- und Realschule Iserbarg wechseln. Wenn sie hingegen ihr Kind auf die Haupt- und Realschule Iserbarg in die Beobachtungsstufe einschulen und es stellt sich heraus, dass ihr Kind leistungsfähiger ist, als sie es erwartet haben, dann kann es nicht nebenan auf das Gymnasium Voßhagen gehen, sondern muss nach Altona reisen, um dort das Aufbaugymnasium zu besuchen.

Es muss doch unser Ziel sein, dass Kinder gerade während der Pubertät in den Klassen 6, 7 und 8 an Erfolgserlebnissen wachsen. Wir dürfen also nicht zulassen, dass der Wechsel vom Gymnasium zur Realschule so einfach, der Wechsel von der Realschule zum Gymnasium hingegen so schwierig ist. Durchlässigkeit im integrierten Schulsystem heißt für mich, dass man als Haupt- und Realschüler alle Chancen haben muss, an einem – ich sage es hier in Anführungsstrichen – ganz normalen Gymnasium sein Abitur zu machen und dafür haben wir jetzt einen ganzen Maßnahmenkatalog vorbereitet.

Zum einen wollen wir die Zusammenarbeit von Haupt- und Realschulen mit benachbarten Gymnasien deutlich verbessern, denn nur wenn man einander kennt, wenn man weiß, wie der andere arbeitet, wenn Lehrerkonferenzen gemeinsam tagen, wenn gegenseitig hospitiert wird, kann man auch die Durchlässigkeit optimieren.

Zum Zweiten wollen wir die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Schüler während und nach der Beobachtungsstufe sowie nach Klasse 10 der Realschule auf ein – wiederum in Anführungsstrichen – normales, also achtstufiges Gymnasium wechseln können.

Und zum Dritten wollen wir, dass die Beobachtungsstufe endlich ihrem Namen gerecht wird, das heißt, dass nach der Beobachtungsstufe eine Schule die Verantwortung für

ihre Schüler übernehmen und eine Abschulung nach der Beobachtungsstufe im Regelfall ausgeschlossen sein muss. Es darf nicht sein, wie wir es immer wieder beobachten, dass Schulen Schüler nur deshalb noch ein paar Jahre mitschleppen, weil es zur Erfüllung der jeweiligen Organisationsfrequenzen gerade ganz hilfreich ist und passt. Gerade für einige Gymnasien – das sage ich hier ganz offen – wird das eine größere Umstellung sein.

Auch beim Sitzenbleiben wollen wir nicht das System, aber die Steuerungsmechanismen korrigieren. Hamburgs Schulen bekommen derzeit für Sitzenbleiber Geld, nicht aber für die Vermeidung von Sitzenbleibern – und genau dies müssen wir ändern. Wir wollen daher den Schulen künftig kein Geld mehr für Sitzenbleiber zuweisen, sondern dieses Geld nach neuen Kriterien an die Schulen verteilen. Frau Ernst, ich sage ausdrücklich, wir wollen es nicht nach der Anzahl der Sitzenbleiber in der Vergangenheit verteilen, denn es kann nicht das Ziel sein, gerade die Schulen zu bestrafen, die sich in der Vergangenheit bei der Vermeidung von Wiederholern schon hervorgetan haben; das wäre geradezu absurd. Ich sage ganz offen, dass ich die Idee auch erst einmal hatte, die liegt auch nahe, aber wenn man sich differenzierter mit dem Thema beschäftigt, dann stellt man fest, dass das nicht sinnvoll sein kann, sondern wir andere Kriterien entwickeln müssen, zum Beispiel Sozialindizes und ähnliche Dinge.

Nach unserem Willen werden Schulen künftig eigenständig entscheiden, ob und in welchem Maße Sie diese Gelder entweder für die Beschulung von Wiederholern ausgeben oder gerade für die Vermeidung von Wiederholern, also zu deren Förderung. Wir wollen keine Bevormundung von oben und auch nicht das Sitzenbleiben abschaffen, aber – und das ganz entschieden – dessen finanzielle Bevorzugung. Dann können nämlich die Pädagogen künftig vor Ort entscheiden, welches die richtige Maßnahme für den jeweiligen Schüler ist.

Frau Goetsch, Sie haben in Ihren Anträgen schon mehrfach das Geld ausgegeben, welches Sie durch die Abschaffung des Sitzenbleibens einsparen wollen.

(Christa Goetsch GAL: So ein Quatsch, was Sie da sagen!)

Ich glaube, Sie wissen ganz genau, dass die Abschaffung per Federstrich, so wie es in Ihrem letzten Haushaltsantrag stand, nicht funktioniert – und die Gesamtschulen beweisen uns das ja auch. Wenn wir uns nämlich die Gesamtschulen angucken, die ja eigentlich gar keine Sitzenbleiber kennen, so gibt es sie dort irgendwie real existierend doch – und dann nennt man sie ganz verschämt Wiederholer.

Herr Lein, bevor Sie nachher vielleicht noch aus dem Brief Ihres Leitenden Oberschulrats zitieren: Ich weiß, dass es in der Bildungsbehörde eine Diskussion gibt, ob man die Wiederholerzahl an Gesamtschulen von 2001 mit der von 2003 vergleichen kann oder nicht. Zwei Dinge stehen fest: Erstens gibt es eine erhebliche Anzahl von Wiederholern an Gesamtschulen und zweitens erwarte ich persönlich von einem Leitenden Oberschulrat, dass er die Zahlen kennt, die die Bildungsbehörde über seine Schulform an das Parlament liefert.

(Beifall bei Marita Meyer-Kainer CDU)

Die Datengrundlage für diese Zahlen wird sich künftig noch weiter verbessern durch die Ziel- und Leistungsver-

C

D

A einbarungen und auch durch die Schulinspektion. Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, dass die Stärkung der Durchlässigkeit und auch die Senkung der Anzahl der Wiederholer genau in diesen Ziel- und Leistungsvereinbarungen abgebildet wird und die Schulinspektoren auch genau auf diese Kriterien achten, denn wir brauchen uns alle nichts vorzumachen: Nur wenn solche Zahlen definiert und publiziert werden, wird man ihnen vor Ort, aber auch hier in der Politik ausreichend Beachtung schenken. Und wenn wir ehrlich sind, ist es auch wichtig und richtig, dass wir keinen Zahlenwust produzieren, denn in einem Zahlenwust ertrinken dann genau solche Zahlen. Leider fordert die SPD genau so einen Zahlenwust. Frau Ernst, Sie fordern sogar, dass künftig Begründungen zur Abschulung und zum Sitzenbleiben zentral erfasst und veröffentlicht werden. Ich glaube, es wäre zumindest datenschutzrechtlich höchst problematisch, wenn man das richtig machen will, und es wäre auch das Gegenteil von dem, was Sie unter Punkt acht Ihres Antrags fordern, nämlich Entbürokratisierung.

Vielleicht zum Schluss noch zwei Bitten. Zum einen eine Bitte an Frau Goetsch, weil ich schon weiß, was gleich wieder kommen wird. Kommen Sie heute nicht mit "9 macht klug". Sie haben eigenständig hier vor wenigen Monaten "9 macht klug" beurteilt, als Sie dem SPD-Antrag zugestimmt und gesagt haben, dass Sie schwierige Schüler in Extraschulen aussortieren wollen. Wir wissen seitdem, was "9 macht klug" eigentlich ist: Es ist der Traum frustrierter Gesamtschulpädagogen: Gebt mir die Gymnasiasten und nehmt mir die schwierigen Schüler ab. Da lobe ich mir doch die Gesamtschullehrer, die engagiert sind und den Auftrag der Integration wirklich ernst nehmen und auch die schwierigen Schüler entsprechend integrieren wollen.

B Und, Frau Ernst, Sie müssen sich überlegen, mit welcher dialektischen Begründung Sie es schaffen, die Forderung nach der Abschaffung der Restschule mit der Forderung nach einer neuen Restschule zu verbinden. Auch da tun Sie sich ein bisschen schwer. Ihre Chefdealektiker sind ja mittlerweile woanders, aber sicherlich kann man die noch einmal beauftragen, dass die Ihnen da weiterhelfen. Mir ist das gegliederte Schulsystem, das wir in Hamburg von Ihnen übernommen haben, das so in anderen Bundesländern nicht besteht und von daher dort auch durchlässiger ist, wichtig. Helfen Sie uns dabei, es heute gemeinsam zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Ernst hat jetzt das Wort.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Heinemann, erst einmal begrüßen wir natürlich, dass die Große Anfrage der SPD-Fraktion Sie zum Nachdenken angeregt hat und Sie auch Schlüsse daraus gezogen haben. Das ist mehr, als man in der Politik häufig erreichen kann, dass man eine andere Fraktion zum Nachdenken bringt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch ganz ausdrücklich begrüßen, dass die Hamburger CDU sich auf den Weg macht, das Sitzenbleiben in der Form wie bisher nicht mehr zu akzeptieren. Das finde ich gut, darin unterstützen wir auch Ihren

C Antrag, auch wenn wir im Detail etwas anderer Auffassung sind.

Ich will aber noch einmal für die Nichtschulleute die Summe nennen, die das Sitzenbleiben jährlich an Kosten verursacht. Auch wenn man es nicht von einem Tag auf den anderen abschaffen kann, ergibt sich aus den Daten, die der Senat uns auf unsere Anfrage mitgeteilt hat, dass jedes Jahr rund 17 Millionen Euro dafür ausgegeben werden, dass Schülerinnen und Schüler in Hamburg ein oder zwei Jahre länger zur Schule gehen. Das ist viel Geld, das im Bildungsbereich sinnvoller auch für individuelle Förderung vergeben werden könnte.

(Beifall bei Gesine Dräger SPD und Christa Goetsch GAL)

D Dann gibt es hier auch immer ideologische Streitereien. Ich habe schon bedauert, dass Sie es in Ihrem Antrag nicht unterlassen haben, diesen Angriff gegen die Gesamtschulen zu fahren. Sie haben, glaube ich, inzwischen erfahren, dass die dargelegten Zahlen einfach falsch sind, was an den unzureichenden Produktinformationen der BBS liegt. Natürlich wird in den Gesamtschulen viel weniger sitzen geblieben als bei anderen Schulformen. Das Problem ist nur, dass die Produktinformationen fehlerhaft sind, weil dort keine Quoten für die Sekundarstufe I benannt werden, sondern für Grundschulen und Sekundarstufe II zusammen. Es ist ein Problem des Senats, wenn dort falsche Zahlen dargestellt werden, aber es zeigt auch, wie schnell Sie gewillt sind, Daten, die Ihre ideologische Grundhaltung unterstützen, zu verwenden. Insofern ist es bedauerlich, dass dies Eingang an so prominenter Stelle gefunden hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Da enden jetzt auch schon die Gemeinsamkeiten und ich möchte deutlich machen, wo die Unterschiede sind. Warum reden wir eigentlich über Durchlässigkeit? Wir verfolgen mit unserem Vorschlag generell das Ziel, das Qualifikationsniveau im Bildungsbereich in Hamburg zu heben; das kann ich bei Ihnen immer nicht finden. Wir haben in Hamburg die Situation, dass ein Drittel der Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs entweder keinen Abschluss oder einen Hauptschulabschluss haben. Das finde ich für eine große Stadt wie Hamburg mit ihrer Dienstleistungsorientierung und den Anforderungen am Arbeitsmarkt viel zu hoch. Es wird uns auch, wenn die Projekte zur Vermittlung in Ausbildung besser werden als sie jetzt sind, nicht gelingen, diese große Zahl dauerhaft in Arbeit zu bringen. Wir brauchen qualifiziertere junge Leute, die auch in der Lage sind, eine höher qualifizierte Ausbildung oder ein Studium zu absolvieren. Wenn man über Durchlässigkeit diskutiert, dann muss man auch klar sagen, wir wollen insgesamt ein höheres Bildungsniveau.

Sie haben den Medien entnommen, dass Airbus nach Ingenieuren ruft; das ist nicht das erste Mal. Es wird uns beschäftigen – wenn hier nicht umgesteuert wird –, dass Unternehmen diese Stadt meiden, weil sie keine qualifizierten Arbeitskräfte finden. Deshalb muss die Forderung nach Durchlässigkeit immer mit einer Steigerung des Bildungsniveaus verbunden werden, sonst erscheint es mir halbherzig.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt, der sich aus unserer Anfrage sehr klar ergibt und der die Dramatik etwas zugespitzt zeigt: Wer sich mit Durchlässigkeit auseinander setzt, der muss

A etwas sagen zur Situation der Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt bis zum Ende der Grundschulzeit. Sie werden verfolgt haben, was wir gestern in den Medien dargelegt haben. Wir haben die Zahlen zusammenge-rechnet. Bis zum Ende von Klasse 4 haben 15 Prozent aller Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs negative Schulerfahrungen gemacht. Das sind zurückgestellte Schülerinnen und Schüler, das sind diejenigen, die gleich an Sonderschulen eingeschult worden sind – es ist ein erheblicher Anteil, der aus dem Grundschulbereich direkt in die Sonderschulen geht –, und es sind in nicht uner-heblichem Ausmaß Sitzenbleiber, die im Grundschulbe-reich nun wirklich zu vermeiden sind. 15 Prozent sind schon bis zu der Hürde, die wir als zu groß empfinden, mit negativen Erfahrungen versehen, ganz viele davon sind auf einer Sonderschule. Wenn man sich die Daten anguckt, dann sieht man, dass dieser Weg so gut wie nie korrigiert werden kann. Wir wissen, dass, wer eine Son-derschule verlässt, zu über 80 Prozent nicht einmal den Hauptschulabschluss erreicht. Das ist ein Armutszeugnis und wer über Durchlässigkeit redet, muss dieses Thema ganz oben auf die politische Agenda stellen.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Nun haben Sie gesagt, in unserem Antrag stünden alte Schubladenprojekte. Da steht in der Tat erneut die Forde-rung, für den Grundschulbereich zu einer Zusammenfüh-
rung von Sonderschulen und Grundschulen zu kommen, weil es so sein muss, dass die Kinder die individuelle Förderung bekommen, die sie brauchen. Es ist nicht einsichtig, dass sich an der einen Schule Sonderpädago-gen konzentrieren, in kleinen Lerngruppen arbeiten und an anderen Schulen diese nicht vorhanden sind. Die

B Bilanz Ihrer Regierungsverantwortung in Hamburg ist, dass Sie seit vier Jahren auf diesem Projekt herumkauen und es nicht oben auf der Tagesordnung steht, sondern in Behördenschranken verstaubt, Herr Heinemann. Und da sind mir unsere Forderungen wirklich lieber als das, was Sie in dieser Stadt nicht bieten zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD)

Nächster Punkt Hauptschulen. Es ist im Übrigen keine alte Forderung der SPD, die Hauptschule in dieser Form abzuschaffen. Vor drei, vier Jahren haben wir uns dazu durchgerungen, und zwar, weil man sich immer wieder mit der Situation auseinander setzen muss, und Sie weh-ren sich dagegen. Aber jede neue Anmelderunde wird die Abstimmung mit den Füßen weiter vorantreiben. Diese Schule hat keine Akzeptanz mehr bei den Eltern und bei den Schülerinnen und Schülern auch nicht. Ich finde es mutig, dass andere Bundesländer, auch im Westen das Saarland, den Schritt gemacht haben, die eigenständige Hauptschule abzuschaffen. Ich habe es hier schon einmal gesagt: Ich finde es verantwortungslos, diese Gruppe von Jugendlichen mit Schulversagenskarrieren zusammenzu-packen und ihnen überhaupt kein Motivationsumfeld zu geben. Das Herumdoktern an Systemen mag gut gemeint sein, das glaube ich Ihnen auch, aber es wird Ihnen nicht gelingen, den Trend weg von der Hauptschule aufzuhalten und deshalb muss hier ein konsequenter Struktur-schnitt gemacht werden.

Wenn man sich Teile des Antrags durchliest – ich komme zum Übergang auf weiterführende Schulen –, dann ist man sich manchmal nicht ganz sicher, ob Sie die Chan-
cen auf eine gute Bildung verbessern wollen oder die Instrumente, Schüler auszusortieren, verfeinern wollen. Das kann man manchmal so oder so bewerten.

C Ein Punkt, den Sie eben genannt haben, wo Sie aber faktisch in den letzten Jahren eine völlig andere Politik gemacht haben, ist die Beobachtungsstufe an Gymna-sien; die ist in dieser Form so gar nicht mehr vorhanden. Es ist nicht so, dass Schülerinnen und Schüler dort zwei Jahre Zeit haben, sich ohne sitzen zu bleiben auf die neue Schule einzurichten, mit dem pubertären Beginn umzugehen, sondern Sie haben durch Ihre Schulgesetz-novelle den Schulen gestattet, nach Klasse 5 Schülerinnen und Schüler abzuschulen. Damit ist die Beobach-tungsstufe, die Sie eben gelobt haben und die durch das, was Sie in der Vergangenheit gemacht haben, zum Tra-
gen kommen soll, faktisch an den Gymnasien nicht mehr existent. Und wenn Sie es ernst meinen, dann müssen Sie das korrigieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Etwas anderes ist geschehen, wodurch die Durchlässig-keit verschlechtert wurde. Sie haben in Hamburg die Schulzeit verkürzt und damit verbunden die Stundentafel für den Bereich der Sekundarstufe I an den Gymnasien erweitert. Das heißt, der große Graben, den es immer schon zwischen Realschule und Gymnasium gab, ist noch tiefer geworden, weil Sie nicht parallel nachgezogen und diese Stundenerweiterung an den anderen Schulfor-men gemacht haben. Sie haben das Ganze noch ver-schärft, indem Sie die Mittel aus dem Bundesprogramm für Ganztagschulen den leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern an den Gymnasien zukommen lassen. Durch diese zwei Instrumente Ihrer Politik wurde der Graben, der eigentlich immer schon zu groß war, konkret vertieft. Wenn Sie den Übergang von der Realschule zum Gymnasium wieder schließen wollen, müssen Sie an die Stundentafel herangehen und die Ganztagschulmittel über alle Schulformen verteilen. Die Prioritäten, die Sie gesetzt haben, müssen korrigiert werden, sonst ist es tönernes Gerede, was Sie hier ablefern.

D (Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GAL)

Ein weiterer Punkt, mit dem wir uns auseinander gesetzt haben – Sie haben sich dazu auch geäußert –, ist die Empfehlung der Grundschule für den Besuch einer wei-terführenden Schule. Damit sind Sie auch nicht ganz zufrieden. Sie fordern, man solle prüfen, einen zentralen Kompetenztest für Hamburg einzurichten, weil man ver suchen will, die subjektive Orientierung, die in dieser Empfehlung steckt, zu korrigieren. Ich glaube, dass dies nicht gelingt, dass die Diskriminierungen erhalten bleiben werden und man einfach den Schritt machen muss, sich davon zu verabschieden, dass man bei neun- bis zehnjährigen Kindern entscheiden kann, welchen Bildungsweg sie gehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich finde auch, dass eigentlich keine staatliche Struktur die Verantwortung übernehmen kann, mit einer Empfehlung bei den Eltern den Eindruck zu erwecken, man kön-ne eine sichere Prognose über diesen Verlauf geben. Deshalb halten wir die Mängel dieser Empfehlung nicht für korrigierbar. Lassen wir sie bleiben, ein Teil der Eltern hält sich sowieso nicht daran und macht sich im Übrigen ein Bild über die konkrete Schule im Stadtteil und nicht über die Schulform. Wir wollen einen individuellen För-derplan für alle Schülerinnen und Schüler, in dem Stärken und Schwächen und die Anforderungen beschrieben werden. Das ist auch ein gutes Dokument für die auf-

- A nehmende Schule, damit sie weiß, welche Kinder auf sie zukommen, was dort erforderlich ist und das würde erheblich dazu beitragen, diese Schnittstelle enger zusammenführen. Deshalb der konsequente Schritt: Schaffen Sie die Empfehlung ab, das wäre richtig.

(Beifall bei der SPD)

Damit Sie das nicht missverstehen: Gegen diese Kompetenztests haben wir im Prinzip nichts, es gibt ja auch die Vergleichsarbeit in Klasse 3. Ich halte das aber eher für ein Instrument, um die Schulqualität sicherzustellen und um sicherzustellen, dass an Grundschulen das gleiche Niveau geboten wird. Das muss sein, aber das ist nicht so maßgeblich für diese Empfehlung.

Letzter Punkt, die Berichterstattung. Herr Heinemann, heute macht die Schulbehörde etwas, wofür wir uns sehr eingesetzt haben. Sie zeichnet Schulen aus, die bei KESS besonders gut abgeschnitten haben. Diese Schulen werden auf der Grundlage von Daten ausgezeichnet, die wir regelhaft im Hamburger Schulsystem nicht haben, weil sie die Leistungen der Schülerinnen und Schüler vor dem soziodemographischen Hintergrund im Stadtteil ins Verhältnis gesetzt hat. Diese Daten sollten in der Tat regelhaft vorhanden sein. Ich kann die Qualität einer Schule nur beurteilen, wenn ich weiß, wie die Situation im jeweiligen Stadtteil ist. Sonst machen diese Tests keinen Sinn und deshalb gehört zu einer Bildungsberichterstattung, auch zu einer Schulinspektion, diese Daten verfügbar zu machen. Es ist überfällig, dass Sie und wir uns darüber in Hamburg mehr Kenntnisse verschaffen. Sie zeigen mit der heutigen Auszeichnung, dass es Ihnen

- B auch wichtig ist, über solche Daten zu verfügen. Ich finde es skandalös, dass wir nicht sagen können, wie hoch der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Sonder-schulen ist. Das ist etwas, was wir wissen müssen. Frau Dr. Hilgers sagt, im Kita-Bereich sei es das Gleiche. Ich glaube, Sie wollen nicht wissen, in welchem Ausmaß Diskriminierung in dieser Stadt stattfindet.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es im Übrigen auch nicht nachvollziehbar, dass Sie Anfang August dieses Jahres nicht sagen konnten, wie viele Schüler im letzten Jahr eingeschult worden sind, dass Sie über ein Jahr lang nicht in der Lage waren, diese Daten zu liefern. Ich will in der Tat wissen, was die Gründe für die Rückstellungen sind. Diese Daten sind unerlässlich für eine Qualitätssicherung. Eine Bildungsberichterstattung ist eigentlich unstrittig, aber Hamburg wehrt sich. Sie sollten das zum Anlass nehmen, sich einen Ruck zu geben und so etwas einzuführen.

Und zum Bürokratieabbau: Alle, die es geschafft haben, diese Anfrage zu lesen – das werden nicht viele sein –, werden an irgendeiner Stelle gedacht haben, dieser Dschungel von Vorschriften, den es im Bildungsbereich gibt, kann so nicht sein. Deshalb ist es dringend erforderlich, dort einmal zu gucken, ob die Zugangsvoraussetzungen, die im Detail geregelt werden, nicht so strukturiert werden können, dass auch Schülerinnen und Schüler sie vielleicht nachvollziehen können. Ich hoffe, dass wir durch die Beratung unserer Großen Anfrage im Schulausschuss vielleicht dazu beitragen können, dazu etwas zu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Frau Goetsch das Wort. C

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, Sie haben eine Schärfe hineingebracht, die eigentlich gar nicht nötig wäre, weil wir uns in einer Sache einig sind, dass eine echte Durchlässigkeit im dreigliedrigen Schulsystem bisher in erster Linie nur nach unten existiert und nach oben ganz, ganz selten. Fast kann man sagen: Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als dass ein Hauptschüler Abitur macht. Das ist zum Glück nicht ganz so schlimm, weil wir Gott sei Dank andere Formen wie das Aufbaugymnasium haben und Schüler, die das Glück hatten, in der Gesamtschule gelandet zu sein, im Laufe ihrer Schulkarriere doch häufiger in die Oberstufe gehen, als ursprünglich von der Grundschule empfohlen worden war. Es gibt also noch eine Reihe von Möglichkeiten, auch wenn einige von ihnen abgeschafft worden sind wie die Fachoberschule.

Aber wenn wir schauen, welche Schülerinnen und Schüler diese Wege gehen müssen, dann sind das überproportional junge Migrantinnen und Schülerinnen, deren Eltern nicht aus den betroffenen Klassen und Schichten kommen. Die neue Grundschulstudie KESS ist auch angesprochen worden und da kann man sehen, dass Kinder, die von Anfang an auf der Hauptschulschiene landen, davon schwer herunterkommen; Frau Ernst hat es angesprochen. Man sollte sicherlich von falschen Wegen wegkommen, aber die Frage ist, wie man von diesen Umwegen wegkommt, weil sie nicht nur teuer sind, sondern auch leidvolle Schleifen und Karrieren für die Schüler bedeuten. Unsere Frage bleibt weiterhin, warum die Regelschule in Deutschland nicht die Schule sein kann, die bessere Abschlüsse, mehr Abschlüsse oder vielleicht sogar mehr Abiturienten, wie 60 Prozent in Finnland oder Schweden, hervorbringt. D

Mir hat Ihr Bild, Herr Heinemann, mit dem Zug eigentlich ganz gut gefallen. Sie haben gesagt – ich zitiere die Pressemeldung –:

"... versucht die SPD, auf einen längst fahrenden Zug aufzuspringen."

Ich nehme einmal an, dass Sie den Zug meinen, mit dem Sie fahren. Und wie dieser Zug beim Thema Durchlässigkeit bei Ihnen in Fahrt gekommen ist, liefern Sie mit Ihrem Antrag.

(Wolfgang Beuß CDU: Das habe ich nicht ganz verstanden!)

Da sagen Sie – Zitat:

"Hamburg kann hier in den letzten Jahren bereits Verbesserungen vorweisen. So stieg die Zahl der Übergänge von der Beobachtungsstufe der Haupt- und Realschulen in das Gymnasium."

Und jetzt kommt es: Statt 119 Übergänge im Jahr 2000 sind es jetzt 125 Übergänge im Jahr 2003. Das heißt, immerhin fahren im CDU-Zug jetzt sechs Schülerinnen mehr mit, um vielleicht einmal eine kleine Relation aufzumachen, aber das ist nur ein Detail am Rande. Im CDU-Zug sitzen Sie drin, aber er fährt nicht. Allein deswegen bin ich mir sicher, dass die SPD auf diesen Zug nicht aufspringen will, um einmal in diesem Bild zu bleiben, und dass viele Ihrer Genossinnen und Genossen schon längst eine Fahrkarte für einen ganz anderen Zug

A gekauft haben, aber nur mehr oder minder laut sagen wollen, wohin sie eigentlich mit diesem Zug wollen. In diesem Zug allerdings, Herr Heinemann und alle anderen Kolleginnen und Kollegen von der CDU, sitzt inzwischen der Bundeselternrat. Da sitzt ein Großteil der Handwerkskammern, da sitzt McKinsey, da sitzt die GEW und jetzt auch ganz frisch Rita Süßmuth, die in einem sehr beeindruckenden Interview deutlich gemacht hat, dass sie einen radikalen Einschnitt in unser bundesdeutsches Schulsystem will.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Sie sagt: Schluss mit dem Sortieren, Schluss mit dem Abschulen von Migrantinnen und sozial Schwächeren; wir haben in Deutschland ein ständisches Schulwesen und diese Schulstruktur reicht nicht mehr für eine Wissengesellschaft; wir können uns die dreigliedrige Schule schlicht nicht mehr leisten.

Das war am 28. Oktober 2005.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Das klappt nicht, solange Sie auf den Zug nur halbherzig aufspringen, Durchlässigkeit fordern, aber gleichzeitig sortieren wollen.

(Robert Heinemann CDU: Sie wollen doch auch sortieren!)

Was Sie uns eben polemisch vorgeworfen haben, ist natürlich kalter Kaffee, denn das haben wir schon einmal bilateral diskutiert. Es ist aber immer mal nett, wenn man das wieder aus der Hosentasche zieht. Sie wissen doch selbst, dass das Sortieren seit vielen Jahrzehnten gescheitert ist.

Mit der Abstimmung der beiden Anträge haben wir ein bisschen unsere liebe Not, weil beide Anträge nicht in sich konsistent sind. Der Antrag der SPD ist natürlich weitergehender.

Ich habe noch einmal nachgesehen und unseren Antrag mitgebracht. Wir haben am 8. Dezember 2003 unter dem Titel – und davon bleiben Sie nicht verschont, Herr Heinemann – "Auf dem Weg zur NEUEN HAMBURGER SCHULE '9 macht klug" ein Konzept vorgelegt, das auch ein Stufenkonzept aufzeigt und da sind wir mit der SPD wieder recht nahe. Wir haben damals gefordert – ich zitiere –:

"... die Integration aller Schülerinnen durch die stufenweise Überführung der Förderschulen in die Grundschule und in die Sekundarstufe I,

die flächendeckende Schaffung integrierter Haupt- und Realschulen,

die schrittweise Abschaffung des Sitzenbleibens und des Aussortierens durch Abschulung an andere Schulformen"

und noch einige Punkte mehr. Das war im Dezember 2003 und wir haben in dem Konzept auch Tests gefordert, aber nicht, um zu sortieren, sondern um die individuelle Förderung zu unterstützen, ein System also, in dem es kein Durchfallen gibt. Da gibt es auch kein Gymnasium und keine Hauptschulen mehr, es ist eine neue Schule, es ist eben keine Schulformdebatte.

Wenn ich mir die Anträge von der SPD und Ihnen anschau, dann sind wir insgesamt wieder ein ganzes

Stückchen weiter an unsere Position herangerückt und das alleine macht mir Hoffnung. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2994 und 18/3059 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beider Anträge beantragt. Zunächst zum SPD-Antrag aus Drucksache 18/3059. Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 des SPD-Antrags zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 5 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 7 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 8 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2994. Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer stimmt Ziffer 2 des CDU-Antrags zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 5 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer nimmt Ziffer 6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion hat nun die nachträgliche Überweisung des CDU-Antrags aus der Drucksache 18/2994 an den Schulausschuss beantragt. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zu Punkt 30, Drucksache 18/2996, Antrag der CDU-Fraktion: Tempo 60 auf geeigneten Haupt- und Ausfallstraßen.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Tempo 60 auf geeigneten Haupt- und Ausfallstraßen
– Drucksache 18/2996 –]

A Wer begeht das Wort? Herr Hesse.

(Zuruf von Dr. Andrea Hilgers SPD: Aber piano!)

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus Sicht von Frau Hilgers soll ich piano machen, die eigene Fraktion sagt, es soll Tempo 60 sein. Mir ist Tempo 60 in dieser Frage wichtiger und auch richtig, denn Tempo 60 auf einigen unserer geeigneten Haupt- und Ausfallstraßen haben wir und das wollen wir auch behalten und ausbauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor mittlerweile zwei Jahren haben wir drei Straßen in Hamburg auf Tempo 60 umgestellt. Wir haben die Ampelschaltungen entsprechend angepasst und mit diesen Straßen sehr, sehr gute Erfahrungen gemacht. Selten hat es zu einer CDU-Fraktionsinitiative so viel Zustimmung auch der Öffentlichkeit gegeben.

Die Gründe dafür sind klar und nachvollziehbar, denn der Verkehrsfluss ist auf diesen Straßen, auf denen wir seit zwei Jahren Tempo 60 haben, besser geworden. Die Unfälle haben trotz der Unkenrufe der Opposition auf diesen Straßen nicht zugenommen, denn sie sind sehr, sehr gut geprüft worden. Insbesondere nachts gibt es sehr, sehr viele Autofahrer, die sagen, endlich Tempo 60, denn für alles andere muss man auf der einen oder anderen Straße auch kein Verständnis haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist das CDU-Ziel in dieser Legislatur und auch in den nächsten, mit allen möglichen Maßgaben, die es gibt, den Verkehrsfluss zu verbessern und mit der Auto-Schikane-Politik, wie sie viele Jahrzehnte in dieser Stadt praktiziert wurde, aufzu hören, denn ein verbesserter Verkehrsfluss heißt auch eine ökonomische und eine ökologische Verbesserung für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD – das werden einige in Ihrer Fraktion noch erinnern – hat damals viele Straße von Tempo 60 auf Tempo 50 herabgesetzt, weil man gesagt hat, das ist jetzt die Lösung, um Verkehrsunfälle zu verhindern. Wenige Jahre später hat ein eigenes Gutachten bewiesen, dass die Verkehrsunfallsituation sich nicht dadurch verbessert hat, dass man die Geschwindigkeiten reduziert hat. Die Alsterkrugchaussee ist dafür ein sehr, sehr gutes Beispiel.

Wir wollen heute, liebe Kolleginnen und Kollegen, einen Antrag beschließen, der natürlich – das ist vielleicht in den letzten Tagen etwas zu kurz gekommen – Rücksicht nimmt auf die Belange der Anwohnerinnen und Anwohner. Es soll und es muss eine sorgfältige Prüfung geben, auf welchen Straßen und Straßenabschnitten man Tempo 60 erlauben kann. Das hat es auch schon durch die Innenbehörde bei den ersten drei Straßen gegeben, das soll auch hier wieder der Fall sein. Deswegen möchte ich zu dem Prüfungskatalog sagen, der auch in einzelnen Zeitungen abgedruckt war: Er ist ein Prüfungskatalog und nicht mehr. Ich glaube nicht, dass auf all diesen Straßen Tempo 60 kommen wird. Deswegen sage ich es hier auch so deutlich, weil gerade Sie in der letzten Zeit sehr, sehr häufig Ängste geschürt haben, indem Sie den Leuten gesagt haben, überall will die CDU Tempo 60. Das ist falsch.

(Dr. Till Steffen GAL: Sie haben das doch gesagt!)

– Ich habe das nicht gesagt, Herr Steffen, ich habe gesagt, das ist ein Prüfungskatalog, nicht mehr und nicht weniger.

Ich glaube, dass auf einigen dieser Straßen Tempo 60 angemessen ist und auch kommen wird, aber ich habe nicht gesagt, dass auf all diesen Straßen Tempo 60 kommt. Das haben Sie gemacht und damit Ängste von Anwohnerinnen und Anwohnern geschürt.

(Dr. Till Steffen GAL: Dann schüren Sie doch die Ängste!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, geben Sie heute grünes Licht für eine Initiative, die nicht schädlich ist. Ich möchte auch auf die Kollegin Timmermann zugehen, die vor zwei Jahren gesagt hat, man müsse sich die Einzelfallprüfung durchaus angucken, wir sind nicht kategorisch gegen Tempo 60. Ich hoffe, das hat sich bei der SPD in den letzten zwei Jahren nicht geändert, denn die drei Beispiele, die ich genannt habe, zeigen, dass es keine signifikanten Verschlechterungen gegeben hat.

Unsere Politik – das sage ich für alle Straßen dieser Stadt – richtet sich immer an dem Zustand und an der Verkehrssicherheit aus. Da, wo man Tempo 30 fahren kann oder darf und müsste, fahren wir auch 30. Wo man Tempo 50 fahren kann und 50 fahren sollte, fahren wir auch 50. Da, wo man Tempo 60 fahren kann und es keinerlei Befürchtungen gibt, dass sich irgendetwas verschlechtert, fahren wir auch 60. Deswegen heute grünes Licht für 60.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt sicherlich Straßen, bei denen man geneigt ist, darüber nachzudenken, das Tempolimit von 50 auf 60 Kilometer pro Stunde zu erhöhen. Fraglich ist jedoch, ob eine Erhöhung der zulässigen Geschwindigkeit eine schnellere Abwicklung der Verkehre und somit eine Beschleunigung des Verkehrsflusses bewirkt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nicht zu jeder Zeit, das stimmt!)

Unserer Auffassung nach kann eine Verbesserung des Verkehrsflusses durch angepasste Ampelschaltung viel eher erreicht werden. Insofern fragen wir uns schon, Herr Hesse, warum Sie in Ihrem Antrag einerseits ausführen, die CDU stände für eine Verbesserung des Verkehrsflusses und Beschleunigung des Straßenverkehrs, auf der anderen Seite aber Ihr CDU-Senat bei der Umsetzung intelligenter Ampelschaltungen sehr halbherzig ist und es geradezu schleppend betreibt. Erfahrungen zeigen, dass sich mit der Einrichtung einer derartigen Ampelschaltung die Leistungsfähigkeit der Straße bis zu 10 Prozent verbessern lässt.

Mehr würden Sie durch eine Erhöhung der Geschwindigkeit auch nicht erreichen. Im Gegenteil. Laut einer Studie der Universität Kaiserslautern, die von Ihrem Bundesministerium seinerzeit noch in Auftrag gegeben wurde, ist der Einfluss der zulässigen Höchstgeschwindigkeit auf die Leistungsfähigkeit der Straßen zu vernachlässigen. Entscheidend für die Leistungsfähigkeit sind vielmehr die

A signalgesteuerten Knotenpunkte. Offensichtlich ist Ihnen das Ergebnis dieser Studie nicht bekannt,

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Doch!*)

sonst würden Sie erheblich effektiver und viel nachdrücklicher fordern, dass hier etwas bei der Ampelschaltung verbessert wird.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU: Doch, das steht doch drin!*)

– Das steht in dem Antrag, das ist richtig, aber Sie haben eine Abhängigkeit hergestellt: Tempo 60 und in dieser Verbindung auch die Ampelschaltung.

Auch die Tatsache, dass neben unzulässigem Wenden auf der Straße und rückwärts Fahren die überwiegende Anzahl der Verkehrsunfälle auf überhöhte Geschwindigkeit zurückzuführen ist – so dem Hamburger Verkehrsbericht gerade zu entnehmen –, bestärkt uns darin, dass eine Anhebung des Tempolimits der verkehrte Weg ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Klaus-Peter Hesse CDU*)

– Nur da, wo es geht, Herr Hesse.

Sie haben einige Straßen benannt, über die man nachdenkt. Hinzu kommt auch, dass solche Maßnahmen, die verändert werden, mit erheblichen Kosten verbunden sind.

Eine Große Anfrage der SPD in Wandsbek hat dazu ergeben, dass alleine die Umschaltung der Lichtsignalanlagen auf der gesamten Strecke der B 75 90 000 Euro gekostet hat, um die B 75 auf Tempo 60 zu erhöhen. Das ist ein Betrag, über den man nachdenken muss. Dann möchte ich noch bei der B 75 bleiben. Sie haben gemeint, auf einer Strecke der B 75 durch den Ortskern Meiendorf, wo die Straße zweispurig ist, sei Tempo 60 richtig und wichtig.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Solange es baulich okay ist!*)

– Lassen Sie mich diesen Satz zu Ende führen.

Wissen Sie, was dort im Augenblick gemacht wird? Man wird Tempo 60 auf Tempo 30 herunternehmen,

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch verantwortungsvoll!*)

weil dort genau das passiert ist, was Sie anscheinend nicht bedenken. Die Straße ist dort – aufgrund der hohen Geschwindigkeit – in einem derart schlechten Zustand, dass man das Tempo heruntersetzen muss. Die Anwohner haben mit riesigen Protesten deutlich gemacht, dass das nicht zu akzeptieren ist.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Die Straße ist in einem schlechten Zustand!*)

Die Straße ist aufgrund der hohen Beanspruchung und des hohen Verkehrs in einem schlechten Zustand. Vielleicht sollten Sie sich einmal das gerade ein paar Tage alte Schreiben des Bezirksamts Wandsbek angucken, in dem darauf hingewiesen wird, dass in einem Streckenabschnitt der B 75 jetzt eine Umstellung der Geschwindigkeit auf Tempo 30 passiert.

Die Umstellung diverser Haupt- und Einfallstraßen auf Tempo 60 würde folglich Gelder verschlingen, die man an anderer Stelle erheblich sinnvoller verwenden könnte.

Beim Thema Verkehrssicherheit könnte man zum Beispiel mehr tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Bezeichnenderweise fehlt natürlich in Ihrem Antrag auch die Prüfung der Kosten. Sie fordern die beiden Punkte, ohne auch nur zu hinterfragen, was sich tatsächlich an Kosten dahinter verbirgt. Nur mit einer verlässlichen Kostenprognose kann eingeschätzt werden, wie realistisch die Umsetzung dieser Maßnahmen ist, die Sie heute fordern.

Im Übrigen ist es mit der Umstellung der Lichtsignalanlage häufig nicht getan. Sie haben auch den Friedrich-Ebert-Damm genannt.

(Zuruf von *Klaus-Peter Hesse CDU*)

– Sie haben ihn vielleicht nicht genannt, zumindest steht er in der Presseerklärung als eine der Straßen, die überprüft wird.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Es gibt keine Presseerklärung von mir!*)

– Gut.

Es war der Presse zu entnehmen, dass dieses eine Straße ist, die seitens der Innenbehörde überprüft wird.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Das war die Große Anfrage von Herrn Lühmann!*)

– Herr Hesse, Sie wissen genauso gut wie ich, dass diese Liste mit 22 oder 29 Straßen seit zwei Jahren in der Innenbehörde schmort. Sie ist seinerzeit von Herrn Schill eingebbracht worden und Sie haben es mitgetragen, dass diese Straßen – wie viele es auch immer sind – überprüft werden sollen. Sie beantragen heute, dass das gemacht werden soll. Welche Straßen es nachher werden, da werden wir einmal schauen.

Am Friedrich-Ebert-Damm sind seinerzeit im Rahmen der Baumaßnahme Lärmschutzwände erstellt worden, die darauf abgestellt worden sind, dass wir dort Tempo 50 haben. Wenn dieses verändert wird, würden diese Maßnahmen womöglich nicht mehr reichen und es würden außerdem zusätzliche Kosten entstehen, die man heute noch nicht abschätzen kann.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU: Deswegen wird's geprüft!*)

– Herr Hesse, Sie haben ein deutliches Signal gesetzt, wo es hingehen soll.

Sie möchten Tempo 60, wo es nur möglich ist. Sie wissen überhaupt nicht, welche Auswirkungen das hat. Lassen Sie mich auf diese Punkte, die aus Sicht der SPD-Fraktion wichtig sind, hinweisen. An dieser Stelle darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass mit der Erhöhung der zulässigen Geschwindigkeit ein erheblicher Anstieg an Emissionen einhergeht, insbesondere Lärm- und Feinstaubemissionen. Mit einer Erhöhung des Tempolimits wird natürlich die Lebensqualität der Anwohner sehr eingeschränkt. Das darf man letztendlich nicht außer Acht lassen. Weiterhin spricht gegen eine Erhöhung des Tempolimits, dass Sie Bundesstraßen für "Mautausweicher" womöglich noch attraktiver machen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

A Diese Situation haben wir heute an der B 75 und das können Sie hier nicht leugnen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von *Klaus-Peter Hesse CDU*)

– Das machen wir, Herr Hesse, aber nicht auf Ihren Wunsch. Nun seien Sie ehrlich.

Aus diesem Grunde werden wir heute Ihrem Antrag nicht zustimmen. Wir glauben, es gibt andere Maßnahmen, um den Verkehrsfluss zu verbessern. Es gibt intelligente Ampelschaltungen, die sind billiger, weniger unfallträchtig und vor allem effektiver. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hesse, Sie haben gerade ein bisschen versucht, alles das, was Sie beantragt und was Sie vorher in Presse und anderen Medien verkündet haben, herunterzuspielen und sprechen von einem Prüfauftrag. Ich frage Sie: Warum holen Sie einen Prüfauftrag heraus und warum lassen Sie prüfen, wenn Sie dort nicht Tempo 60 einführen wollen? Sie wollen flächendeckend auf den Hauptverkehrsstraßen in dieser Stadt Tempo 60 einführen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Wo es geht!)

Jetzt frage ich Sie, meine Damen und Herren von der CDU: Wieso lassen Sie es zu, dass ein Bild entsteht, dass dieses Haus einmal in der Mitte geteilt ist, nämlich in die, die schnell durch die Stadt fahren wollen, und jene, die gut in der Stadt leben wollen; in die, die mehr Sicherheit wollen und die, die das Klima rauer machen wollen; die, die mehr Lärm erzeugen, und die, die für ein ruhiges Leben in der Stadt sind;

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Da wohnen doch teilweise keine Leute!)

die, die die Menschen vor gesundheitsgefährdenden Feinstaubbelastungen schützen wollen, und jene, die mehr Feinstaub in die Luft blasen? Wieso tun Sie das? Es gibt einen einzigen Grund, weshalb Sie das tun. Weil Sie nämlich einem kleinen Fetisch hinterherlaufen, der heißt: Verbesserung des Verkehrsflusses. Jetzt wäre es wirklich gut, wenn Sie ein bisschen auf die Verkehrswissenschaftler hören würden, die sagen, dass das, was Sie fordern, nur auf einer geraden Strecke stimmt. Wenn man auf einer geraden Strecke ohne Einmündungen schnell geradeaus fahren kann, dann bringt mehr Tempo mehr Durchsatz. Das hat selbst bei einer Autobahn irgendwann seine Grenzen. Aber in einer Stadt, in einem komplexen Straßennetz, liegt wissenschaftlich erwiesen die höchste Leistungsfähigkeit bei Tempo 40.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das hängt von Ampelschaltung und Verkehrsmasse ab!)

Das heißt also, wenn Sie die Leistungsfähigkeit des Hamburger Straßennetzes erhöhen wollen, dann wären Sie gut beraten, höchstens Tempo 50 auch tatsächlich durchzusetzen und nicht die Tempodebatte immer weiter nach oben zu führen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C Sie erreichen also mit dem, was Sie hier vorschlagen, genau das Gegenteil von dem, was Sie eigentlich vorgeben zu wollen. Das Interessante dabei ist, dass Sie auch hier wieder in einen sprachlichen Jargon verfallen sind, Herr Hesse, den ich zunehmend schwer erträglich finde. Sie haben heute und hier von Auto-Schikane-Politik im Zusammenhang mit Tempo 50 gesprochen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Im Zusammenhang mit Ihrer Regierungstätigkeit!)

Sie haben von Verkehrsschikanen, ja, sogar von Abzocke im Zusammenhang mit Blitzern gesprochen. Ich muss ganz klar sagen – ich hätte nicht gedacht, dass mir das einmal passieren würde –, in dem Punkt stellt sich die GAL-Fraktion eindeutig hinter Verkehrsminister Nagel, der die Sicherheit auf den Straßen durch vermehrte Raserkontrollen erhöhen will!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wie kommen Sie dazu, diese Arbeit als Abzocke zur Durchsetzung von Verkehrsschikanen zu diffamieren? Das geht doch gar nicht mehr.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Hab' ich gar nicht gesagt!)

D Das ganze Thema Gesundheitsvorsorge, die Einhaltung von EU-Richtlinien ist der CDU leider immer wieder komplett wurscht. Wir haben EU-Richtlinien einzuhalten und wir hätten ein veritables Eigeninteresse daran, das Leben in dieser Stadt lebenswerter zu machen. Nehmen Sie zum Beispiel die Feinstaubbelastung. Es gibt den Präsidenten des Umweltbundesamtes, Herrn Professor Dr. Andreas Tröge.

(*Christian Maaß GAL:* CDU!)

Der sagt, wir müssen ernsthaft darüber nachdenken, Tempo 30 zu fordern, weil nämlich die Alternative Streckensperrungen sind. Deswegen müsste es eigentlich viel besser in Ihr Bild passen, denn, wie eben schon gesagt wurde, ist Herr Dr. Andreas Tröge Mitglied der CDU. Das ist kein "Verkehrshasser", sondern jemand, der die Probleme klar beim Namen nennt und einen konkreten Lösungsvorschlag macht.

(Beifall bei der GAL)

Sie wissen, dass Tempo 60 die Lautstärke enorm erhöht. Sie wissen genau, dass 114 000 Menschen in dieser Stadt einem Straßenverkehrslärm ausgesetzt sind, der gesundheitsgefährdende Ausmaße angenommen hat. Mit Tempo 60 werden Sie niemanden von dieser Last befreien. Im Gegenteil. Sie werden diese Last erhöhen und Sie werden noch mehr Menschen einem solchen Lärm aussetzen. Das hat überhaupt nichts mit zukunftsgerichteter Politik für die Stadt zu tun.

(Beifall bei *Christian Maaß GAL* und *Wilfried Buss SPD*)

Die Liste von noch 27 Straßenzügen haben Sie der Antwort des Senats auf eine Anfrage unserer Fraktion, speziell von mir, entnommen. Seit über 30 Monaten prüft die Innenbehörde, denn die Antwort ist vom 11. März 2003. Diese lange Prüfungsdauer lässt nur einen Schluss zu, nämlich dass in der Sache, bei korrekter Betrachtung der Inhalte, viel mehr gegen Tempo 60 spricht als dafür. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

A **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2996 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 18/2903, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Neue Aufgaben der Integrationszentren – was passiert mit der Beratung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Neue Aufgaben der Integrationszentren – was pas-
siert mit der Beratung? – Drucksache 18/2903 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Eine Debatte dazu entfällt einvernehmlich.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/2903, ohne Besprechung zur Kenntnis genommen wurde. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/3033, Interfraktioneller Antrag: Kinderlärm in Wohngebieten ist erwünscht! – Erlass einer Rechtsverordnung gemäß Paragraph 23 Absatz 1 Satz 1 in Verbindung mit Paragraph 23 Absatz 2 Satz 1 Bundes-Immissionsschutzgesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Kinderlärm in Wohngebieten ist erwünscht! – Erlass
einer Rechtsverordnung gemäß § 23 Absatz 1 Satz 1
i. V. m. § 23 Absatz 2 Satz 1 Bundes-Immissions-
schutzgesetz – Drucksache 18/3033 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie heute das "Abendblatt" gelesen haben, haben Sie vielleicht einen Bericht wahrgenommen, in dem über ein Internetforum der Sozialbehörde zur familienfreundlichen Stadt geschrieben wird. Das erstaunliche Ergebnis war, dass in diesem Bericht stand, die Internetuser hätten gesagt, Hamburg sei eine seniorenfreundliche, aber leider keine kinderfreundliche Stadt.

(*Petra Brinkmann SPD:* So ist es!)

Seniorenfreundlichkeit ist natürlich richtig, gerade wegen des demografischen Wandels, und wir arbeiten zum Beispiel auch dafür im Bereich "Mehr Barrierefreiheit". Aber dieser demografische Wandel und die demografischen Probleme, vor denen dann die vielleicht doch irgendwann wieder wachsende Stadt Hamburg steht, machen es mindestens so wichtig, dass wir den Fokus auf die Kinderfreundlichkeit unserer Stadt legen. Genau hier haben wir einen Mangel festzustellen.

C **(Olaf Ohlsen CDU:** Fangen Sie mal an, Herr Maaß!)

Wir sollten gemeinsam dafür sorgen, dass sich das ändert und Hamburg zur kinderfreundlichsten Großstadt in Deutschland wird.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben in der jüngeren Vergangenheit ein Urteil des Landgerichts zum Kindergarten "Marienkäfer" gehabt, das sicherlich ein Symbol für diese attestierte Kinder-unfreundlichkeit ist, die in unserer Gesellschaft leider teilweise noch vorherrscht. Im Ergebnis besagte dieses Urteil, dass Kindergartenlärm – zumindest im reinen Wohngebiet – unzulässig ist, sofern er aus einem Kindergarten in einer normalen Größe stammt. Das Urteil beruft sich auf eine entsprechende Anwendung der so genannten Technischen Anleitung Lärm. Es ist vielleicht sinnvoll, wenn wir uns in Erinnerung rufen, was in dieser TA Lärm steht und was die Ratio dieser Technischen Anleitung Lärm ist.

(Unruhe)

Gerade weil es um Lärm geht, muss ich feststellen, dass wir hier eine enorme Lärmkulisse haben. Ich würde mich freuen, wenn wir hier mit dem Lärmschutz anfangen könnten.

(Beifall bei der GAL)

D Ich war gerade bei der Ratio der TA Lärm. Sie geht davon aus, dass es besonders schützenswerte, empfindliche Gebiete gibt und andererseits Lärmquellen. Diese Lärmquellen müssen nun räumlich möglichst weit weg von den empfindlichen Gebieten angesiedelt werden. Es gilt also das Trennungsprinzip und man ist versucht, Lärmquellen von Wohngebieten zu trennen.

(Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Ich darf Sie einmal kurz unterbrechen. Ich gebe Ihnen Recht, es ist hier sehr laut. Ich bitte die Abgeordneten, die dort hinten stehen, vor die Tür zu gehen. – Vielen Dank.

Christian Maaß (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin.

Ich war gerade dabei zu erklären, dass die Ratio der Trennung von Lärmquellen und schützenswerten Gebieten gerade beim Kindergartenlärm nicht funktionieren kann und dass es deswegen ein vollkommen verfehlter Ansatz ist, so zu denken. Wir brauchen gerade bei den Kindergärten nicht die räumliche Trennung der Kindergärten von den Wohngebieten, sondern wir wollen die wohnortnahe Versorgung der Familien mit Kindergärten. Wir wollen nicht, dass die Kindergärten ins Gewerbegebiet oder ins Industriegebiet gehen, sondern dass sie in den Wohngebieten sind, wo sie hingehören, nahe bei ihren Familien.

(Beifall bei der GAL)

Nun kann man aufgrund dieses Gedankens auch rechtliche Zweifel am Urteil des Landgerichts haben. Mir steht es jetzt nicht zu, über dieses Urteil zu richten. Man kann jedenfalls feststellen, dass es zumindest in der ordentlichen Gerichtsbarkeit eine gewisse Unsicherheit gibt, was die Rechtsanwendung von Lärmschutz und Lärmquellen wie Kindergärten angeht. Ich glaube, dass dieses

A Urteil für uns alle Anlass sein sollte, endlich Rechtsklarheit zu schaffen. Es muss uns darum gehen, die Kindergärten zu schützen und sie nicht zu vergraulen.

Die Rechtsunklarheit können wir auch auf Landesebene beseitigen. Darum geht es mir. Es kann nicht angehen, dass jetzt, wie im Bundestagswahlkampf geschehen, mit dem Finger auf den Bundesumweltminister gezeigt wird. Da wurde gesagt, die TA Lärm ist anscheinend gar nicht anwendbar; Herr Trittin, schreiten Sie ein. Wohl wissend, dass in der TA Lärm wörtlich steht, dass sie für soziale Einrichtungen überhaupt nicht anwendbar ist und dass Herr Trittin deswegen auch überhaupt nicht zuständig ist, etwas zu ändern. Wir in Hamburg sind gefordert. Es kann deswegen nicht angehen, dass sich die Hamburger Politik darauf beschränkt, billige Wahlkampfpolemik zu machen, sondern wir müssen hier endlich dieses Problem angehen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Deswegen bin ich froh, dass die CDU-Fraktion nunmehr auch den Blick auf die Landesebene lenkt und unsere Initiative unterstützt, die wir heute eingebbracht haben und debattieren.

Das Ziel unserer Initiative ist, den Kindergartenlärm anders zu behandeln als Lärm von Gewerbebetrieben oder aus Industriegebieten. Wir wollen, dass diese Lärmquellen – wenn man sie denn so nennen will – privilegiert werden. Hier kann und muss das Land tätig werden.

Es wird den Senat und insbesondere Senator Nagel, der auch hier ist, freuen, wenn ich einmal wieder das Land Bayern als Kronzeugen hierfür anführen möchte, dass das Land durchaus im Lärmschutz tätig werden kann, wenn es der Ansicht ist, es gibt bestimmte Lärmquellen, die wir privilegieren wollen. Bayern schützt bekanntlich sein Brauchtum "mia san mia". Die schützen dort nicht die Kindergärten, aber eine andere Sorte von Gärten, nämlich die Biergärten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Michael Neumann SPD: Richtig!)

Es liegt schon einige Jahre zurück, dass die Bayern eine Initiative ergriffen haben, um ihre Biergärten vor Klägern zu schützen, deren Grundstücke an Biergärten angrenzen und die sich über Lärm beschwert haben. In Bayern hat man gesagt, Biergartenlärm muss gehen, das muss auch nachts gehen, mit Blaskapelle und mit Rummata. Dort hat man eine Verordnung erlassen, in der es im Wesentlichen heißt: Biergartenlärm ist okay, egal, wie laut.

Das hat dann das Bundesverwaltungsgericht kassiert. Ein solcher Ansatz kann natürlich nicht richtig sein. Das Bundesverwaltungsgericht hat in diesem Urteil, in dem es die erste bayerische Biergartenverordnung kassiert hat, Anforderungen aufgestellt, was der Landesgesetzgeber beachten muss, wenn er bestimmte Lärmarten privilegieren will. Genau dieses Urteil haben wir uns näher angesehen und untersucht und diese Anforderungen des Bundesverwaltungsgerichts hoffentlich auch so, wie wir meinen, umgesetzt.

Die zweite Biergartenverordnung, die das Land Bayern erlassen hat, nachdem das Bundesverwaltungsgericht die erste Verordnung kassiert hatte, ist genau die Verordnung, an der wir uns orientieren.

C Sie sehen, meine Damen und Herren, Bayern unternimmt erhebliche Anstrengungen zum Schutz seiner Biergärten. Wir glauben, dass wir in Hamburg diese Anstrengung unternehmen sollten zum Schutz unserer Kindergärten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Jetzt kommt der Auftritt der rechtlichen Bedenkenträger. Das ist immer so – zu Recht –, man muss untersuchen, ob etwas rechtlich Bestand hat. Dazu zwei Bemerkungen.

Erstens: Ich weiß aus beruflicher und privater Erfahrung mittlerweile bei Kinderlärm wirklich, wovon ich spreche. Das meine ich jetzt nicht nur rechtlich, sondern seit ein paar Monaten auch tatsächlich. Gewisserweise ist es rechtlich noch Neuland, aber wir glauben, dass diese rechtlichen Probleme aufgrund der Vorreiterrolle, die Bayern übernommen hat, durchaus lösbar sind. Wir hoffen, in einer Anhörung im Ausschuss etwaige Probleme, die hier auftreten sollten, lösen zu können.

Die zweite Bemerkung ist vielleicht noch wichtiger. Es ist letztlich eine politische Entscheidung, die wir hier treffen müssen. Es mag sein, dass Restzweifel rechtlicher Natur bleiben, aber, meine Damen und Herren, ich möchte an Sie appellieren, dass wir nicht von den rechtlichen Bedenkenträgern in den Rechtsabteilungen der Ministerialbürokratie regiert werden, sondern dass wir in diesem Parlament regieren und wir die politischen Vorgaben machen. Ich appelliere daran, dass Sie auch diese Rolle annehmen.

(Beifall bei der GAL)

Bayern hat diesen Mut zum Schutz seiner Biergärten aufgebracht, lassen Sie uns gemeinsam diesen Mut aufbringen zum Schutz unserer Kindergärten und lassen Sie uns in den Ausschussberatungen die gemeinsame Arbeit, die wir jetzt angefangen haben, voranbringen, damit wir in Hamburg zum Wohle unserer Kinder ein Stück vorankommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Kinderlärm in Wohngebieten ist erwünscht. Ich will keine Wortklauberei betreiben, aber an sich stört mich schon der Begriff "Kinderlärm" als solcher. Insofern möchte ich ihn für meinen Beitrag in Anführungsstrichen gesetzt sehen, denn einen neuen Begriff habe ich dafür noch nicht. Darüber müsste man auch noch einmal nachdenken. Insofern verwende ich den Begriff "Kinderlärm" hilfsweise, aber an sich müssten wir sehen, dass wir von dem Begriff wegkommen, weil Lärm eher etwas mit brummenden Motoren, kreischenden Kreissägen oder lärmenden Rasenmähern zu tun hat, aber nicht mit Kindern, die spielen und toben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Positiv formuliert möchte ich sagen: Kinder sind unsere Zukunft und manchmal ist ihre Kommunikation etwas lauter, aber es ist im Endeffekt für uns auch die Stimme der Zukunft. Das ist außerordentlich wichtig.

(Beifall bei der CDU und Michael Neumann SPD)

Anlass des gemeinsamen Antrags aller in der Hamburger Bürgerschaft vertretenen Fraktionen ist ein Vor-

A gang, der in unserem Land leider kein Einzelfall mehr ist. Das Urteil vielleicht schon, aber dem Denken, das dahinter steht, sollten wir entgegentreten.

Es geht um ein Urteil des Hamburger Landgerichts, wonach – kurz gefasst – die Zumutbarkeit von Kinderlärm auf eine gemeinsame Stufe gestellt wird mit der Zumutbarkeit des Lärms von technischen Anlagen.

Ich habe mich über das Urteil wie viele andere hier im Hause vermutlich auch sehr geärgert. Ich will keine Richterschelte betreiben – das steht mir nicht zu –, aber ich möchte eine Sozialdemokratin sinngemäß zitieren, und zwar unsere Bundesfamilienministerin Renate Schmidt, die das Urteil – in meinen Augen zu Recht – scharf kritisiert hat.

Sie sagte sinngemäß, dass man den ganzen Tag den Lärm einer vierspurigen Straße ertragen könne, aber nicht ein paar Stunden das Lachen von Kindern, dies stößt auf ihr Unverständnis. Dem kann ich mich eigentlich nur anschließen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Ich möchte betonen, dass Richter in ihrer Entscheidung unabhängig sind – das ist auch gut so –, aber trotzdem hat unsere Gesellschaft auf der anderen Seite ein Anrecht auf verlässliche Wege in der Rechtsprechung und nachvollziehbare Entscheidungen. In diesem Zusammenhang hat die Bürgerschaft auch die Verantwortung und Aufgabe, für rechtliche Klarheit zu sorgen. Hier scheint dies in der Tat der Fall zu sein. Das Urteil ist meines Wissens zwar noch nicht rechtskräftig – und ich gehe auch davon aus, dass es im Endeffekt keinen Be stand haben wird –, aber Klarheit sollte dennoch geschaffen werden.

Der Senat wird deshalb mit dem Antrag gebeten, die rechtlichen Voraussetzungen zu prüfen. Wir werden uns damit erst einmal im Ausschuss auseinandersetzen, was im Landesrecht möglich ist. Sie haben sich da schon sehr intensiv mit den bayerischen Biergärten vertraut gemacht, in der Tat eine vernünftige Erfahrung.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Da hat er bestimmt auch einen Praxistest gemacht! – Gegenruf von *Christian Maaß GAL*: Das ist schon ein bisschen her!)

– Der Praxistest hat sich dann sicherlich gelohnt. Aber nichtsdestotrotz wollen wir hier über eine Hamburger Regelung reden. Ich halte es auch für einen vernünftigen Weg, für eine Privilegierung von Kinderlärm gegenüber anderen Lärmquellen einzutreten.

Es ist das Anliegen des gemeinsamen Antrages, dass wir diesen auch im Richterrecht gewachsenen Themenkomplex Kinderlärm somit klarer definieren. Die Möglichkeiten und Grenzen dazu müssen wir vielleicht noch ein wenig ausloten. Rechtliche Aspekte gibt es eine ganze Reihe. Wir haben den Paragraphen 906 BGB, der das private Nachbarschaftsrecht regelt, aber auch wieder Abwehrrechte in dem Paragraphen 906, aber auch im Paragraphen 1004 BGB. Da sind wieder Duldungspflichten maßgeblich. Klar ist dabei, dass Kinder Lärm verursachen durch Lachen, Schreien, Toben und wenn er gebündelt auftritt, ist das sicherlich auch noch ein bisschen lauter. Daher ist auf eine Güterabwägung zwischen den Interessen der betroffenen Nachbarn einerseits und den Interes-

sen der Allgemeinheit an einer kindgerechten Umwelt andererseits sinnvoll.

Nach ständiger Rechtsprechung gilt hier ein allgemeines Toleranzgebot und das ist eigentlich auch das Ziel dieser Interessenabwägung. Wir sollten dabei vielleicht auch auf die Erheblichkeit und Wesentlichkeit der Beeinträchtigung achten, die hinzunehmen ist.

Weitere Probleme sind dann Dauer und Zeit der Einwirkung, aber auch die Spitzenwerte und in dem Fall auch, was mit dem Urteil zusammenhängt, die verschiedenen Ursachen. Hier ging es um Straßenlärm und Kinderlärm, die da nicht klar abzuwägen waren. Besonders empörend fand ich die Passage, dass Kinderlärm dann besonders belastend sein soll, wenn er monoton und mit gleichmäßigen Geräuschen, wie Straßenlärm, hervortritt. Das, finde ich, ist eine unglaubliche Formulierung, aber so ist es halt.

Es ist ein ganz schwieriges Thema, je weiter man sich einarbeitet. Insofern ist eine Ausschussberatung eine sehr sinnvolle Sache, die wir uns da gemeinsam vornehmen sollten. Ich denke, bei der ganzen Sache ist das Ziel klar vor Augen und ich bin guter Dinge, dass wir das gemeinsam im Interesse der Kinder in Hamburg voranbringen. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Musik wird störend oft empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden" reimte Wilhelm Busch vor ungefähr 150 Jahren. Dass es heute viele Menschen gibt, die dichten würden, "Kinder werden störend oft empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden", käme Busch und seinen Zeitgenossen womöglich eigenartig vor, denn Kinderlärm war lange Zeit eine Selbstverständlichkeit. Es gab überall Kinder und es gab viele Kinder. Sie gehörten zum Leben dazu und eben auch der Lärm, den sie bisweilen verursachen. Dagegen vor Gericht zu ziehen, wäre – so vermute ich – eine Kuriosität gewesen. Das ist heute leider anders. Sonst hätten wir keinen Anlass zu dieser Debatte. Dabei ist die Geräuschentwicklung von Kindern heute sicherlich keine andere als in der Vergangenheit.

Ich bin seit über 30 Jahren Mietervertreterin einer großen Baugenossenschaft. In dieser langen Zeit hatte ich häufig mit derartigen Streitigkeiten zu tun. Dabei ist mir Folgendes aufgefallen: Menschen, deren eigene Kinder klein sind, fühlen sich durch Kinderlärm nicht gestört und wer Enkelkinder hat, auch nicht. Wohl aber fühlen sich diejenigen gestört, die keine Kinder mehr im familiären Umfeld haben oder weil die eigenen Kinder aus dem Haus sind und noch keine Enkelkinder da sind.

Für mich folgt daraus vor allem eines: Ob man sich durch Kinderlärm gestört fühlt, ist viel weniger eine Frage der objektiv zu messenden Lautstärke. Es ist vor allem eine Frage der Einstellung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das kennen wir doch alle. Hat man sich erst einmal auf etwas eingeschossen, was einen ärgert, kann es einen die Wände hochtreiben.

A (Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, darf ich Sie einmal unterbrechen.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Darf ich Sie darum bitten, mit den Gesprächen aufzuhören.

(Beifall bei der SPD)

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Vielleicht müssten wir in dieser Bürgerschaft auch den Lärm der Abgeordneten einmal gesetzlich regeln. Es hält sich nur leider niemand daran.

Letztlich, so glaube ich, werden wir des Problems nur Herr, wenn wir die gesellschaftliche Einstellung zu Kindern ändern.

Das aber ist ein langer Prozess, auf dessen Abschluss wir nicht warten können und wollen. Deswegen ist es nötig und richtig, hier auch rechtlich vorzugehen. Deshalb freuen wir uns darüber, dass dieser interfraktionelle Antrag zustande gekommen ist. Aber dieser gemeinsame Antrag aller Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft bedeutet nicht, dass es in dieser Frage keine Differenzen zwischen den Fraktionen gibt. Wir waren – wie sicherlich auch viele Hamburgerinnen und Hamburger, die von dem Fall "Marienkäfer" aus der Presse erfuhrten – davon ausgegangen, dass dies das einzige Problem dieser Art in Hamburg ist. Die Antwort des Senats auf die Schriftliche Kleine Anfrage 18/2808 zeigte jedoch, dass das leider nicht der Fall ist. Es sind hingegen etliche derartige Streitigkeiten anhängig oder waren es. Der Senat hätte aus unserer Sicht seit langem handeln müssen. Dass ein Fall erst so hochkochen muss und dass der Senat von der Bürgerschaft aufgefordert werden muss, sich dieses Problems anzunehmen, zeigt, wieweit es mit seiner Familien- und Kinderfreundlichkeit her ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Regelungen in anderen Bundesländern – Herr Maaß hat schon darauf hingewiesen – zeigen, dass diese Dinge landesrechtlich zu regeln sind. Das zeigt unter anderem – und auch da greife ich noch einmal auf die Sonderregelung in Bayern zurück – die Regelung der Biergärten. Es ist eben nicht so, wie der Bundestagsabgeordnete Klimke im Bundestagswahlkampf behauptet hat, dass es einer bundesrechtlichen Gesetzgebung bedarf. Deshalb hätten wir es – anders als die CDU-Fraktion – lieber gesehen, dem Senat nicht lediglich einen Prüfauftrag zu geben, sondern gleich Nägel mit Köpfen zu machen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Darf ich noch einmal unterbrechen. Ich hatte darum gebeten, die Zwischengespräche zu unterlassen. Vielen Dank. Frau Abgeordnete, fahren Sie bitte fort.

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Es bleibt zu hoffen, dass der Senat parallel zu den Ausschussberatungen prüft und möglichst schnell im Sinne der Kinder und Eltern dieser Stadt tätig wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3033 federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Punkt 14, Drucksache 18/2922 und 18/2923, Berichte des Eingabenausschusses.

[**Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/2922 –]**

[**Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/2923 –]**

Zunächst zum Bericht 18/2922, Ziffer 1. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 1037/04 und 310/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 429/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 430/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Von den Ziffern 2 bis 5 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 18/2923. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird zu den Eingaben 101/05, 102/05, 108/05 und 339/05.

Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte tatsächlich zur späten Stunden noch einmal Ihr Interesse auf ein Thema lenken, das vielleicht nicht für alle Abgeordnete so ganz leicht zu bewegen ist, das wir aber im Eingabenausschuss und ganz besonders in der Härtefallkommission täglich bewegen, das ist das Thema Humanität.

Ich möchte Ihnen zwei Fälle schildern, die wir in der Härtefallkommission behandelt haben, dort aufgrund des Einstimmigkeitsprinzips nicht positiv entscheiden konnten und die damit den offiziellen Weg zurück in den Eingabenausschuss gegangen sind, dort auch mit der Mehrheit der CDU-Stimmen abschlägig beschieden worden sind. Ich komme hier mit dem Appell an Sie alle, diesem abschlägigen Bescheid nun doch eine positive Entscheidung entgegenzusetzen.

Diese beiden Fälle haben Unterschiede, aber auch Parallelen. Es handelt sich im ersten Fall um eine Familie aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Die Familie ist

A 1992 mit einem kleinen Kind hier eingereist und hat inzwischen zwei große Kinder. Beide Kinder sind erfolgreich in der Schule, beide Kinder haben ihr ganzes Leben hier verbracht. Das ältere Kind ist im Übrigen für ein Stipendium vorgeschlagen gewesen, das an die 15 begabtesten Zuwandererinnen und Zuwanderer in dieser Stadt vergeben wurde. Sie erinnern sich vielleicht an die Ehrung in der letzten Woche.

Den Fall dieser Familie haben wir im Jahre 2002 im Eingabenausschuss, damals einvernehmlich mit Unterstützung der CDU, zur Berücksichtigung entschieden. Der damalige Innensenator Schill ist dieser Entscheidung nicht gefolgt. Das hat dann dazu geführt, dass es im Rücklauf an den Eingabenausschuss wieder eine Neubefassung gegeben und auch einen ergänzenden Vortrag gegeben hat. Das ist der eine Fall, den wir dann in die Härtefallkommission überwiesen haben. Sie wissen – ich darf es Ihnen aber noch einmal in Erinnerung bringen –, dass es in der Härtefallkommission um Humanität geht und dort zugunsten der Humanität entschieden werden soll.

Der zweite Fall ist ähnlich gelagert. Es handelt sich um eine Familie aus der Türkei, ebenfalls mit zwei Kindern. Hier ist die Mutter alleine. Der Vater ist, wie im ersten Fall im Übrigen auch – das habe ich vergessen vorzutragen –, nicht mehr im Familienverband, sodass die Mütter in beiden Fällen alleine für die Versorgung und Ernährung der Kinder und vor allem für die Gestaltung des Lebensunterhaltes verantwortlich sind.

Auch hier sind beide Kinder in einer erfolgreichen Schullaufbahn auf dem Gymnasium. Der Sohn in diesem Fall,

B der älteste, besucht die zwölfe Klasse. In dem Fall, den ich eben geschildert habe, ist das älteste Kind in der elften Klasse. Beide Fälle sind abschlägig beschieden worden, beide Familien müssen zurück in ihr jeweiliges Heimatland, das für die Kinder nicht das Heimatland ist.

Ich appelliere an Sie, sich hier mehrheitlich für eine positive Entscheidung zugunsten dieser beiden Eingaben einzusetzen. Ich möchte aber noch mehr. Ich möchte noch einmal generell darauf hinweisen, dass wir alleine bei den Familien, die aus dem ehemaligen Jugoslawien hier sind – was ungefähr 2000 Personen sind –, vielleicht bei 500 Familien immer wieder genau dieses Problem haben. Die Kinder sind hier aufgewachsen, sind hier groß geworden. Die Kinder haben ihren Lebensmittelpunkt hier. Sie sind erfolgreich in der Schule, sie sind auf Lehrstellensuche, meist allerdings erfolglos, weil sie nur eine Duldung haben und es mit diesem Status unendlich schwer ist, eine Lehrstelle zu bekommen. Die Eltern sind aber genauso erfolglos dabei, sich Arbeit zu suchen, weil sie natürlich nur eine eingeschränkte Arbeitserlaubnis haben. Wir brauchen zu diesem Thema eine politische Debatte. Wir müssen eine Lösung finden für die Kinder, die hier aufgewachsen sind. Das kann man an späterer Stelle dann noch einmal nachvollziehen. Ich bitte aber in diesen zwei konkreten Fällen um Ihre positive Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Grapeneter.

Jens Grapeneter CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden Schicksale, die

uns dargelegt wurden, sind selbstverständlich tragische Schicksale, ohne Frage. Aber es sind wiederum auch Schicksale, die von tausenden Flüchtlingsfamilien erlitten wurden oder die selbige erleiden mussten, die sich hier im Rahmen eines temporären Aufenthaltes aufgehalten haben und dann zurückgekehrt sind. Der Punkt ist schlicht und ergreifend der: Tausende Flüchtlingsfamilien, tausende Flüchtlingskinder sind mit ihren Eltern freiwillig in ihre Heimat zurückgekehrt. Häufig sind die Fälle, mit denen wir es gegenwärtig zu tun haben – darunter fallen auch diese beiden Fälle –, Fälle, bei denen die Rechtswege bis zum "Geht nicht mehr" ausgeschöpft wurden. Es wurde keine Beendigung des Aufenthaltes durchgeführt. Das heißt also, dass der Aufenthalt nur bestand, weil der Rechtsstaat nicht zu den Zwangsmaßnahmen gegriffen hat, die jetzt umgesetzt werden. Dementsprechend kann es für uns in diesen Fällen, in denen es – Frau Möller, ich bezweifle nicht den humanitären Ansatz – keine so schwerwiegenden humanitären Gründe gibt, weshalb eine Rückführung in das Heimatland nicht möglich sein sollte, keine positive Entscheidung geben. Die Härtefallkommission hat einvernehmlich und einstimmig in bestimmten Einzelfällen, sowohl aus dem Eingabenausschuss als auch vom Senat vorgelegt, sehr wohl zugunsten von Petentinnen und Petenten entschieden. Das ist überhaupt keine Frage. Aber in diesem Fall, Frau Möller – eine politische Debatte kann jederzeit geführt werden –, kann ich für die CDU-Fraktion feststellen, dass wir keinen Bedarf und auch keinen Anspruch sehen, diese Fälle noch einmal neu zu behandeln oder aber Ihrem Antrag zu folgen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, Frau Möller, Herr Grapeneter! Herr Grapeneter, da machen Sie es sich wieder einmal ein wenig zu einfach, wenn Sie darauf hinweisen, es gebe mehrere tausend Familien, die wir zurückgeschickt haben und deswegen müssen weitere hundert folgen. So einfach machen wir Sozialdemokraten es uns nicht. Wir meinen, dass man insbesondere die Familien, die jetzt noch da sind und wo es sich primär nicht unbedingt um die Eltern handelt, sondern um die Kinder, die hier geboren sind, die hier aufgewachsen sind, die hier eine entsprechende schulische Ausbildung genossen haben und die davor stehen, letztendlich einen wichtigen Beitrag für unsere Stadt leisten zu können, dass wir diesen Familien, diesen Kindern eine Chance geben. Darum geht es, Herr Grapeneter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist auch der Punkt, meine Damen und Herren, warum man damals diese Härtefallkommission, diese Möglichkeit geschaffen hat, weil der Gesetzgeber gesehen hat, dass es rechtliche Möglichkeiten gibt, die begrenzt sind und nicht ausreichen, um diesen Einzelschicksalen gerecht zu werden. Deswegen hat man diese Härtefallkommission gegründet. Das war eine wichtige Entscheidung der Bundesregierung. So wie Sie das hier in Hamburg umgesetzt haben, ist das ganze Instrument zu einer Gnadeninstanz der CDU verkümmert. Da haben Sie eine Riesenchance verpasst, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A Deswegen wollten wir einen anderen Weg. Frau Möller hat es zu Recht hier angesprochen. Es sind Familien, deren Kinder einen wichtigen Beitrag leisten können für unsere Gesellschaft. Sie leisten das schon heute. Das wollen wir auch weiterhin ermöglichen. Wir wollten von Anfang an ermöglichen, dass wir die Diskussion in diesen Einzelfällen nicht politisch führen, sondern dass wir sie unabhängig von der Politik in einer Härtefallkommission diskutieren können, die sich aus Experten zusammensetzt. Das ist in der Mehrzahl der Bundesländer geschehen. Sie in Hamburg haben sich diesem Weg verschlossen. Das ist schade für Hamburg, das ist schade für die Familien.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deswegen, meine Damen und Herren, unterstützen auch wir das, was die GAL-Fraktion sagt. Wir sagen noch einmal ganz deutlich: Auch wenn das eine oder andere Elternteil in der Tat einen Fehler begangen hat und sie eigentlich hätten wissen müssen, dass sie zurück sollen, geht es hier wirklich um die Kinder, die hier seit zehn Jahren leben, die den Hauptteil ihres Lebens hier zugebracht haben beziehungsweise hier geboren sind. Da sollten wir alle zusammen, fernab von der Parteipolitik überlegen, wie wir diesen Kindern eine Chance geben können. Deswegen auch seitens der SPD-Fraktion die herzliche Bitte, in diesen Fällen, aber auch in den vielen anderen Fällen, die uns noch erreichen werden: Schaffen Sie mit uns gemeinsam einen Lösungsweg für Hamburg und für diese Familien, für diese Kinder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zur Eingabe 468/05 hat die GAL-Fraktion eine Rücküberweisung an den Eingabenausschuss beantragt.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 101/05, 102/05 und 108/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 339/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 248/05, 351/05 und 388/05 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben mit Ausnahme der Empfehlung zur Eingabe 468/05 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zur Geschäftsordnung, Herr Maaß.

Christian Maaß GAL (zur Geschäftsordnung):* Frau Präsidentin! Ich würde gerne noch einmal das Abstimmungsergebnis festhalten, das zu den Eingaben 101/05, 102/05 und 108/05 abgegeben wurde. Könnten Sie noch einmal sagen, wie Sie das hier notiert haben?

C **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben abgegeben hat. Das wurde so beschlossen, Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Nein, aus meiner Sicht ist das mit Mehrheit abgelehnt worden, weil die CDU-Fraktion überhaupt nicht abgestimmt hat. Das ist hier der Punkt.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Herr Maaß, Sie haben in einem Punkt Recht. Die Hände waren alle ein bisschen weit runter, aber sie haben die Hand gehoben. Das ist meine Sicht hier oben und ansonsten müssen wir das anders klären.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehr unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig so beschlossen.

D Dann kommen wir zu Punkt 4 der Tagesordnung, Drucksache 18/2793, Große Anfrage der CDU-Fraktion zum Thema Arbeit in der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße.

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Arbeit in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) II – Drucksache 18/2793 –]

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/2793, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 12, Drucksache 18/2944, Senatsmitteilung: Umsetzungsstand des Projekts "Justiz 2000".

[Senatsmitteilung: Umsetzungsstand des Projekts "Justiz 2000" – Drucksache 18/2944 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/2944 Kenntnis genommen hat.

Punkt 18, Drucksache 18/2959, Bericht des Innenausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Einzelplan 8.1,

* Siehe Anlage Seite 2129.

- A Behörde für Inneres, zusammenfassende Ergebnisse und Entscheidungen über die Strukturuntersuchung der Freiwilligen Feuerwehren der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 18/2743: Haushaltsplan 2005/2006 Einzelplan 8.1 – Behörde für Inneres – Zusammenfassende Ergebnisse und Entscheidungen über die Strukturuntersuchung der Freiwilligen Feuerwehren der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 18/2959 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu den Ziffern 2 und 3 des Petitums des Senatsantrags aus der Drucksache 18/2743 bedarf es einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

- B Wir kommen zu Punkt 20, Drucksache 18/2990, Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 18/2433: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/2990 –]

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes aus der Drucksache 18/2433 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltung der GAL so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltung der GAL so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 20 b, Drucksache 18/3024, Bericht des Umweltausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2003/4/EG über den Zugang der Öffentlichkeit zu Umweltinformationen in Hamburg.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/2213: Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2003/4/EG über den Zugang der Öffentlichkeit zu Umweltinformationen in Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 18/3024 –]

[Antrag der Fraktion der CDU: Tag der offenen Tür an Hamburger Gerichten – Drucksache 18/2790 –]

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an und möchte das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2003/4/EG über den Zugang der Öffentlichkeit zu Umweltinformationen in Hamburg aus der Drucksache 18/2213 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 22, Drucksache 18/2790, Antrag der CDU-Fraktion: Tag der offenen Tür an Hamburger Gerichten.

[Antrag der Fraktion der CDU: Tag der Offenen Tür an Hamburger Gerichten – Drucksache 18/2790 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 23, Drucksache 18/2880, Neufassung. Interfraktioneller Antrag: Maßnahmen gegen Schleichwerbung im Fernsehen verstärken.

[Interfraktioneller Antrag: Maßnahmen gegen Schleichwerbung im Fernsehen verstärken – Drucksache 18/2880 (Neufassung) –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Punkt 26, Drucksache 18/2947, Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Von Anstalten öffentlichen Rechts übernommene Bürgschaften, Prüfungs- und Berichtsersuchen an den Rechnungshof gemäß Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der Hamburgischen Verfassung.

[Antrag der Fraktion der SPD: Von Anstalten öffentlichen Rechts übernommene Bürgschaften Prüfungs- und Berichtsersuchen an den Rechnungshof gemäß Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der Hamburgischen Verfassung – Drucksache 18/2947 (Neufassung) –]

Zunächst stelle ich fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt wird. Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass das Prüfungs- und Berichtsersuchen an den Rechnungshof wirksam zustande gekommen ist.

C

D

- A Punkt 29, Drucksache 18/2995, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Koordinierungsbüro für den deutsch-russischen Jugendaustausch.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms
Hamburg 2010 hier: Koordinierungsbüro für den
deutsch-russischen Jugendaustausch
– Drucksache 18/2995 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Punkt 31, Drucksache 18/2997, Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Service und Sicherheit bei Hamburger Taxen – Imageverbesserung für Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Mehr Service und Sicherheit bei Hamburger Taxen –
Imageverbesserung für Hamburg
– Drucksache 18/2997 –]**

Diesen Antrag möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die GAL-Fraktion möchte den Antrag ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 des CDU-Antrages aus der Drucksache 18/2997 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

B

D

Wer stimmt Ziffer 2 des CDU-Antrages zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen worden.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer stimmt Ziffer 5 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Punkt 32, Drucksache 18/3005, Antrag der GAL-Fraktion: Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße sofort schließen!

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße sofort
schließen! – Drucksache 18/3005 –]**

Diesen Antrag möchte die SPD-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 des GAL-Antrages aus der Drucksache 18/3005 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 des GAL-Antrages zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünschen Ihnen einen schönen Abend.

Schluss: 20.00 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Ingo Egloff, Doris Mandel, Dr. Andreas Mattner und Wolfhard Ploog.

Anlage

(siehe Seite 2126 C)

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 26. Oktober 2005**

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
15	18/2948	Bericht des Sportausschusses
16	18/2949	Bericht des Sportausschusses
21	18/2909	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs-antrag von	Überweisung an
3	18/2543	Durchlässigkeit im Hamburger Schulsystem – Mythos oder Realität	GAL	Schulausschuss
8	18/2941	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes	SPD	Gesundheits-ausschuss
8	18/3060	Einführung eines Mammographiescreenings in Hamburg	SPD	Gesundheits-ausschuss
9	18/2942	Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen vom 27. Juni 1995	SPD	Wissenschafts-ausschuss
11	18/2943	Änderung des Verfahrens bei der Einstellung in den juristischen Vorbereitungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg	GAL	Rechtsausschuss
25	18/2946	Private Spielplätze sichern	CDU	Stadtentwicklungs-ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
17	18/2950	Sportausschuss	Hockeystadion am Rotherbaum
19	18/2988	Stadtentwicklungsausschuss	69. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen am Billebad in Bergedorf) sowie 53. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg